

Pulsnitzer Tageblatt

Fernsprecher 18. Tel.-Adr.: Tageblatt Pulsnitz **Bezirksanzeiger**
Postfach Konto Dresden 2138. Giro Konto 146

Wochenblatt Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

— — — **Erscheint an jedem Werktag** — — —
Im Falle höherer Gewalt — Krieg, Streik oder sonstiger irgend welcher Störung
des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieser
keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rück-
zahlung des Bezugspreises. — Wöchentlich 0.65 RM bei freier Zustellung; bei
Abholung wöchentlich 0.55 RM; durch die Post monatlich 2.60 RM freibleibend



Anzeigen Grundzahlen in Reichsmark: Die sechsmal gespaltene Petitzeile Mosse's
Zeilenmesser 14) RM 0.25, in der Amtshauptmannschaft Kamenz RM 0.20.
Amtliche Zeile RM 0.75 und RM 0.60. Reklame RM 0.60. Tabellarischer
Satz 50 % Aufschlag. — Bei zwangsweiser Einziehung der Anzeigengebühren
durch Klage oder in Konkursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter
:: :: :: :: :: Wegfall von Preisnachlaß in Anrechnung :: :: :: :: ::

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz
sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortshäfen des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz N. S., Großröhrsdorf, Bretinig, Hauswalbe, Ohorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und
Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf

Geschäftsstelle: Pulsnitz, Albertstraße Nr. 2

Druck und Verlag von E. L. Försters Erben (Inh. J. W. Mohr)

Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz

Nummer 94

Sonnabend, den 18. Juli 1925

77. Jahrgang

-550 Jahre Stadt-

Grüß Gott!

Grüß Gott, mein liebes Heimmatt,
So lange mir vertraut!
So mancher noch im weißen Haar
Liebt dich wie eine Braut.
Wird auch das Leben alt und schwer,
Du bleibst doch ewig jung,
Aus dir blüht auch zur Winterszeit
Süße Erinnerung.

So mancher, der längst von dir schied,
Besucht dich heut aufs neu;
Und ob er auch viel Schöneres sah,
Dir blieb sein Herz doch treu.
Zum Ort, wo seine Wiege stand,
Wo er im Kinderglück,
Kehrt aus des Lebens Last und Haft
Er freudig jetzt zurück.

In Frauenarmut rund und weich,
Wölben sich rings die Höhn,
Die Teiche spiegeln Himmelschein,
Gleich blauen Augen schön;
Der Berge und der Fluren Kleid
Leuchtet in frischem Grün;
Im kleinsten Gärtlein lieb gepflegt
Viel bunte Blumen blühn.

Und unser Städtchen, schmuck und süß,
Es ladet freundlich ein:
Kommt, liebe Gäste, an mein Herz;
Wir wollen fröhlich sein,
Weil heute der Geburtstag ist
Von unsrer Vaterstadt,
Die schon fünfhundertfünfzig Jahr
Ihr frisches Leben hat!

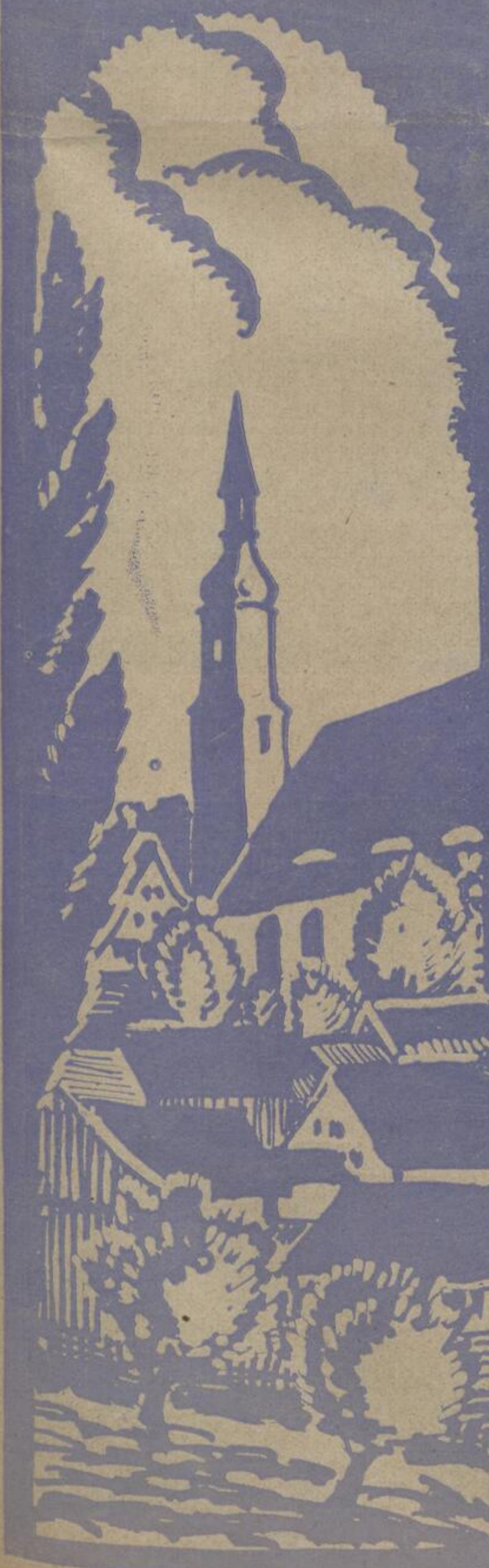
Wir wollen reden manches Wort
Von alter, guter Zeit,
Da wir der Jugend hier und dort
Herzinnig uns gestreut!
Wir wollen denken manches Mann's,
Des Name hochgeehrt,
Auch manches, der durch Wort und Tat
Viel Gutes uns gelehrt!

Aus unsrer Pfefferkuchenstadt,
Aus Häuschen, arm und klein,
Ein Dreigestirn einst stieg empor,
Das hat noch hellen Schein.
Bartholomäus Ziegenbalg,
Ernst Rietschel, Julius Kühn.
Die Vaterstadt dankt stolz noch heut
Für euer redlich Mühn.

Den Mann, der fromm das Lutherbild
Der Welt hehr stellte dar
Und uns so wahr verkörperte
Das größte Dichterpaa;
So lange noch Kultur besteht,
Wird man auch preisen ihn,
Des Künstlertum einst hier begann,
Vom Schöpfer ihm verlieh'n.

So laßt uns freu'n der Gegenwart
Wie der Vergangenheit;
Der Zukunft uns'rer lieben Stadt
Sei mancher Wunsch geweih't!
Laßt uns bei frohem Gläserklang
Es auch geloben laut:
Dir, meiner Heimat, bleib' ich treu
Wie einer lieben Braut!

Ba.



Willkommen!

Die Heimat ruft. Ein alter, lieber, vertrauter Klang. Es ist, als ob es die Stimme der Mutter wäre. Unsere Gedanken gehen in diesen Tagen zurück in unsere Kindheit. Heimat und Kindheit die beiden gehören unlöslich zusammen. Heimmattage sind es, die wir verleben wollen. Taufende sind gekommen zum Feste. Aber es ist ein Fest eigener Art. Nicht ein Fest will es sein, das nur rauscht. Glanz allein ist wenig. Es liegt ein tiefer Sinn in solchem Heimmattage. Geburtstag gilt es zu feiern. O, wißt ihr noch die seligen Stunden reinen Kinderglücks, wenn Mutters Geburtstag kam? Wie schafften wir heimlich all die Tage vorher! Wie leuchtete das traute Stübchen im Feierschmuck! Wie glühten unsere Wangen, wenn wir vortraten und unser Sprüchlein ansagten! Wie strahlten unsere Augen, wenn wir unsere Geschenke darbrachten. Waren sie auch klein und gering, wir meinten's doch ehrlich damit, und unser Herz war dabei. Solch ein Geburtstag ist heute wieder gekommen, Mutter Heimat will ihn begehen. O ja, sie war uns allen eine Mutter, die Heimat, und hat es allzeit gut mit uns gemeint. Es ist etwas Heiliges um sie. Hier stand unsere Wiege, auch der Eltern Wiege fand hier wohl schon Raum; hier ist unser Vaterhaus; hier verlebten wir im Kreise lieber Gespielen frohe, ungetrübte Stunden. Wieviel bunte Bilder das Leben inzwischen auch an unserem Auge vorüberziehen ließ, die Bilder aus unserer Kindheit Tagen stehen klar in unserer Seele wie keines von all den anderen. So wahr die Kindheit die schönste Zeit des Lebens ist, so wahr ist die Heimat der traueste Ort auf Erden.

Sie hat sich geschmückt zu ihrem Ehrentage. Ihr Festkleid hat sie angelegt. Tage, Wochen, Monate schon war sie eifrig an Werke mit Vorbereitungen. Denn es sollte an nichts fehlen. Welch Freude muß der Tag für eine Mutter sein, an dem die Kinder, die jahrelang, jahrzehntelang, wohl in der Ferne weilten, noch einmal zum Vaterhause kommen und alle in traudem Kreise beisammen sind! Solch Freude kehrt heute ein in Pulsnitz, unserer Heimmattage. Nun steht sie im Schmucke der Fahnen und Tannengewinde. Von allen Türmen, an allen Fenstern, vor

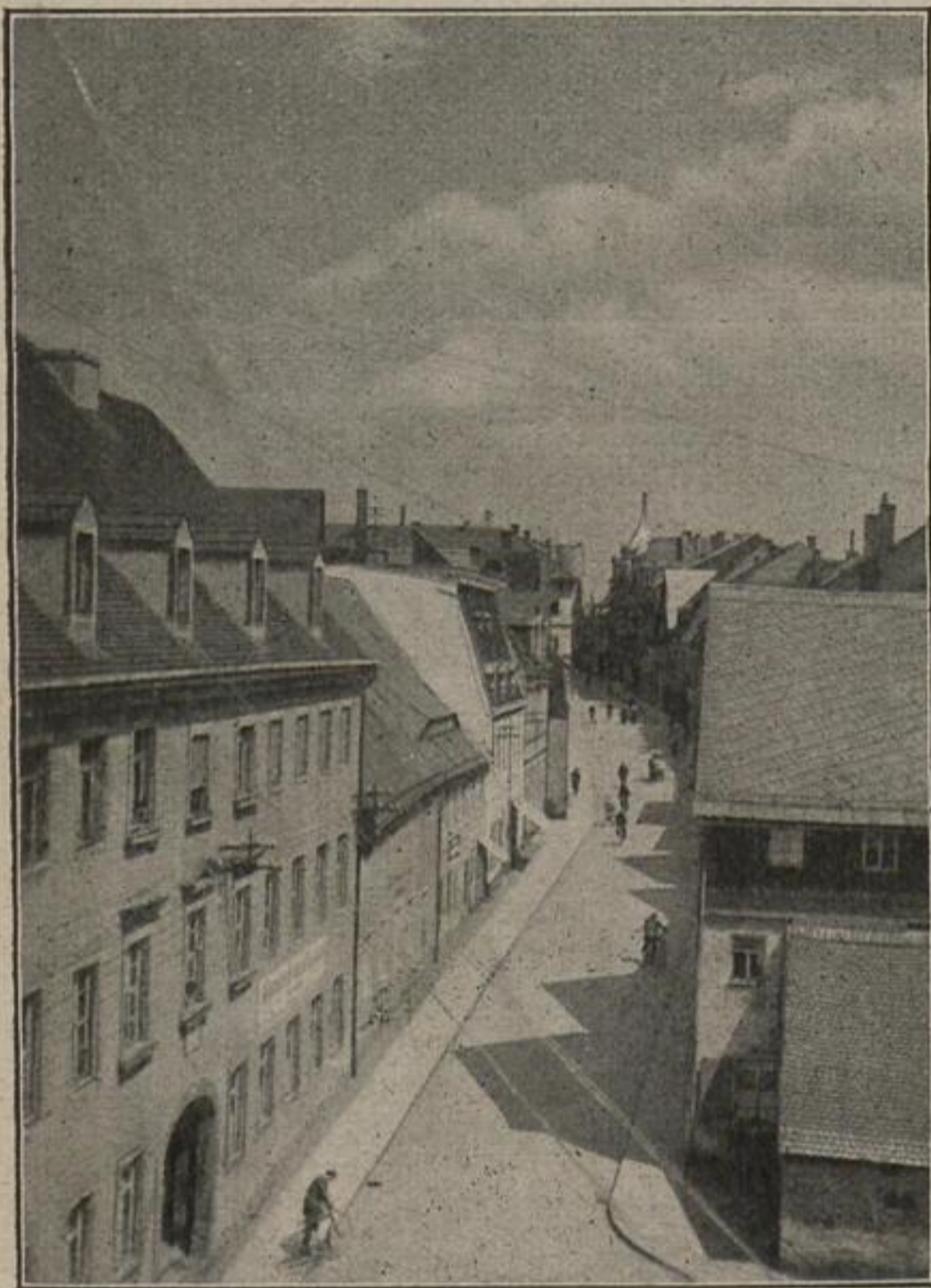
allen Fenstern ruft es euch: „Willkommen!“ zu. Nehmt's nicht als Höflichkeit allein! O nein, solch Gruß kommt uns von Herzen. Das ist es ja, was unserm Heimmattage besondern Klang verleiht: daß alles, was getan, in Liebe und Aufrichtigkeit geschehen ist. Und nun kommt ihr, Kinder der Heimat, ins festlich geschmückte Vaterhaus. Denn an diesem Tage ist die Stadt ein einziges Vaterhaus. Und seltsam, es mögen uns sonst Unterschiede verschiedener Art von einander scheiden: heute eint uns das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Als wären wir eine einzige Familie, so ist es uns. Und so soll es sein. Denn nur so wird das Heimmattage echt und wahr und schön. Alte Freunde drücken einander die Hand. Wie lange, ach, haben sie einander nicht gesehen! Nun sitzen sie beisammen und tauschen Erinnerungen aus, Erinnerungen an längst vergangene, schöne Zeiten. Und es wird ihnen warm ums Herz. Das ist der Geist der Heimat, der so in uns mächtig ist. Alte Freundschaften werden erneuert, neue Freundschaften geknüpft, und wenn die Tage des Heimmattages vorüber sind, dann sind sie eben nicht verabschiedet wie manche andere Feste sonst, dann haben sie uns allen Gewinn gebracht, innern Gewinn, haben uns reicher gemacht an Herz und Gemüt, uns daheim und euch, die ihr wieder an ferne Stätten zieht. Das alte Band, das uns eint, haben sie fester gewunden, die Liebe zur Heimat gestärkt und vertieft. Herz und Gemüt! es tut unserer Zeit so bitter not, unserer Zeit mit ihrer Hast ums Geschäft, mit ihrem harten Kampf ums Brot, unserer Zeit mit der immer mehr zunehmenden Mechanisierung, in der auch der Mensch Gefahr läuft, Maschine zu werden. Willkommen ein Heimmattage, das unsere besten Kräfte freimacht und edle Gefühle und Gedanken weckt!

Auch ihr bringt Gaben und Wünsche mit, der eine groß, der andere klein, jeder nach seinem Vermögen. Wir sehen nicht darnach, ob ihr mit vollen, ob mit leeren Händen kommt. Willkommen, wenn ihr fröhlich kommt mit vollem Herzen!

Noch einmal: Die Heimat ruft — und ihr kommt. Ihr habt die Heimat nicht vergessen, habt nicht ver-

gessen, was sie euch war. Denn auch euer Kommen ist mehr denn bloße Höflichkeit. Die Liebe zur Heimat, Heimweh, hieß euch kommen. Gar lange ist's wohl her, daß ihr die Vaterstadt verließet. Das Leben führte euch hinaus, den einen hierhin, dorthin den andern. Eine zweite Heimat fandet ihr draußen, Beruf und Freude verbunden euch mit ihr. Sie schenkte euch Freuden und Früchte und ward euch wert. Aber das Bild der Mutterheimat hat sie nicht getrübt, es steht noch hell und rein in euern Herzen, traut wie in Kindertagen, ja trauter noch. Denn die Erinnerung verschönte ihren Glanz. Wohl uns, daß Heimatliebe lebt! Willkommen, ihr, in alter, echter Treue!

In engem Kreise bindet in diesen Tagen die Liebe Herz zu Herzen, daheim in der Familie, in Freundesrunde, schließlich in der Stadt als feiernde Gemeinde. Aus engen Kreisen setzt sich das große Ganze zusammen, das Vaterland. Und wer nur überall an seinem Ort, in seinem Kreise Gutes wirkt, der baut am besten mit am Vaterland. So steht auch unser Heimmattage im Dienst des Vaterlandes. Noch immer ist die Heimat Grundstein des Volkes. Man hört in unseren Tagen auf allen Gassen reden von dem, was unserem Reiche not und nützlich ist. Gar viel Mittel werden gepredigt, gar viele Wege gegangen. Bei vielen aber will es scheinen, als taugten sie nicht weit. Von außen her ist alles Tun umsonst, in unserm Innern muß das Vaterland neu erstehen. Was können wir besseres tun für Volk und Vaterland, als Heimatliebe wecken und pflegen! Sie ist der Quell, daraus ein Strom erwächst, der als Band von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt durchs Land hinzieht. In solchem Geiste laßt uns Heimmattage heut halten! Dann ist es nicht ein bloßes Kaufchen, hohles Klingen, dann bringt's Gewinn, dann ist es Saat, die einstens goldene Ähren reift. Und wenn wir wieder von einander gehen, so nehmen reichen Segen wir hinweg. Als Sonnenglanz wird's noch bis in ferne Tage leuchten und unserer Hände Werk verkünden. Drum auf zum Heimmattage in unserer lieben Stadt! Und alle sollt ihr uns willkommen sein, herzlich willkommen!



Die Lange Straße

Rund um den Kirchturm

Von Westen kommend, führt die Lange Straße hinein in die Pfefferkuchenstadt. Sie ist als ein Teil der Verbindungsstraße Dresden-Ramenz die verkehrreiche Hauptstraße des Städtchens. Der fehlende architektonische Schmuck der zwei Häuserreihen ist durch geschmackvolle Farbgebung der Fassaden ersetzt. Im Herzen des Städtchens bildet die Lange Straße den südlichen Abschluß des geräumigen Marktes, der auch dem im Barockstil errichteten Rathaus gibel besonders reizvolles Gepräge gibt. Ferner sind das Portal



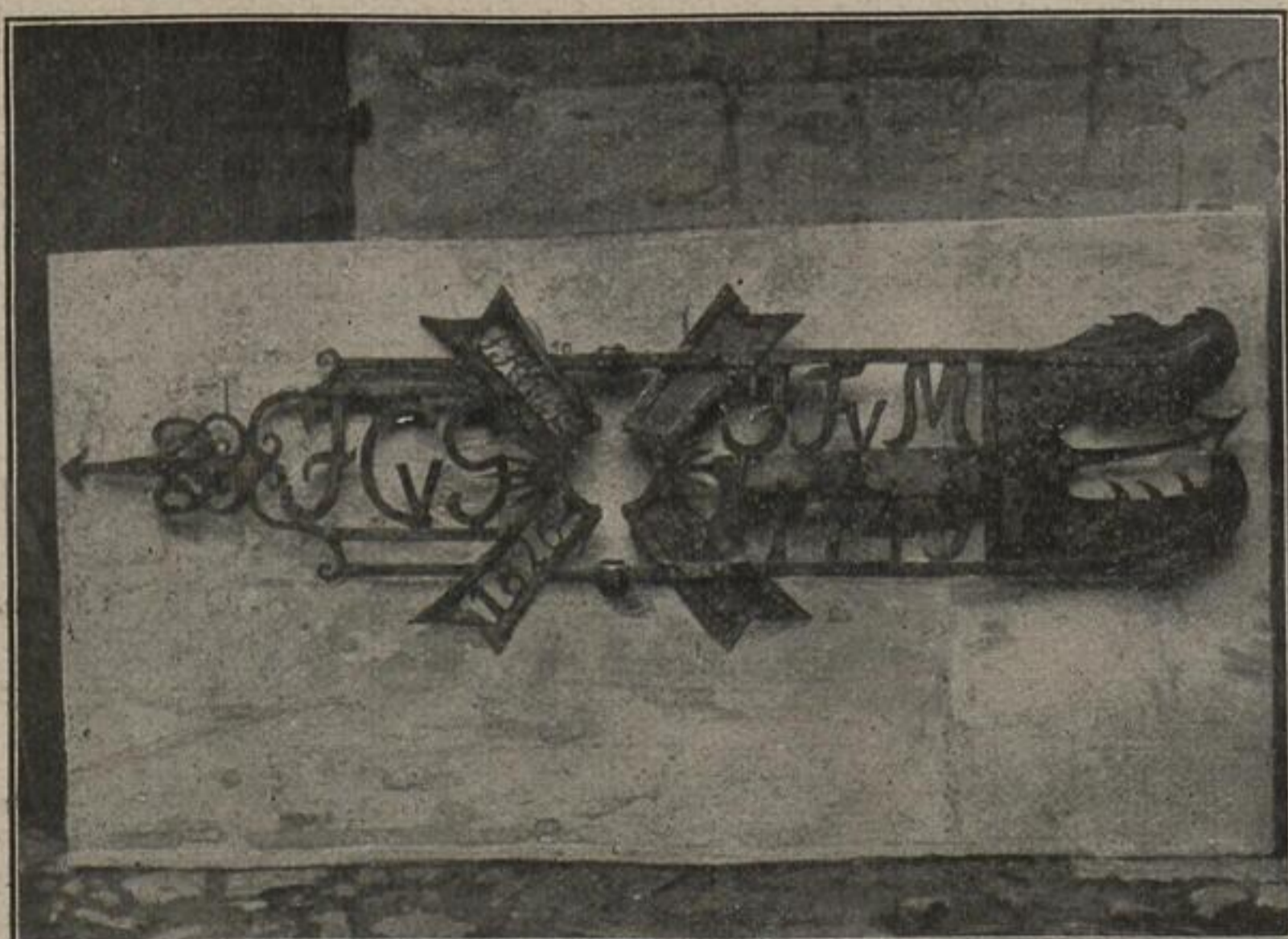
Blick auf den Markt



Marktplatz



Kurze Gasse



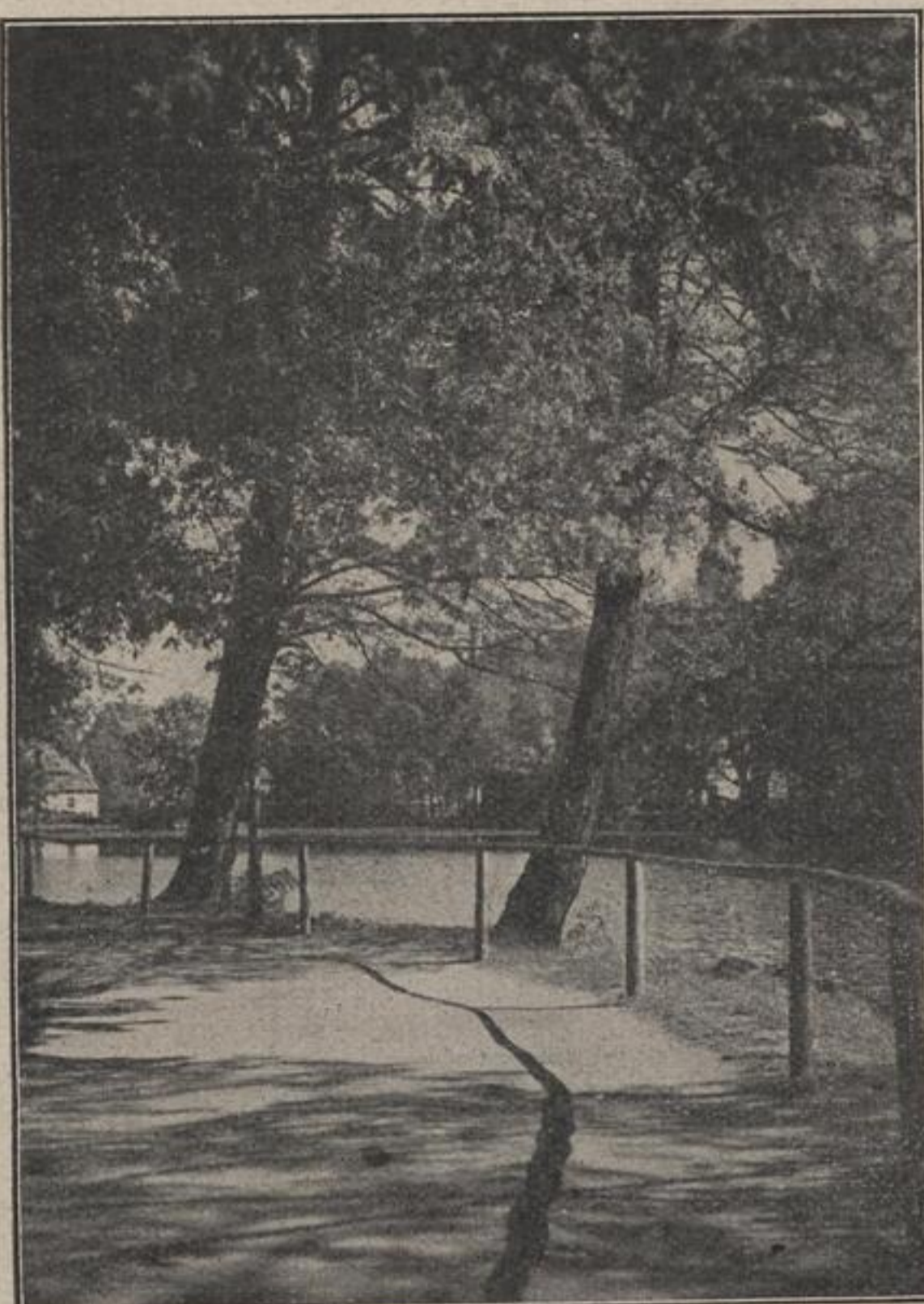
Die Wetterfahne der Kirche



Das westliche Kirchportal



Das Pulsnitzer Schloß



Der Dammweg



Blick auf den Schloßteich



Am Polzenberg



Blick nach dem Bahnhof

des alten Giebels und das wenige Schritte von ihm entfernte Nietscheldenkmal beachtenswert. Auf der andern Seite überragt der imposante Kirchturm das Marktbild. Die 2,50 m lange und 52 cm hohe Wetterfahne, die in kunstvoller schmiedeeiserner Arbeit die Namenszüge der Patronats-herrschaften unserer Kirche enthält, krönt die Spitze des 54 m hohen Kirchturms. Ein Blick durch die kurze Gasse läßt seine ganze Schlankheit erkennen. Das westliche Kirchenportal, das ebenso wie die Kirche aus den Jahren 1742 bis 1745 stammt, übt trotz seiner schlichten Einfachheit einen tiefen Eindruck auf den Beschauer aus. An derselben Wand gewahrt man noch alte Grabdenkmäler, die aus der Zeit stammen,

da der heute gepflasterte Platz noch Kirchhof war. Von der Höhe des Kirchturmes schweift der Blick in südwestlicher Richtung über den Dachfirst der alten Schule und den mächtigen Bau des Herrnhäuser zum Schloßteich, dessen außerordentliche Längsausdehnung noch den alten, zum Schloß Pulsnitz gehörenden Wallgraben erkennen läßt. An seinem Ufer führt der breite, von hohen Bäumen überschattete Dammweg, der an lauen Sommerabenden gute Gelegenheit zu kleinen Erholungsgängen bietet. Jenseits des Teiches grüßt das schmucke Pulsnitzer Schloß, das während der Sommermonate gleich dem Dornröschen-schloße von dichtem Laubwerk umgeben ist. In nordwestlicher Blickrichtung zeigt sich

Pulsnitz als Industriestadt, gekennzeichnet durch seine himmeltragenden Schornsteine und seine hohen Fabrikgiebel. Am Stadtrande führt die Eisenbahn von Arnsdorf nach Ramez. Aus weiter Ferne winkt der bewaldete Doppelgipfel des Keulenberges herüber. Und für diejenigen, die die Schönheiten der Heimat zu suchen wissen, bietet sich im Anblick der rebenumrankten Häuschen am abseits der Stadt gelegenen Polzenberg ein seltener Genuß. Dort standen ehemals die ersten Lehmhütten der sorbischen Siedler. Heute gehört die Pfefferkuchenstadt Pulsnitz zu den Städten, die durch regen Betriebsfleiß der Einwohner Weltruf erlangt haben.

Kl.

Vom Stadtrate — Stadtrecht Bürgermeister

Das Stadtwappen ist eine Bärenklaue im goldenen Felde mit der Umschrift „Scivium in Pulsnitz“. Der Rat hing früher ganz von der Herrschaft ab und bestand aus drei Bürgermeistern, sechs Ratsherren und einem Stadtschreiber, dies ist der jeweilige Schulrektor.

Dieselben, ausgenommen der Rektor, wurden in der Weise gewählt, daß jedes Ratsmitglied drei Kandidaten vorschlug, unter denen die Herrschaft die Wahl traf, doch mußten die Vorgesetzten Braubürger sein. Am 2. Februar jeden Jahres wechselten Bürgermeister und Stadtrichter in der Amtsverwaltung. Ohne Wissen der Guts-herrschaft durften die Bürger keinen Ratsherren wählen. Diese Bestimmung traf 1591 Schönberg der Ältere.

Der regierende Bürgermeister nahm Zinsen und Steuern ein, erteilte bei den Bürgerhäusern die Lehn, stellte Geburts-briefe, Atteste und Reversse aus, vereinnahmte die Gelder der Stadt, worüber derselbe vor Rat, Gemeindeältesten und dem herrschaftlichen Justizier Rechenschaft ablegen mußte. In der Stadtkasse liegt ein dicker Schweinslederfoliant, der die Stadtrechnungen von 1701—1758 birgt. Aus demselben sehen wir die in dieser Zeit regierenden Bürgermeister, unter denen uns noch heute hier wohnende Geschlechter oft begegnen, als Mirisch, Huhle, Bursche, Eckardt, Voigt, Brückner. Die Reihe der Bürgermeister ist allerdings lückenhaft, da Brände viele Stadtturkunden zerstört haben.

Die Stadtrichter stellten Consense aus und schlossen die Stadtkäufe ab, die die Herrschaft bestätigte. Dem Rate war das Polizeiwesen, das Bauen, die Aufsicht über das Brauen, die Brot- und Fleischtage unterstellt.

Zu dem amtierten noch vier Gemeindeälteste aus Stadt und Vorstadt, welche alle drei Jahre wechselten.

Auch verkaufte der Rat Baustellen und zwar die erste auf der Schießgasse im Jahre 1791, die aus diesem Anlaß eine Hundertjahrfeier veranstaltete.

Nach Einführung der Städteordnung, den 4. Januar 1832 bestand der Stadtrat aus einem Bürgermeister, welcher Befolgung erhielt und lebenslänglich angestellt war, aus einem besoldeten Stadtschreiber und vier besoldeten Rats-männern.

Der Rektor wurde hierbei vom Stadtschreiberposten entlastet.

Der erste Bürgermeister nach der Einführung der Städteordnung war Karl Heinrich Bursche, ihm folgte Carl Heinrich Garten, befoldet mit 100 Thaler.

Nachdem man vom Bürgermeisterrat die Kassenver-waltung trennte, ist die Befolgung des Bürgermeisters auf 70 Thaler gekürzt worden, während der Gemeindegeldnehmer 50 Thaler Gehalt erhielt.

Nach dem Tode des Bürgermeisters Garten 1835—46 folgte man dem Beispiele anderer Städte und stellte einen studierten Bürgermeister an.

Es wurde gewählt der bisherige studierte Ratmann Robert Bachmann welcher 1847 in sein Amt eingewiesen wurde. Er verwal-tete dasselbe bis den 1. April 1849, wo er demselben ent-sagte.

Bis zur Neubefugung des Bürgermeisterrates versah Johann Gottlob Schieblich die Funktionen des Bürgermeisters. Gewählt wurde der Advokat Carl Otto Leuthold aus Bischofswerda.

- Ihm folgte 1858—1861 Bürgermeister Meister
- 1861—1866 Bürgermeister Herzog
- 1867—1868 Bürgermeister Körner
- 1869 Interimsverwalter Ratmann Schöne
- 1870—1875 Bürgermeister Lohse.

Während der Amtsführung des Bürgermeisters Lohse wurde die revidierte Städteordnung eingeführt.

- 1875—1900 Bürgermeister Karl Friedrich Hermann Schubert
- 1900—1919 Bürgermeister Dr. Michael.

Nach dessen tragischen Tode führte das Bürgermeisterr-at Herr Stadtrat Bernhard Beyer.

Gegenwärtig 1925 fungiert als Bürgermeister Herr Rannegieser.

Die Beratungen wurden in den Jahrhunderten anfangs in der Wohnung des Bürgermeisters gepflogen, weiter im Nebenstübchen und dann im oberen Lokale des Ratskellers. Nach dem Ankauf des Leuthold'schen Grundstückes wurde der Sitzungssaal in dasselbe verlegt und nach dem Ankauf des alten grauen Wolfes wurde ein großer Sitzungssaal geschaf-fen und entsprechend ausgestattet. Dem Zuge der Zeit fol-gend, und diemittel der Sitzungssaal des Stadtparlaments doch einer gewissen Weihe bedarf und sozusagen ein heilig-

tum der Stadt bildet, wollte man anderen Städten, sogar Dörfern nicht nachstehen und für die Stadtväter einen künst-lerischen würdigen Raum schaffen. Derselbe wurde am 10. Juli in einer feierlichen Einweihungs-sitzung seiner Be-stimmung übergeben. In der Tat, ein vornehmer Raum, neben erster Schönheit sein abgeleitete architektonische Stim-mung, farbenfreundige Bilder von Stadt Pulsnitz aus alter und neuer Zeit, bunte Glasfenster, Handel, Gewerbe und Industrie verkörpernd. Und so ist auch in unserer Stadt ein sehenswerter Sitzungssaal geschaffen; mögen alle bis in kommende Jahrhunderte, die in ihm raten und schaffen, zum Segen der Stadt Pulsnitz wirken und sich der lautereren Schönheit des Beratungsraumes erfreuen. E. G.

Weinlied.

Ein erst kürzlich in Lübeck aufgefundenes Gedicht Geibels, des Dichters vieler gemütvoller erster Lieder, gest. 1884.

O, wohl trüb ist die Zeit, wo der grämliche Gast,
Wo mit frostigem Arm das Alter uns faßt
Und die feurige Luft, die noch jüngst uns beseelt,
Wie ein Märchen uns dünkt die am Herd man erzählt.
Doch der Wein bringt wieder
Was zu rasch uns entfloß,
Bringt Erinnerung und Lieder.
Altes Herz, altes Herz, was glühest du so!

Grün waren die Lauben und sonnig die Stund'
Da mein Mädchen ich küßt' auf den frischroten Mund,
Da nichts Süßes ich wußt' als ihr Auge so blau —
Ach, der Herbst kommt zum Wald und die Locke wird grau;
Doch der Wein bringt wieder
Was zu rasch uns entfloß,
Bringt Jugend und Lieder.
Altes Herz, altes Herz, was glühest du so!

Keine Träne, Herzbruder! Wir schau'n von den Höhen
Nach der sinkenden Sonne, und vergißt sie nicht schön?
Heil uns, daß uns ward, was der Frühling uns gibt;
Diesen Becher der Lieben, die einst wir geliebt!
Denn der Wein bringt wieder,
Was zu rasch uns entfloß,
Bringt Lieb uns und Lieder.
Altes Herz, altes Herz, was glühest du so!





Empfehle meine seit Jahren bekannten, an Qualität unübertroffenen

Eri-Lebkuchen

Als Spezialität meine ges. gesch.

**Eri-Viktoriakuchen, Prinzesskuchen,
Oblatenkuchen**

Erich Richter, Lebkuchen-Fabrik Pulsnitz, Königsbrücker Strasse

Hôtel Schützenhaus

Größte und vornehmste
Einkehrstätte am Platze

**Küche und Keller von anerkannt
besten Güte**

Gleichzeitig mache ich auf mein der Neuzeit entsprechendes

Bier-Zelt

aufmerksam

Am Sonnabend: Große Bier-Probe

Am Sonntag den 19. Juli tritt der berühmte

Kunsttänzer Hans Römer-Leonard
□ mit seiner Partnerin auf □

Es ladet freundlich t ein

Alwin Höntsch

Gasthof Pulsnitz M. S.

Zur Einkehr

empfehle während des Festes meine freundlichen Gasträume

Ausschank nur bestgepflegter Biere

Weine erster Firmen

Preiswerte warme und kalte Speisen

Eigene Fleischerei

Sonnabend von 6 Uhr, Sonntag und Montag von 4 Uhr

Feine öffentl. Bälle

Ausspannung!

Fahrrad-Aufbewahrung!

Hochachtungsvoll

H. Menzel



Gardinen

aller Art

in weiß und bunt

Alfred Wunderlich :: Pulsnitz M. S. 29

Spezialität:

Anfertigung von Künstler-
Garnituren, Stores, Bettdecken
in Etamine, Spannstoff und Voile

Nur Qualitätsware zu niedrigen Preisen

W. A. Herb, Pulsnitz i. Sa.

Fernsprecher 24

Gegründet 1865

Drahtanschrift: Herb, Pulsnitz

Import Export

Fabrikation von

Scherzartikeln :: Vereinsartikeln :: Festartikeln

Waffen und Munition, Jagdgeräte

Feuerwerkskörper

Knall-Körke, Liliput-Munition
Amorces, Pistolen hierfür, Knall-Erbsen
Auto-Bomben

Salon-Feuerwerk

Zusammengesetzte Feuerwerke mit allerneuesten pyrotechnischen Effekten

Pulsnitzer Tageblatt

Sonnabend, 18. Juli 1925

1. Beilage zu Nr. 94

77. Jahrgang

Heimat, o wie schön bist du!

Erzählung aus der Westlausitz von Hermann Weise.

Grüß dich Gott! — Geliebte Heimat! —
Was ich, — ach, — so lang entbehrt, —
Hast du heut in Hüll und Fülle
Gar verschwenderisch mir beschert! —
Leiser Sang zieht durch mein Herze, —
Voll von Jubel, — Sonnenschein:
„Nur in deiner lieben Heimat
Kannst allein du glücklich sein!“

Ein einsamer Wandersmann war es, der dort oben an der Lichtung des Schwedensteines stand und aus voller Brust sein Liedchen hinaus in die herrliche Gottesnatur schmetterte. Ein jugendliches Feuer loderte in seinen Augen und mit zärtlichen Blicken streifte er das schmucke Pfefferkuchenstädtchen dort unten im Tale.

Endlich wieder daheim in seinem lieben, alten Pulsnitz! — Die halbe Welt hatte er schon durchstreift und kannte die eigenartige Schönheit fremder Länder zur Genüge, und hier konnte er sich gar nicht satt sehen an dem mit tausenderlei lieben Erinnerungen verknüpften Bilde seiner Heimat.

O du goldene Kinderzeit! — Du wirst mir stets unvergänglich bleiben! — murmelte er bewegt. — Dort hinter der Eisenschmelze liegt der Walfmühlteich, — wo wir uns als Kinder gern geummelt haben. Am Dreßler- und Trommelberg gabs im Winter fröhliche Kahnfahrt mit Hindernissen. An der Hufe oder der Eichert ließen wir im Herbst die Drachen steigen. Die Äpfel auf der Friedersdorfer hatten immer so gut geschmeckt. Auf dem Keulenberg dort gab es immer so viel Pilze, daß ein das Herz im Leibe lachte, und erst die Heidelbeeren im Schlichtig und im Eierbergbusche! — An die hatte ich schon so oft gedacht!

Gestern Abend war er nun daheim angekommen. Er wollte sein Heimatstädtchen nicht im prunkenden Festgewande, sondern im einfachen, schlichten Werktagsstiel begrüßen. So wie ich dich immer stets gekannt und geliebt habe, — sagte er sich.

Im Festkleide gibt man sich nicht, wie man sonst ist, da ist man steif und zeremoniell. Das Alltagswams knüpft schnell wieder die alten, herzlichen Beziehungen an und bringt uns wieder näher zusammen. Man versteht sich da viel besser!

Die prächtigen Kastanienbäume am stillen Friedhofe heimgelien ihn sofort wieder an.

Er gedachte da der Worte seiner lieben Mutter, — welche oft in schweren Zeiten gesagt hatte: „Dann wird uns erst wohl sein, wenn wir einst draußen unter den Kastanien schlummern!“

Die Friedhofstür stand noch offen und schon war er drinnen. Ergriffen küßte er den Hut, als er das herrliche Ehrenmal in lauschiger Friedhofecke erblickte. Dann suchte er das Grab seines herzlichen Mütterchens auf und schmückte es mit einem Strauß prächtiger Rosen. Lange blieb er in stiller Andacht und Wehmut an dem efeumrankten Hügel stehen. Leise flüsterte er: „Der erste Gang in die liebe Heimat ist zu denen, die uns des Lieben und Guten soviel erwiesen haben!“ — Vom Turm der Stadtkirche erklang der Heimatglocken Abendlied.

Eine Feierstunde, zur inneren Einkehr mahnend! — Nur schwer vermochte er sich zu trennen und langsam lenkte er seine Schritte ins Städtchen. All die wohlbekanntesten Straßen und vertrauten Gäßchen und Winkel riefen ihm ein „Herzlich Willkommen!“ zu. Der alte, gute Vater Riettschel, der Marktbrunnen, die alte Schule am Herrnhäuser und der herrliche Schloßteich beschworen alte Erinnerungen herauf. Die altehrwürdige Heimatkirche nicht minder.

Fast zu lange hatte er überall verweilt. Jetzt galt es zu eilen, wartete doch oben am Polzenberg ein einsamer, weißhaariger Alter schon längst sehnsüchtig seiner.

Diese herzliche Freude, — als er eintrat. Als ihn der Vater fragend ansah, — war seine Antwort: „Unserm lieben Mutterl galt mein erster Heimatgruß! — Habe sie schon besucht!“ — Da nickte der brave Alte beglückt und murmelte: „Das wußte ich doch gleich! — Bist noch unser lieber, alter Herzensjunge!“

Sie hatten sich viel zu erzählen und es wurde ziemlich spät, ehe sie sich trennten.

Die erste Nacht wieder im Vaterhaus! —

Als die Morgensonne früh in sein Kämmerchen lugte, litt es ihn nicht länger in den Federn. Leise schlich er sich aus dem Hause und auf wohlbekanntem Wege über den malerisch gelegenen Giedelsberg pilgerte er nach dem ihm so sehr ans Herz gewachsenen Schwedenstein, und hier oben erfreute er sich an dem reizenden Panorama, was sich seinen Blicken bot. Der alte Kennerschlieb — ein offener, biederer Westlausitzer vom alten Schlag — welcher zufällig vorüberging und den begeisterten Früh-aufsteher schon länger Zeit wohlgefällig betrachtet hatte, kam näher und klopfte ihm auf die Schulter.

„An schön'n gut'n Morg'n o! — Ni wöhr! — Doas ös doa a schjö Fledel Urde! — Mer koann 'ch goar ni

droan soatt fahn! — Immer fingt mer wiöder woas Noies ond Schönes!“

Er erwiderte den Gruß des Alten herzlich und stimmte ihm zu.

„Da habt Ihr ganz recht! — Väterchen! — Die Heimat ist und bleibt doch das schönste und wertvollste Geschenk, was der Herrgott einem jeden Menschenteufel beschert hat! Dies lernt man erst einsehen, wenn man es lange entbehren mußte!“

Bedächtig an seiner Pfeife ziehend, entgegnete Kennerschlieb: „Do hoanse woahr gered't! — Die Merschten fahn doas ab'n nö ein! — Bei oich ön derr Schloabt markt mer doas juo am Besten! — Do üs Ce's ömmer öber'n Andern har. — A Jed's böld'ch an gruof'n Schtiöfel ein, wenn o glei viölmo nisch derhinger ös! — Ja, wenn der dar verslucht'ge Dinkel nö wäre! — Sein mir nö oalls bluof Menschen, doa ös doa Cener suo gutt wie derr Andre, und wenn derno dar Gruofthoans ruh'g ön seinen sechs Braatern leit, doa ös oalls verbei ond weiter nisch gewast! — Droin müß'n mre einig sein ond zesamm'nhaalen! — Ich wöll nö erne soan, doas es bei ons off'n Dorfe — ich bi nämlich von Giedelsberge — o suo ös. — Mir hiehe brauch'n Cenaner zu nuotwendig ond sein dran wir anegruofte Famil'je! — 'n Kobber seine Freede ös o onre Freede ond wenn'n woas Schlömm's betrifft, — haal mersch o suo! — Do tuts selten mo siche gruofbrootige Loite gahn!“

Da nickte der Wanderer und sprach: „Leider muß ich Euch vollkommen Recht geben!“

„Graade die Sorte Loite,“ — sagte Kennerschlieb, — „die viöl broaschen, oalls besser wöffen wo'n ond o ann'n Gruofmütigen spölen, oaber bluos derno, wenn's an de gruofte Glocke kömmt, — doas sein mer de Röcht'gen! Ich soa ömmer, — wer seine Heemte garne hoat, dar ös derno mit sein'n Möimensen o nö suo, ond wenn er haalwags koann, greift er'n unger de Darne ond hölt'n sei schwer's Luos möt troan! Da froot mer ni: „War bist du?“ — „Nee, do heeßts: „Wie bößt du?“ — Wie stühts öm dich?“ — Komm! — Geteelte Freede ös doppelte Freede — ond geteelter Schmarz ös hoalber Schmarz! — Sahnje! — Doas ös Heemteliebe ond Troie! — Ond nu nisch fer unguut! — Mei' Wag ös derr weif'te! — Gott behüt se! — Off Wiöderfahn!“

Und schon war der alte Kennerschlieb im Gebüsch verschwunden.

Lange sah der Wandersmann dem wackeren Greis nach.

„Der brave Alte vom Giedelsberge hat mir aus der Seele gesprochen. Fürwahr, er ist ein Lebensphilosoph! — Von dem kann man lernen!“

Brubersherz im Heimatland!

Reich mir deine arbeitschte Hand!

Wir wollen stets getreu zusammenstehen,

In Lust und Weh den gleichen Weg auch gehen!

Und laßet Herz zu Herze sprechen!

Dann ruht auf der Heimat Gottes Segen!

Die Pulsnitzer im Mai 1849

Von Dr. Rudolf Mothes.

Nachdem im Februar 1848 die Revolution in Paris ausgebrochen war, geriet im März eine demokratisch-großdeutsche Bewegung in Fluß. In Sachsen wirkte im wesentlichen noch unverändert das im Jahre 1831 eingesezte Ministerium, das mit der Zeit nicht Schritt gehalten hatte und auf den Lorbeeren seiner Gesezgebungsarbeit von 1834 und 35 eingeschlafen war. In Leipzig entrollte Robert Blum die Fahne der Revolution. Der Justizminister von Carlowitz, der als sehr weit rechtsstehender Mann mit außerordentlichen Vollmachten und sächsischen und preußischen Truppen im Rücken nach Leipzig entsandt wurde, verlor die Nerven und verließ den Schauplatz, nachdem er der Regierung eine schwere Ansehenseinbuße verursacht hatte. Der König beauftragte nunmehr den Plauer Advokaten und Landtagsabgeordneten Braun mit der Bildung eines Ministeriums, dem Georgi-Myland als Finanzminister, Oberländer-Zwidau als Minister des Innern, v. Oppell als Kriegsminister und v. d. Pfordten als Unterrichts- und Außenminister beitraten. Unter der neuen Regierung konnten die Vaterlandsvereine, die ihr Dasein bisher im Verborgenen geführt und ihre Beziehungen in geheimen Zusammenkünften während der Leipziger Messe gepflegt hatten, in die Deffentlichkeit heraustreten und ihr Organisationsnetz ausbauen. In Pulsnitz hatte der Kaufmann Julius Schiebler von jeher die Beziehungen zu den Führern der großdeutsch-demokratischen Bewegung gepflegt. Er war 1820 in Frankenberg geboren und als junger Mann nach Pulsnitz gekommen, wo er der Schwiegersohn des Begründers der Firma C. G. Hübner wurde. Durch seine Freiburger Gymnasialzeit hatte er Verbindungen zu den Kreisen der jungen Akademiker. Auf den Leipziger Messen, die er zunächst für seine elterliche Frankengerber

Firma und später von Pulsnitz aus besuchte, gewann er Fühlung zu den Vaterlandsvereinen, insbesondere zu dem Bertling-Jäckel'schen Vaterlandsverein in Leipzig. Freundschaftliche Beziehungen verbanden ihn mit Tzschirner, Lotz, Wähdorf, Heubner, Eberhard Friedrich Richter und anderen führenden Demokraten.

Die politische Bewegung entwickelte sich im Laufe des Jahres 1848 in Sachsen rasch. Der Landtag verabschiedete ein neues Wahlgesetz und wurde geschlossen. Der neue Landtag trat am 10. Januar 1849 zusammen. Er forderte die Abberufung des sächsischen Gesandten von Rönneritz in Wien, weil er die standrechtliche Erschießung Robert Blums nicht gehindert hatte, und beschloß die Veröffentlichung der Frankfurter Grundrechte. Das Ministerium Braun dankte am 24. Februar 1849 ab. An seine Stelle trat das Ministerium Held, dem Freiherr von Beust, Dr. Weinlig, von Ehrenstein und Rabenhorst angehörten; es geriet schon am 12. März 1849 mit dem Landtage in heftigen Konflikt. Am 28. März nahm der Frankfurter Reichstag die Verfassung an. Mitte April forderte der sächsische Landtag ihre Verkündung in Sachsen, wozu die Regierung nicht geneigt war. Am 22. April beschloß eine Generalversammlung der Vaterlandsvereine in Dresden, dem Ministerium Held überhaupt kein Steuerprovisorium mehr zu bewilligen. Am 28. April kam es zum endgültigen Bruche, als der Landtagspräsident Joseph dem Minister Dr. Held erklärte, auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung stehe die Reichsverfassung und werde so lange stehen bleiben, bis sie publiziert sei. Noch am 28. April löste die Regierung den Landtag auf. Am 30. April erklärte Tzschirner in einer Volksversammlung in Leipzig die Auflösung des Landtages für eine despotische Handlung der Kamarilla; eine solche habe 1830 in Frankreich eine Revolution herbeigeführt und 1649 in England die, die sie gewagt, unter das Henkerbeil gebracht. Am gleichen Tage erklärte der Dresdner Vaterlandsverein die Reichsverfassung als rechts- und endgültig bestehend, jeden Widerstand dagegen als Revolution von oben, wofür das Ministerium verantwortlich zu machen sei. Dr. Held, von Ehrenstein und Dr. Weinlig nahmen als Minister ihre Entlassung, weil der König die Frankfurter Reichsverfassung nicht anerkannte. Dr. Zschinsky wurde am 2. Mai Vorsitzender des Gesamtministeriums. Die Erregung in der Bevölkerung wuchs stetig. Am 4. Mai verließen der König — die Auführer nannten ihn „Bürger Wettin“ — und die Königin die Residenz, um auf dem Königstein Zuflucht zu suchen; sämtliche Minister begleiteten sie. Bakunin traf in Dresden ein und stellte sich neben Tzschirner an die Spitze des Aufstandes. Allorts in der Stadt wurden Barrikaden gebaut und von Aufständischen besetzt. Die provisorische Regierung (Tzschirner, Lotz und Heubner) boten Zuzug aus dem Lande auf.

Am Nachmittage des 3. Mai hatte Julius Schiebler die ersten Nachrichten vom Ausbruche der Dresdner Unruhen erhalten. Am 4. Mai begab er sich nach Rabenberg, um Näheres zu erfahren. Dort erreichte ihn die Nachricht, daß der König abgereist und eine provisorische Regierung gebildet sei. Am Abend des 4. Mai fand in der Hartbachmühle eine Versammlung des Pulsnitzer Vaterlandsvereins statt, in der die Entsendung einer Abordnung an den Kommandanten der Pulsnitzer Kommunalgarde, Lehmann, beschlossen wurde, um diesen zu fragen, ob er die provisorische Regierung anerkenne. Schiebler sprach in der Hartbachmühle den Wunsch aus, daß am 5. Mai ein recht zahlreicher Zuzug nach Dresden zustandekommen möge; er wisse sonst nicht, was er von dem denken solle, der sich ausschließe. Am Abend des 4. Mai erhielt Schiebler eine Zuzugsorder der provisorischen Regierung. Hiervon sandte er sogleich eine Abschrift an den Advokaten Tilly in Kamenz, den Leiter des dortigen Vaterlandsvereins, dem er dabei mitteilte, daß die Pulsnitzer und Großröhrsdorfer am 5. Mai marschbereit sein würden. Die Freischar der Pulsnitzer und Großröhrsdorfer wurde rasch gebildet. Auf Ansuchen Lehmanns, des Kommandanten der Pulsnitzer Kommunalgarde, übernahm Schiebler sofort den Befehl über die Freischar und sorgte auch für einen zweiten Zugführer. Als die Marschkolonne den Eierberg erklimmen hatte, hörte sie von Dresden her dumpfen Kanonendonner. Die revolutionäre Begeisterung vieler Freischärler, die doch noch alle kein Pulver gerochen hatten, wurde so weit gedämpft, daß sie sich seitwärts in den Büschen verloren und einzeln über den Fiebig oder die Bollung heimischlichen. Die übrigen redeten sich Mut zu und gelangten durch die Heide beim Waldschlößchen das Angesicht von Dresden. Dort vernahm man deutlich das Knattern der Gewehre. Ehe der Rest der Freischar den Schutz des Waldes verließ, trennte sich wieder eine erkleckliche Zahl der Bewaffneten von ihr und zog eine verstoßene Heidewanderung der gewalttätigen Aufrichtung der Frankfurter Verfassung vor. Über die weiteren Schicksale der Pulsnitzer Freischar schweigen die Strafakten des Oberappellationsgerichtes. Julius Schiebler hat aber in seinen



späten Tagen berichtet, daß er an den Straßenkämpfen teilgenommen und nach dem Scheitern der Erhebung bei Freunden Unterschlupf gefunden habe. Als die Luft weniger dick erschien, kleidete er sich als eleganten Flaneur, wirbelte ein bleistiftdünnes Spazierstöckchen, wie sie damals Mode waren, zwischen den Fingern und kam unbehelligt aus Dresden hinaus. Infolge einer Anzeige wurde ihm später doch noch der Prozeß gemacht. Die Untersuchung wurde zunächst in Pulsnitz, später in Bauzen geführt. Das Bauzener Appellationsgericht verurteilte ihn wegen Hochverrats zum Tode. Friedrich August Weigmann, Karl Wilhelm Koch und Karl Gotthelf Reichelt, die mit Julius Schiebler bewaffnet nach Dresden gerückt waren, waren überführt, daß sie vor dem Landhause, das die Insurgenten besetzt hielten, Posten gestanden hatten; sie wurden mit lebenslänglicher Zuchthausstrafe zweiten Grades belegt. Alle vier riefen das Oberappellationsgericht in Dresden an, jedoch ohne Erfolg. Die schweren Strafen wurden am 15. Juli 1853 bestätigt. Die Begnadigung ließ nicht allzulange auf sich warten, da Herr von Posern, der gute Beziehung zu Hof und Regierung pflegte, sich nachdrücklich dafür verwendete. In die „Erholung“ wurde der Hochverräter Schiebler freilich nicht aufgenommen. Als er, ein würdiger Greis, sein goldenes Bürgerjubiläum beging, galt eine andere Reichsverfassung, als er sie erkämpfen wollte. Immerhin war ein wesentlicher Teil seiner Jugendideale erreicht; er war mit den politischen Zuständen und ob seiner Erfolge sogar mit Bismarck ausgeöhnt. Das gesellschaftliche Vorurteil gegen den Hochverräter, Revolutionär und Barrikadenkämpfer war aber noch nicht gänzlich geschwunden. Der Bürgermeister Schubert trug beamtische Bedenken, ihm persönlich das goldene Bürgerdiplom zu überbringen; er überließ diese Amtsverrichtung einem unbesoldeten Stadtrate. Im Alter von nahezu 79 Jahren schloß Julius Schiebler am 26. Juli 1899 die Augen, ohne Sorge, daß in kaum einem Menschenalter furchtbare Zeiten über das Vaterland hereinbrechen würden, dem er mit der ganzen Hingabe seiner Mannheit zu dienen bestrebt war und dem er Kinder und Enkel zu treuen Bürgern erzog.

Heiliger Ausklang

Unser Heimatfest beginnt mit einer Andachtsfeier auf dem Friedhof. Das ist ein feiner Gedanke, ein ehrendes Gedenken an die Toten, ein kluges Mahnen an die „Heimat, die unser aller wartet.“ Darum mag auch „unsere Kirche“, die uns eine Heimat gibt von der Wiege bis zum Grabe, uns zuletzt hinauszuführen auf den Gottesacker, „unter den Kastanien“ mag ein rechter Ausklang erklingen.

Als Ludwig Richter sein Bild von der Einsamkeit zeichnete auf dem Grab der geliebten Frau, da schrieb er in sein Tagebuch den Vers des mittelalterlichen Dichters:

Ich wollt, daß ich daheime wär
und aller Welt nicht diene mehr.
Dahier ist doch mein's Bleibens nicht,
ob's morgen oder heut geschieht.
Daheim ist Leben ohne Tod
und ganze Freude ohne Not!

Und ein anderer Maler, Hans Thoma, der nun auch vor kurzem „nach Hause kam.“ hat in seinem Buche „Im Herbst des Lebens“ geschrieben: „möge doch meine Seele friedlich heiter und gern zurückkehren in die Heimat, aus der sie stammt. Ein Sohn darf nicht mürrisch, brummig, unzufriedenen Sinnes ins Vaterhaus zurückkehren, und auch dann den Wanderstab nicht verdrießlich an die Wand werfen, wenn es ihm manchmal auf der Reise übel ergangen ist — er soll doppelt froh sein, daß er daheim ist!“

Nicht wahr, das ist's, was wir begehren und was uns das „Heimatfest“ gerade wieder so deutlich zum Bewußtsein bringt. „Ich darf daheim sein!“ Da schwindet alles, was uns Grauen und Finsternis schaffen will in dem hellen, klaren Licht der Ewigkeit. Und das ist ja die wundervollste Gabe unserer Kirche, daß sie von den ersten Tagen unseres Lebens an durch all den Kampf und die Härte, durch all die Freude und die Furcht des Erdenlebens die Seele himmelan richtet. „Unser Wandel ist im Himmel.“ Dies Wort des Paulus geht ja durch all unser Erleben hindurch wie eine heimliche Melodie, die wir mit tiefster Seele ertönen. Da wird unseres Lebens reinste Freude gesungen, unseres Lebens höchste Kraft geboren. Die Lieder im höheren Chor tönen herüber aus der unsichtbaren Welt in die Zeitlichkeit und geleiten den treuen Pilger zur friedlichen Heimfahrt

„Heimatland, Heimatland, o wie schön bist du!
Herzinnig seh' ich mich nach dir und deiner sel'gen Ruh.
Die Welt ist meine Heimat nicht, mein Herze ist nicht hier,
Du Heimat überm Sternenzelt, mein Herze ist in dir.“

Bis wir dahin kommen, aber gilt es: „und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab tröstet mich!“ Karl Hesselbacher erzählt: wie manchmal bin ich zu dem schönen Friedhof meiner Dorfgemeinde gepilgert. Die Weiden hingen über den Gräbern mit ihren feinen Zweigen, als ob zärtliche Hände die Hügel streiften. Und die Tannen standen schweigend und hoch, als breiteten sich schützende Arme über die stillen Schläfer. Einmal habe ich ein altes Weiblein dort getroffen, die sagte: „die Leute fürchten sich vor dem Friedhof. Als ob dort die Toten ihr unheimliches Wesen trieben. Aber ich gehe gern her und sehe mich ein Weibchen unter die Bäume. Denn ich muß allemal denken: die Leute sind am Ziel. Sie sind daheim. Und dann freue ich mich. Ich weiß, daß ich bald bei ihnen sein darf.“ Sie wies auf die Gräber, in denen ihr Mann und ihrer Kinder etliche schliefen, und zeigte mir die Stätte, wo schon beinahe

verfunken, die Gräber ihrer Eltern waren. „Bei denen werde ich sein! Ist das nicht eine Freude?“ Eh.

Pulsnitz, wie ich's als Fremder sah

Von Otto Flössel, Bauzen.

Die Kamenzener haben eine gute Nase, wenn man dem Sprichwort von den „Kamenzener Nasen“ Glauben schenken darf. Aber Pulsnitz steht in gutem Geruch. Und wenn jemand in gutem Geruch steht, so ist das das beste Zeugnis, das einem mitgegeben werden kann. Es ist ein feines Duften von Zucker und Mandeln und Honig und Schokoladenguß, ein Duften, wie es bei uns daheim, die wir nicht Pulsnitzer sind, um die Weihnachtszeit vor den Haustüren liegt. Nur daß Pulsnitz das ganze Jahr über in solchen weihnachtlichen Düften schwebeln kann. Wenn man das draußen in der Welt, die nicht zu Pulsnitz gehört, erzählt, der beneidet die Pulsnitzer; wahrhaftig: der beneidet die Pulsnitzer. Daß er als Pfefferkuchenslaie die Brauen bedenklich hochzieht, wenn man ihm sagt: „Der Teig zu dem Kuchen, den wir Weihnachten unterm Christbaum essen, wird bereits im Frühjahr gerührt“, das ist eine andere Sache.

Dieser feine Pulsnitzer Duft geht durchs ganze Land. Er liegt auf allen Jahrmärkten und schleicht um die Ladenfenster. Und so wahr man ins Scharaffenland kommt, wenn man sich durch den Kuchenberg hindurchgeessen hat, so wahr kommt man nach Pulsnitz, wenn man dem Duft nachgeht. Daß der Weg dabei in vielen Stücken über den Eierberg geht, läßt das Städtchen nur um so märchenhafter sein.

Auch ich bin auf so süßen Pfaden nach Pulsnitz gekommen. Wie ich das Städtle fand? O, das läßt sich so mit zwei, drei Worten nicht abtun. Wie ich die vollkronige Allee sah, die versöhnend zwischen den nüchternen Bahnhof und das liebe Städtchen hintritt, mußte ich an die kleinen Thüringer Landresidenzen denken. Ja, ja, ganz so schaut Pulsnitz drein, wenn man vom Bahnhof kommt. Es ist wie ein grüner Läufer, der Sr. Hoheit Serrenissimus der Soundsovielle, seinen Gästen zu Ehren aufgelegt hat. Nur in Kleinstädten findet man dergleichen Aufmerksamkeit. In der Großstadt hat man dafür weder Sinn noch Zeit. Man fühlt sich ob solchem Empfangs gleich heimisch. Es ist eben jene Herzlichkeit der thüringischen Landresidenzen, die sich einem mitteilt. Lieb ist so etwas. Eine Stadt kann nichts Klügeres tun, als so persönlich zum Fremden zu werden. Sie verpflichtet ihn sich so am besten.

Und richtig, da steht auch der höfische Lafai. Ich meine die alte Postsäule. Sie paßt so recht ins Kleinstadt-Residenzidyll. Die alten Wappen, Kronen und Schwerter um ihren Schaft, das ist echte Schloßromantik. Noch dazu, daß sie August der Starke geseht! Ich weiß nicht, wie es kam: Ich sah in ihr einen Lafai. Seidenstrumpf, seidene Kniehosen, Kavaliersdegen, Puderperücke: so stand sie vor mir. Den Dreimaster im Arm haltend, etwas vorgebeugt in allzeit verbindlicher Dienstfertigkeit, gibt sie mit immer höflichem Lächeln Auskunft: „Berlin 33 Sid., Frankfurt 28 Sid., Prag 28 Sid., Budjstjn 7 Sid., Halle 36 Sid.“ Unermüdlich. O, sie fühlt sich wichtig! Fühlt sich wichtig wie all die Höflinge in Abglanz durchlauchteter Sonne. Kurfürstliche Reisetutschen, Planenwagen mit kostbarem Gut, Posttutschen mit Bruder Schwager auf hohem Bock und Krinolinen und Vatermördern hinter dem Schlage: Allen gab sie Bescheid. Kann man ihr's verübeln, daß sie sich wichtig fühlt? Heute freilich hört niemand mehr auf sie. Die Leute haften vorbei, Autos rasen vorüber. Sie sehen kaum mehr nach dem verfeinerten Höfling am Wege.

Ein schmuckes Städtchen, das Pulsnitz. Auch das habe ich gedacht. Die hübschen Häuschen, wie bescheiden! Kam ein's wagt da über die alten Baumkronen sich zu erheben. Das zeugt von Anstand und gutem Betragen. Sie wissen, was in der Kleinstadt Sitte ist. Denn die Kleinstädter mögen's nicht, wenn einer die Nase hoch trägt und als eingebildeter Tropf einherstolzisiert. Immer bleiben, wer man ist! Jawohl, so meinen sie's. Kommt nur in die Großstadt! Da wissen die Häuser vor lauter Großtuerei nicht, wie hoch hinaus sie sollen. Und dabei ist oft nichts dahinter. Aber die Pulsnitzer Häuschen, die muß man lieb gewinnen. Die grünen Fensterläden, der Wein ums hölzerne Spaliere, und erst am Abend, wenn man sich zur Feiertunde vor der Haustür mit Freunden und Nachbarn einen „Guten Abend!“ wünscht: das hat noch Gemüt und Herz.

Freilich, mit kunstvollem Zierrat aus alter Zeit vermögen die Häuschen nicht aufzuwarten. Woher auch sollten sie's nehmen! Das Städtchen hat allzeit rechtschaffen sein Tagwerk getan. Von der Arbeit hat es schwierige Hände bekommen. Ein Arbeitskleid trägt es, ganz recht. Darauf ist nicht Raum für Schmuck und Tand. Und dennoch ist's ein Ehrenkleid. Recht und schlecht hat sich das Städtchen genährt. Es reichte immer gerade aufs Brot. Reichtümer konnte es nimmer sammeln. Hatten's die braven Bürger aber ja einmal zu einem Sparpfennig gebracht, dann kamen Krieg und Feuer und nahmen's weg. Sie haben ja auch die Türme und Tore zertrümmert. Nur die Brunnen, die haben sie nicht zum Schweigen zu bringen vermocht.

Ja, die Brunnen, das ist ein Stück Poesie. Wenn der Volksmund sagt: „Böse Menschen haben keine Lieder“, so sage ich im gleichen Sinne: „Gemütsarme Städte haben keine Brunnen.“ Ich habe mich auf den steinernen Rand gesetzt und habe dem Plätschern des Brunnens gelauscht. Was nicht alles hat er mir erzählt! Von den Mädchen, die abends Wasser schöpfen kamen. Von den Herzallerliebsten, der mit ihnen scherzte und sie herzte. Von den

braven Söhnen, die von ihnen hier Abschied nahmen, als sie ins Feld zogen. Ach, was weiß ich noch! Und dann hat mir der Marktbrunnen etwas ins Ohr geflüstert, etwas — ich weiß nicht, ob ich's weiterplaudern darf. Am Ende ist es aber längst kein Geheimnis mehr. „Dort unter der niedern Tür des Rathauses ein verspäteter Zeher. Auf dem Nischenfisch im steinernen Türgewölbe ruht er ein wenig und hält Zweisprache mit dem Monde: „Was für ein schief Gesicht“ — müht sich über den Markt: „Straße, wie wunderbar —“ und um die Ecke: — siehst du mir auhaus!“ Bis schließlich irgendwo eine Haustür knarrt. Ob es am Ende gar ein Ratsherr war? Sie hatten schwere Sitzung heute gehabt, die braven Stadtväter! So hat mir der Brunnen erzählt, und er zwinkerte dazu mit seinen hellen Auglein gar schelmisch.

Über mancher Tür sah ich ein buntes Ding, das aussah, wie ein Heiligenschein. Bunt ist's und zeigt Gestalten. Ein Schein ist's wohl. Aber kein Heiliger sitzt drin, sondern ein ehrbarer Handwerker vor der Töpferscheibe. Hier hat Handwerk noch goldenen Boden. Überall sonst hat sich die Maschine breitgemacht, in Pulsnitz lebt noch alte Handwerkskunst. In der Brauntöpferei. Wie man vor hundert Jahren die Scheibe drehte dreht man sie heute noch. In der Pfefferkucherei. Rede mir niemand von Pfefferkuchenfabrikation. Hohe Schlothe und ruhgeschwärtzte Fensterluchten stehen der Pfefferkuchepoesie schlecht an. Auch in der Weberei? Gewiß auch in der Weberei. Selten sonst ist Heimarbeit so zu Hause wie hier. Im Oberlande hat die Maschine den Handwebstuhl längst auf den Oberboden gejagt, hier aber kann man seine Melodie noch hören. Das Handwerk, das steht dem Städtchen recht artig zu Gesicht, es ist ein Wesenszug von ihm. Sie haben das Handwerk hoch und heilig gehalten, die Pulsnitzer Meister, von altersher. Und so ist es doch ein Heiligenschein, das bunte Ding da über der Tür.

Lieb wie Häuschen, sind auch die Gassen. Ja, hier gibt es noch Gassen. Ich weiß von kleinen Städten, da hat man aus den „Gassen“ „Straßen“ gemacht. Wer weiß, warum! Aber recht getan hat man nicht daran. Man hat damit ein Stück Kleinstadtpoesie zum Tor hinausgejagt. Die Gassen, ich glaube, sie sind Pulsnitz' schönster Schmuck. Wißt ihr denn, ihr Pulsnitzer, was ihr an euern Gassen habt? In anderen Städten, da sind die Straßen langweilig gerade. Sie verraten alles im vornherein. Es ist wie mit schlechten Romanen: man weiß im Anfang schon das Ende. Man kann sie noch so weit abgehen, sie mögen einem immer nur dasselbe wieder zu zeigen. Aber die Pulsnitzer Gassen necken einen. Sie zeigen einen nur ein Stück, und so locken sie einen Schritt für Schritt vorwärts, und bei jeder Biegung tut sich ein neues Bild auf, daß man Lust bekommt, nur immer vorwärts zu wandern. Drum ist so köstlich Auf- und-Abgehen. Wie von ungefähr kommt man auf einen Platz. Die Plätze sind hier ins Straßenbild hineingewachsen. Anderswo sind sie hineingelegt. O nein, das ist nicht dasselbe. Da ist nichts gezwungen. Die Gasse kommt, steht auf dem Markt, und lüchelt wieder fort. Das ist alles so, als müßte es eben so sein, als könnte es gar nicht anders sein. Rietichels Geist im Stadtbild!

Rietichel! Wenn man neben den mächtigen Strebe-pfeilern der Kirche steht, gehen die Gedanken zur Schwesterstadt Kamenz hinüber. Auch dort hat beim Gotteshaus die Wiege des größten der Söhne der Stadt gestanden: Lessings. Auch dort schaut man über Mauern in grüne Gärten hinein. Aber was hat denn die Stadt von ihrem Großen bewahrt? Es ist nicht viel. Pulsnitz kann stolz sein, das Geburtshaus des Meisters noch erhalten zu sehen. O ja, es hält das Gedächtnis seines großen Sohnes in Ehren, hier in der Rietichelgasse, draußen auf dem Friedhof, drüben im Schloß, drinnen in der Kirche, und nicht zuletzt auch in den Schreinen der ehrwürdigen Schützengilde. Recht so! man preist es drum im Lande drauf. „Ehrt eure deutschen Meister, dann bannt ihr gute Geister!“ Einer der besten deutschen Meister hat so gesagt.

Hier um die Kirche trug die Stadt einst ihre Toten zur ewigen Ruhe. Eine Art Standesfriedhof muß es gewesen sein, denn es durften zuletzt „nur Geistliche, Schullehrer und wem es die Herrschaft sonst noch gestatten wollte“ auf ihm begraben werden. Serenissimus kündigt sich an: „wem es die Herrschaft sonst noch gestatten wollte!“ Die saß drüben auf dem festen Schloß. So finster das alte Herrenhaus heut' auf die Gasse blickt, so finster schauten zuweilen die Gutsherren drein, die Schönbergischen und von welchem Adel sie sonst noch waren. O, sie waren grauam, nahmen dem Bauern das Vieh aus den Ställen, drückten die Bürger mit Zinsen und Fronten und peinigten sie bis aufs Blut. Und wenn sie sich bei Bogt und Kaiser beschwerten, hohnlachten sie, setzten ihnen die Peitsche in den Nacken und ließen sie es mit dem Blute büßen. Die von Schlieben freilich waren gütig und gerecht und hatten ein Herz für die Armen. So wechselte Freud mit Leid. Freud und Leid, beides ruht im Schloßpark unterm Staub der Zeit. Vereinsamt liegt der Wiesenplan inmitten, der einst von Schäferspielen lustig widerhallte. Stumm stehen die grünen Laubengänge, die Zeugen galanter Zeit. Eingeschlafen sind die traulichen Nischen, in denen Amödos seine Cloe küßte. Nur die Putten auf den Balustraden haben ein verstorbenes Lächeln auf den Lippen, als wüßten sie etwas und wollten's doch nicht sagen. Französisch ist der Zuschnitt des Parks. Was man am Hofe Ludwigs tat, hier ahmte man es nach. Sah ich's dem Städtchen nicht gleich an: Es ist doch eine kleine Landresidenz!



Die verwöhntesten
Ansprüche



werden befriedigt
durch die

Biere aus der Bauhener Brauerei und Mälzerei Aktiengesellschaft in Bauhen

Bauhener Spezial Pilsener

Bauhener Spezial Kulmbacher

Bauhener Pilsener Vollbier

:: :: Bauhener Einfach

Garantiert rein
aus nur bestem Malz und Hopfen hergestellt, von hervorragender Güte
und Wohlbekömmlichkeit!

In Pulsnitz zu haben in allen Gebindegrößen und Flaschen bei
Herrn Bierverleger Alwin Bergmann

A. E. HAUFFE

Pulsnitz (Sa.)

Fabrik chemisch-technischer Papiere

Polydor-Kohlepapiere
Durchschreibefarbpapier für Hand-
schrift ♦ Oelpaus-, Naturpau- und
Detailzeichenpapiere
Oelpack- und Wachspapiere
Lichtpauspapier. ♦ Oelkarton

Telegramm-Adresse: Papierfabrik
Telefon: Pulsnitz Nr. 13



E. R. Borsdorf Nachf.
Pulsnitz i. Sa.

Fabrikation von baum-
wollenen, leinenen und
wollenen Bändern und
- Gurten aller Art -



J.G.

auffe, Pulsnitz



Gegründet 1805

Hosenträger, Gürtel, Sockenhalter

Bänder aller Art

Ledergürtel, Geldscheintaschen

Geldbörsen, Exportgürtel



Ein Bier, wie es sein muss
Paulaner Bräu München

Alleinauschenk in Pulsnitz im Schützenhaus

Otto Käppler, Pulsnitz
Werkzeugfabrik und Transmissionswerke

Gründungsjahr 1910

Gründungsjahr 1910

Anfertigung von:

Tischlereibedarfsartikeln, Hobelbänken, Messer, Sägen
und Meßwerkzeugen aller Art, Transmissionsanlagen
hölzernen u. eisernen Riemenscheiben, Lager aller Art

Pulsnitzer Tageblatt

Sonnabend, 18. Juli 1925

2. Beilage zu Nr. 94

77. Jahrgang

Der Hoch- oder Sibyllenstein und Umgegend

Nach einem Aufsatz „Eine geologisch-historische Wanderung durchs nordwestlausitzer Bergland“ von Hans Raumann in Teichnitz bei Bauzen.¹⁾

Ein noch zu wenig begangenes und bekanntes Wandergebiet ist die Gegend zwischen Bischofswerda, Pulsnitz und Kamenz, das nordwestlausitzer Bergland mit seinen zahlreichen, teils sagenumwobenen Granit- und Grauwackegipfeln. Ähnlich dem mittellausitzer Bergland bietet auch dieser Teil unseres Granitmassives herrliche, schattige Waldwege, ausichtsreiche Berggipfel und liebliche Bilder echt Lausitzer Landschaft, daß es sich lohnt, auch einmal in diesen Gipfel unserer engeren Heimat einen Ausflug zu unternehmen.

Das nordwestlausitzer Bergland liegt an der Berührungsstelle des Lausitzer Hauptgranites mit der nord-sächsischen Grauwackeformation. Deutlich unterscheiden wir hier zwei von Südost nach Nordwest streichende Bergzüge, einen westlichen, in der Hauptsache aus dem Lausitzer Hauptgranit aufgebauten, dessen bedeutendste Erhebungen der Schleißberg (423 m), gen. der Dhorner Försterberg, der Hirschberg (397 m) und der Schwedenstein (418 m) sind, und einen östlichen, nicht so geschlossenen, aber höheren Zug, der im Süden aus dem mittelförnigen Lausitzer Granit besteht. Die höchsten Erhebungen bilden hier der Hoch- oder Sibyllenstein (449 m) und der Dhorner Steinberg (432 m). Nach Norden setzt sich der Zug in einer Reihe von Grauwackebirgen fort, unter denen der Schwarze Berg (413 m) die höchste Erhebung der Grauwacke in Sachsen überhaupt darstellt. Beide Züge trennt der Haselbach (Kleine Pulsnitz), der durch den Schweinegrund nördlich nach der Pulsnitz abfließt. Der Hochstein wird ausschließlich durch den mittelförnigen Lausitzer Granit gebildet. Mühselos erklimmen wir die gewaltig aufgetürmten, durch Stufen und Geländer zugänglich gemachten Gipfelklippen und halten Rundschau. Diese Felsklippen sind in der Hauptsache ein Produkt der rastlos arbeitenden Verwitterung, die, wie wir aus den riesigen Blöckern ringsum erkennen, immer weiter fortschreitet. Ein früherer Besitzer der Herrschaft Elstra hat die Klippen durch Stufen und Geländer zugänglich machen lassen. Leider aber ist die Aussicht durch den hohen Fichtenbestand etwas einträchtig. Doch sind auf Anregung unseres rührigen Gebirgs- und Verschönerungsvereins (Vorsitzender seit 28 Jahren Herr Drogist Herberg) durch freundliches Entgegenkommen der Forstrevierverwaltung und der Gutsherrschaft schon mehrere der stolzen Fichten entpflanzet, die früher den Fernblick ganz sperrten. Auch ist für die Raft durch Bänke und Tische ringsum aufgestellt, selbst für größere Gesellschaften. Am Westfuß der Klippen streicht ein von Nord nach Süd verlaufender Theralitdiabasgang vorüber, der sich über den ganzen Bergrücken verfolgen läßt. Der Granit scheint in der Nähe des Diabases oft dunkel gefärbt. Wahrscheinlich ist dies auf Kontaktwirkung (d. h. auf Berührung und Veränderung des Felsens durch aus dem Erdinnern empordringende feuerflüssige Gesteinsmassen anderer Art) zurückzuführen. Auf der Oberfläche der einzelnen Felsplatten finden wir Vertiefungen verschiedener Größe, die von den alten Heimatforschern in oft phantastischer Weise als Opferbecken der einstigen Bewohner dieser Gegend gedeutet wurden. Sie werden hauptsächlich wohl natürlichen Ursachen ihre Entstehung verdanken. Einmal können diese schüsselförmigen Vertiefungen vom Regen ausgewaschene Höhlungen herausgewitterter fremder Gesteinseinschlüsse (Grauwacke oder kugliger Diabas) sein, oder die vereinigte Wirkung von niederen Pflanzen (Flechten und Moose), von Wasser und Spaltenfroft hat sie im Laufe der Jahrtausende und Jahrmillionen herausgearbeitet. Damit soll aber die mythologische Bedeutung der Felsklippen und des Berges durchaus nicht bestritten werden.

Die Namensbezeichnung Hochstein ist wohl eine der ältesten und auch die gebräuchlichste. In der reichen Literatur über unseren Berg tritt dieser Name schon 1796 auf.²⁾ Später begegnen wir den Namen Der große Stein, der hohe Stein, Hohnstein, Hohnstein, Hundstein³⁾, Hahnstein⁴⁾, Sibinnenstein, Sibyllenstein. Die letzten beiden Bezeichnungen haben zu viel Irrtümern in der Namensdeutung Anlaß gegeben. So führte der als Kamenzener Chronist bekannte, 1831 dort verstorbene Stadtpfarrer Bönisch diesen Namen eine Zeit lang sogar auf das alte Volk der Sibinnen zurück. Später glaubte er, der Name stehe mit der Verehrung der altwendischen Lebensgöttin Siba oder Siwa in Zusammenhang, der auf den Felsplatten Opfer dargebracht worden seien.⁵⁾ Preußker⁶⁾ zitiert im wesentlichen die Angaben Bönischs, spricht aber später⁷⁾ die Vermutung aus, daß der Name auch mit der aus den nordischen Sagen bekannten weisen Frau Sibil zusammenhängen könne,

eine Auffassung, die von manchen noch in neuester Zeit vertreten wird. Andere Forscher wie Haupt⁸⁾ und Kramer⁹⁾ stimmen der Ansicht Bönischs bei, der Name Sibyllenstein gehe auf die genannte Göttin Siba zurück. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist aber die Deutung, um die sich Gelehrte den Kopf zerbrechen, sehr einfach, und der Name stammt erst aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.¹⁰⁾ Damals soll der Besitzer der nahen Herrschaft Elstra, ein Herr v. Ponickau, die Felsen durch Stufen und Geländer zugänglich gemacht und sie seiner Gemahlin oder Tochter zu Ehren Sibyllenstein genannt haben. Am Erbbegräbnis dieser Familie in Prietitz bei Elstra findet sich ein Leichenstein einer „D. Sibylla E. Gräfin Bistum v. Eckstädt aus dem Hause Ponickau“, die 1793 in Dresden verstarb.¹¹⁾ Durch diese Feststellung dürften die in der alten und neuen Literatur immer wiederkehrenden Erörterungen über den sonderbaren Namen Sibyllenstein wohl zum Abschluß kommen.

Zweifellos haben die Gipfelklippen des Hochsteins in deutscher und darauffolgender wendischer Vorzeit dem Götterkultus gedient. Schon Vertel betont in seiner Einleitung zu einem dichterischen, wissenschaftlich wertlosen Erguß über die schöne Gegend, daß der „Hochstein“ einst ein Bethort der rohen, unentwickelten Menschheit gewesen zu sein scheint.¹²⁾ Andererseits stellt dann wieder (1796) der schon erwähnte Pulsnitzer Rektor Richter jede Götterverehrung hier in Abrede, denn „es hat sich hiervon in der ganzen Gegend nicht die geringste Tradition erhalten.“¹³⁾ Dann schildert Bönisch, der eine besondere Neigung hatte, die ganze Gegend um Kamenz und Elstra mit Götter- und Heldengestalten der germanisch-slavischen Vorzeit zu bevölkern, in überaus phantastischer Weise das Leben und Treiben in dem heiligen Haine am Hochstein, welcher der altdeutschen Lebens- und Auferstehungsgöttin Ostia geweiht gewesen sei, an deren Stelle dann in darauffolgender wendischer Vorzeit die Göttin Siba trat. Von diesem Ostrakultus soll nach Bönisch auch die uralte Sitte des Osterwasser schöpfens hier herrühren, die noch bis in neuere Zeit von den Bewohnern der nahen Dörfer Kindisch und Kauschwitz geübt wurde. Dazu wurde das Wasser einer am Osthange des Hochsteins entspringenden Quelle (Schwarze Elster) am Ostermorgen vor Sonnenaufgang abgedämmt, so daß nach Preußker „der dasige Fahrweg zu jenen Ortschaften nicht passiert werden konnte“.

Die auf den obersten Felsplatten befindlichen Vertiefungen, die Preußker ganz ausführlich beschreibt und im Grundriß sogar abbildet, sollen einst als Opferschüsseln gedient haben, während sie die spätere Volkslage als „Biertel, Meze und Mähchen“ bezeichnet, in denen der Teufel denen nachmisst, die falsches Getreidemaß führen. Schon daraus, daß die Sage den Teufel an Stelle einer von der vorchristlichen Bevölkerung dieser Gegend mutmaßlich verehrten Gottheit setzt, könnte man auf eine Verwendung der Felsen als Opferplatz in germanischer und wendischer Vorzeit schließen, denn die christlichen Priester erklärten bei Einführung des Christentums solche bisher geheiligte Stätten gern als dem Teufel verfallen, als unheimlich, und versuchten so den Glauben an die alten Götter und ihre Heiligtümer zu erschüttern. Dadurch wurden diese mit der Zeit gemieden, und die neue Lehre konnte desto besser Fuß fassen. Ob die genannten Vertiefungen, wie schon erwähnt, lediglich die Arbeit intensiver Verwitterungstätigkeit sind, oder ob diese Tätigkeit noch künstlich durch Menschenhand gefördert worden ist, dafür haben wir allerdings bis heute noch keine stichhaltigen Beweise.

Weiter soll die zwischen den beiden Felshöhen befindliche Kluft die Sibyllen- oder Sibinnenhöhle heißen. Wie die Sage erzählt, soll eine geheimnisvolle Tür ins Innere des Berges führen, in dem große Schätze verborgen liegen. Die Tür steht zu manchen Zeiten offen. Ein Mann hatte einst das Glück, dies zu sehen. Er fand innen einen weiten erleuchteten Raum, in dem sich eine alte Frau das Haar kämte. Darüber erschraf der Mann und eilte wieder hinaus. Darauf schlug frachend die Tür zu und war nicht mehr zu finden.¹⁴⁾ Daneben ist die erstmalig von Preußker erwähnte Sage, „daß der Fels einst viel höher gewesen, wegen zunehmender Sündhaftigkeit der Menschen aber mehr eingesunken sei“, leicht zu erklären. Die tatsächlich früher viel höheren Felsklippen wurden eben auch wie alles Irdische vom Zahn der Zeit benagt und Verwitterung hat sie abgetragen, wie die massenhaft umherliegenden, den Fuß der Felsen begrenzenden Blöcke erkennen lassen. Irgendwelche wichtige Funde, die uns sichere Kunde von der mythologischen Bedeutung des Berges geben könnten, wie sie z. B. den Lotenstein im Gebiete des königshainer Stockgranites nordwestlich von Görlitz bestimmt als ehemalige Opferstätte bezeichnen¹⁵⁾, sind hier noch nicht gemacht worden. Nur fand man 1885 westlich des Gipfels ein Steinbeil¹⁶⁾, nach anderen Berichten¹⁷⁾ soll es eine bronzene Streitaxt gewesen sein, die sich im Besitze des Herrn von Binau auf Bischoheim befindet. Wenn auch

der Hochstein im 19. Jahrhundert mehr oder weniger ein Opfer gelehrter Phantasterei geworden ist, wie Frenzel sehr richtig sagt,¹⁷⁾ so sind doch die Felsklippen und ihre Lage auf dem höchsten Gipfel des nordwestlichen Berglandes zu hervorragend (wörtlich gemeint), als daß sie im religiösen Leben der vorchristlichen Bewohner dieser Gegend nicht eine gewisse Bedeutung gehabt hätten. Wir schätzen diese sagenumwobenen Felsgebilde als ein zwar geologisch weniger wertvolles, dafür aber frühgeschichtlich umso interessanteres Natur- und Kulturdenkmal und als einen der schönsten Aussichtspunkte unserer engeren Heimat. Wenn wir von da unsere Blicke über die segneten Weiten der Lausitzer Landschaft schweifen lassen, so gedenken wir auch der vielen alten Heimatforscher, die hier schon weilten und versucht haben, Licht in die dunkle Vergangenheit des Berges und seines Felsgipfels zu bringen. Wenn ihnen das auch nicht gelungen ist, so sind sie doch nicht schuld an ihren Mißerfolgen. Wir, die wir heute auf Grund unserer wesentlich verbesserten Kenntnisse der Vor- und Frühgeschichte unserer Heimat mancherlei von ihren gewissenhaften Aufzeichnungen oft lächelnd streichen müssen, sind trotzdem noch nicht viel weiter gekommen als sie.

Beim Abstieg gelangen wir bald auf die Hochsteinstraße und durch schönen mit Buchen vermischten Nadelhochwald auf die reizende Wadlichtung, auf der das Forst- und Gasthaus Luchsenburg und das zu Kamenz gehörende Dörfchen Röderbrunn liegen. Dazwischen glänzt der Spiegel des Karaschenteiches, in dem die Röder entspringt. Der Name Luchsenburg läßt auf das einstige Vorkommen des Luchses in den ausgedehnten Wadlungen ringsum schließen. Ebenso hat es früher hier häufig Wölfe gegeben, wie die zahlreichen, noch erhaltenen Wolfsgruben im Walde bezeugen, die übrigens im Kriegsjahre 1813 den Bewohnern der umliegenden Dörfer als Zufluchtsstätten gedient haben.¹⁸⁾ Die geschäftige Sage erklärt den Namen auf andere Weise: Einst soll der Teufel gerne in den Forsten am Hochstein gejagt haben. Als er einmal einen Luchs geschossen hatte, erbaute er sich ein prunkvolles Jagdschloß, dem er den Namen Luchsenburg gab. Dem wüsten Treiben des Satans und seiner Meute machte er später am Tage Egidii der heilige Hubertus ein Ende. Darauf zertrümmerte der wütende Teufel das Schloß, dessen Steine noch heute überall im Walde herumliegen.¹⁹⁾ Wo unser weiterer nordwestlicher Weg auf den Tellerweg mündet, befindet sich eine Grube, in der wir moränenartige Schotter mit überkopfgroßen Geschieben einheimischer und nördlicher Herkunft aufgeschloffen finden. Auf dem Tellerweg kommen wir vorbei an dem alten Gemäuer eines früheren Ziegelofens und gelangen bald zum Gipfel des geologisch interessanten Hirschberges. Dieser besteht zum Teil aus einer dem Granit aufgelegten Scholle von Quarz-Biotitfels (mit schwarzem Glimmer) und in seinem östlichen Teile zu Quarz-Muscovitfels (mit weißem Glimmer) durch Kontaktwirkung umgewandelter Grauwacke. In dem Steinbruch am Tellerweg können wir sogar einen Erzgang beobachten. Postvulkanische Gase und Metallösungen sind hier in eine Spalte der hängenden Grauwackendecke eingedrungen und haben dort Riese (Eisen-, Kupfer- und Magnetkies sowie viele Eisenspathe) abgesetzt. Außerdem wird das Kontaktgestein des Hirschberges von einem mächtigen Granitgang, mehreren Lamprophyr- und einem Theralitdiabasgang durchzogen. Der letztere zeigt, wie wir in dem herrschaftlichen Steinbruch auf dem Gipfel beobachten können, die dem Diabas eigene konzentrisch-schalige Verwitterungsform. Gegenüber dem Hirschberg erhebt sich der Schleißberg, dessen Gipfel ein hübsches Forsthaus im oberbayerischen Stil trägt und schönen Rundblick bietet. Absteigend gelangen wir in eine Gruppe kleinerer zu Dhorn gehörenden Häuser, in denen fleißig Handwebstühle klappern. Der Name Kohlicht für diesen Ortsteil rührt wahrscheinlich von Köhlerhütten her, die einst in den fast die ganze Gegend bedeckenden Wäldern standen. Der nahe Schwedenstein besteht zum großen Teil wie der Hirschberg aus einer dem Granit aufgelagerten Scholle Grauwacke, die durch Kontaktmetamorphose zu Quarz-Biotitfels verhärtet worden ist. Infolge dieser Verhärtung konnten hier im Kontaktgebiet ansehnliche Reste der einstigen Grauwackendecke erhalten bleiben, und diese beleben jetzt als dunkel bewaldete Bergkuppen die Landschaft. In dem jetzt von Goldkarpfen bewohnten Steinbruchteil nahe dem Gipfel sehen wir die Berührungstellen zwischen dem Granit und der Grauwacke in deutlichen Verzahnungen. Der Granit ist hier ganz durchdrückt mit scharfkantigen Bruchstücken des Biotitfels von der verschiedensten Form und Größe.

Die Namensbezeichnung Schwedenstein ist immer noch ungeklärt. Früher hieß er, wie noch auf älteren Karten zu lesen, nach der Häusergruppe an seinem Südwestfuß: Bickelsberg. Zwar zeigt der Granitblock neben dem Turme die Inschrift: Gustav Adolf Rex 1632; aber daß der große Schwedenkönig hier geweiht haben soll,



trifft nachweislich nicht zu. Wahrscheinlich stellt der Stein, wie Schöne annimmt, ein einfaches Erinnerungsmal an den Glaubensheld und seinen frühen Tod dar, gewidmet von dankbaren Evangelischen der Umgegend. Dieser „Schwedenstein“ hat dann dem ganzen Berg den Namen gegeben.¹⁰⁾ 1898 wurde durch den Gebirgs- und Verschönerungsverein von Pulsnitz und Umgebung der Turm errichtet, später auch die praktische, auch im Winter gemüthlichen Aufenthalt gewährende massive Veranda. Wer das nahe Rittergut Dhorn besucht, kann eine der größten Rakteensammlungen Deutschlands in der Schlossgärtnerei besichtigen. Rechts vom Eingang steht ein Häuschen aus Balken mit Buzenscheibenfenstern, das früher auch ein Strohdach trug und am Giebel die bei Wenden häußern im Spreewalde üblichen Köpfe des sagenhaften Schlangenkönigs zeigt. Es war einst die Dorfschule des Wendendorfes Rabitz. Der ganz ungenügende Raum für Schulzimmer und Lehrerwohnung zeigt wieder wie so vieles, daß die sogenannte gute alte Zeit gewiß nicht in allen Stücken zu loben ist. Das Häuschen wurde seinerzeit nach Dresden transportiert zur Ausstellung, wo es im „Wendendorf“ neben der „Alten Stadt“ viel trink- und tanzfrohe Gäste beherbergte. Beim Abbruch der Ausstellung erwarb das Häuschen mit noch zwei anderen Wendenhäußern, die im Park und in Pulsnitz gegenüber der Hempelschen Bandfabrik noch heute zu sehen, Herr Geheimrat Hempel, der damalige Rittergutsbesitzer. So haben drei Wendenhäuschen eine eigentümliche Wanderung aus dem stillen Dorf in die glänzende Residenz und dann in unsere Gegend gemacht. Was mögen sie alles in Dorf und Stadt erlebt haben! Wohl viele der lieben Gäste zum Heimatfeste werden auch den Hochstein und manche der genannten gastlichen Stätten der Umgebung besuchen und alte freundliche Erinnerungen auffrischen. Ihnen allen von Herzen Berg Heil! und Glück auf!

Quellenschriften.

- ¹⁾ Veröffentlichung in der Oberlausitzer Heimzeitung von 1924, Nr. 15. Diese alle 14 Tage bei Marx in Reichenau erscheinende, von Dr. Frenzel in Bautzen trefflich redigierte Zeitschrift kann allen, die sich für Heimatkunde, für Geschichte, Sage, Kunst und Literatur unseres schönen, lieben Landesteils interessieren — und dazu sollten mehr und mehr alle Bewohner gehören — warm empfohlen werden.
- ²⁾ Friedr. Gotthelf Richter, Rektor in Pulsnitz, später Pfarrer in Wendisch-Sorno, ordentliches Mitglied der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften, veröffentlichte 1804 eine Chronik von Pulsnitz (C. Hochedlen Rath u. C. Wohlhöf. Bürgerchaft der Stadt Pulsnitz zum Andenken und aus wahrer Hochachtung gewidmet) und 1796 in der Lausitzer Monatschrift eine Abhandlung über den Hochstein.
- ³⁾ Schumann, Vollst. Staats-, Post- und Zeitungslexikon von Sachsen. Bd. 18.
- ⁴⁾ u. ⁵⁾ Vönlisch, Histor. geogr. stat. Topographie oder gesch. Besch. der Stadt Camenz. 1825.
- ⁶⁾ Preußler, Oberlaus. Altertümer, N. Laus. Magaz. Bd. 6. Görlitz 1827.
- ⁷⁾ Preußler, Blicke usw. Bd. II. Leipzig 1843.
- ⁸⁾ Haupt, Sagenbuch der Lausitz. Leipzig 1862.
- ⁹⁾ Kramer, Die Kamener Berge. Gebirgsfreund Bd. 4. Zittau 1892.
- ¹⁰⁾ Mittag, Chronik der königl. sächs. Stadt Bischofswerda. 1861. Gebirgsfreund Bd. 4. 1892.
- ¹¹⁾ Schöne, Unterhalt.-Beilage d. Bauh. Nachr. v. 30. 10. 1920. — Ein Kammweg im Laus. Berglande. „Unsere Heimat“ Nr. 31. Beil. z. „Sächs. Erzähler“. Bischofswerda 1921.
- ¹²⁾ Vertel, Gedanken auf dem Hohenstein. Laus. Magaz. Bd. 20. Görlitz 1787.
- ¹³⁾ Meißne, Sagenbuch des Königreichs Sachsen. Leipzig 1903.
- ¹⁴⁾ Schöne, Nach den Königshainer Bergen. Laus. Wanderbuch Bd. 2. Dresden 1923.
- ¹⁵⁾ u. ¹⁷⁾ Frenzel, Die Burgwälle in u. um Kamenz. „Unsere Heimat“ Beil. z. Kamener Tagebl. Bd. 2. 1924.
- ¹⁶⁾ u. ¹⁸⁾ Störzner, Was die Heimat erzählt. Leipzig. 1905.
- ¹⁹⁾ Gräve, Volksagen u. volkstüml. Denkmale der Lausitz. Bautzen 1839.
- ²⁰⁾ Schöne, Vom Schwedenstein b. Pulsnitz. „Heimatlänge.“ Nr. 33. Beil. z. Bauh. Tagebl. 1923.

Rietschel - Erinnerungen in Pulsnitz

Die Feier des 550jährigen Stadtjubiläums im Juli wird vielen Veranlassung geben, Pulsnitz aufzusuchen. Wir wollen daher nicht versäumen, die Leser auf die Rietschel-Erinnerungen aufmerksam zu machen. Mancher dürfte dafür dankbar sein. — Am 21. Februar 1861 schloß Sachsens berühmtester Bildhauer, Ernst Rietschel, seine Augen für immer. Noch leben in seiner Vaterstadt Leute, die den Verstorbenen persönlich gekannt haben und so manches von ihm zu erzählen wissen. — Pulsnitz ist stolz darauf, die Geburtsstadt dieses großen Künstlers zu sein, und die Augen der biederen Pulsnitzer leuchten, wenn die Rede auf „ihren Ernst Rietschel“ kommt. Die Stadt trägt auch noch so manche äußeren Erinnerungszeichen an ihren größten Sohn. Eine Gasse, in der das Geburtshaus Rietschels stand, führt seinen Namen. Bei dem großen Stadtbrande in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ging leider auch das Vaterhaus Rietschels mit in Flammen auf. Die jetzige Pfefferkücherei von Groschty wurde auf der Trümmerstätte aufgebaut. An der Außenwand des zweistöckigen Gebäudes befindet sich eine schlichte Marmortafel mit der Inschrift:

„In diesem Hause wurde Ernst Rietschel am 19. Dezember 1804 geboren.“

Das Haus steht in unmittelbarer Nähe der altehrwürdigen Stadtkirche, in der Rietschels Vater als Küster tätig war, und in der der fromme Knabe oft zum Gottesdienste sich einfand. Das Innere der Kirche enthält ein Kunstwerk Ernst Rietschels. In Räumen der alten Stadtschule neben der Kirche ist seit Jahren das Stadtmuseum, ein Heimatmuseum, untergebracht, dessen Besuch jedermann zu empfehlen ist. Wer das Stadtmuseum besucht, findet hier so manches, was an den großen Meister erinnert, so u. a. die Bildnisse von Rietschels Eltern. Zeichnungen, die Ernst Rietschel als Knabe ausführte, Bleistiftskizzen, auch alte Schützenheiden, die er malte. —

Vor dem Rathause steht auf dem freundlichen Marktplatz das am 6. Juli 1890 geweihte Rietschel-Denkmal. Die überlebensgroße Figur Ernst Rietschels ruht hier auf einem vierseitigen Unterbau aus Granit. Schlicht und einfach ist die Kleidung, lebenswahr, ernst und doch mild der Gesichtsausdruck. Sinnend schaut der Meister drein, als stehe er vor einem vollendeten Werke, oder betrachtend vor einer neuen Aufgabe. Nur ein Schüler des großen Meisters konnte den Künstler Ernst Rietschel so lebenswahr darstellen. Das Denkmal trägt die Aufschrift:

„Ernst Rietschel“,

auf der Rückseite: „Errichtet aus dem Landes-Kunstfonds in Gemeinschaft mit der Stadt Pulsnitz. 1900. (Gegossen v. G. Albert Bierling-Dresden, gefertigt v. Gustav Kieß.)“ — Kieß war ein Schüler Rietschels. —

Zwischen dem Schützenhause der Stadt und dem Bahnhofs liegt der Kirchhof. Hier ruhen die Eltern Ernst Rietschels, ehrbare Leute, denen der Sohn bis an sein Lebensende ein dankbares Gedenken bewahrte. Das betreffende Grab ist nur wenige Schritte vom Haupteingang entfernt und mit einem eisernen Geländer umgeben. Es ist darum leicht aufzufinden. Der Grabstein zeigt das in Stein gearbeitete Bildnis der Eltern Rietschels in Rundbildform, von Ernst Rietschel selbst gefertigt. Aus den scharfen Gesichtszügen des Vaters sprechen Ernst und Entschiedenheit, aus denen der Mutter Milde und Freundlichkeit. Die Grabplatte trägt folgende Inschrift:

Hier ruhen

und dessen Gattin

Friedrich Ehregott Rietschel, Karoline Salome Rietschel,
Bürger u. Küster allhier, geb. Köllig,
geb. d. 8. Febr. 1768. geb. d. 6. Sept. 1770.
gest. d. 21. Dzbr. 1828. gest. d. 11. Okt. 1834.
Sie waren beide fromm vor Gott und gingen in allen Geboten des Herrn untadelig.

Luc. 1, 6.

Jenseits der Stadt erhebt sich nach Lichtenbreg zu der Eierberg, über den die nach Dresden führende Straße geht. Dort drüben weilte Rietschel als Knabe gern, wenn die Heidelbeeren reif waren. Von dort brachte er seiner Mutter so manchen mit duftenden Blaubeeren gefüllten Krug. Das war dann in der Familie jedesmal ein Freudentag. — Über den Eierberg wanderte Rietschel auch, als er das erstemal mit seinem Vater nach Dresden ging. Rietschel schreibt hierüber in seinen Lebenserinnerungen:

„Einer der schönsten Festtage ging mir auf, als mein Vater mir ankündigte, er wolle mich mit nach Dresden nehmen. Es war Mai oder Juni, und ich mußte, da es noch vor Sonnenaufgang fortgehen sollte, den Abend zuvor, noch ehe die Sonne untergegangen war, zu Bette. Wie aber hätte ich schlafen können, da ich natürlich im höchsten Grade aufgeregt war vor Erwartung! Endlich siegte doch die Natur, und als ich gegen 3 Uhr geweckt wurde, war ich frisch wie ein Fisch und wanderte rüstig an der Seite meines Vaters noch im Dunkeln fort, den Eierberg bei Pulsnitz hinan. Eine heilige, ahnungsvolle Morgenstille umgab uns und ergriff mich ganz wunderbar. Es wurde nur wenig gesprochen. — Als wir auf die Höhe des Eierberges kamen, brach die Sonne hervor, und mein Vater begann das Lied zu singen: „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank,“ in das ich mit lauter Stimme einfiel. Von nun an war der Unterhaltung kein Ende, der Vater erzählte und suchte mich zu belehren über gar vieles, das er wußte.“

Fr. Bernh. Störzner.



Rudolf Kind
Tabak, Zigarren
Zigaretten
en gros en détail

Sulsnitz
Feldstraße No. 271

Kamener Brauerei Aktiengesellschaft

empfiehlt ihre vorzüglichen echten Spezialbiere:

Deutsches Pilsner



Kapuziner Bräu





Paul Peisker

Pulsnitz i. Sa. :-: Rietschelstrasse 11



Bandfabrikation
Konfektion von Hosenträgern, Sockenhaltern

Gegründet 1882

Segr. 1823

Telefon 7

C. G. Kuring

Inhaber: Johannes und Elfe Heine

Dampffseifenfabrik

Kolonialwaren :-: Grosso- u. Einzelhandel

empfiehlt sich
seinen geehrten Abnehmern unter
Zusicherung nur bester Bedienung



Unsere
Fabrikate empfehlen sich durch ihre Güte selbst

Franz Messerschmidt

Kornbrennerei und Kornspirit-Fabrik
Likhörfabrik

Pulsnitz in Sachsen

Segründet 1833



Segründet 1833

Telefon 98

Spezialität:

Echt Pulsnitzer Edel-Korn
garantiert reiner Roggenbrand ohne Hefeabzug

Prima Getreidekorn

ff. Weinbrand ff. Likhöre

Grosshandel o. Kleinhandel

Den Steinkrug nahm ich, kostete
Den Korn aus Pulsnitz, denn es frostete.
Er drang bis in des Magens Magen,
Goß in die Lehen einen Glutenschwall,
Und nun, gleichwie voll Gas der Seidenball,
Bin ich ganz voll von Sünde und Behagen.
Unaufgefordert eingesandt vom Schriftsteller Dr. Walter Harlan, Berlin,
Verfasser des Schwanks „Der Jahrmärkt in Pulsnitz“.

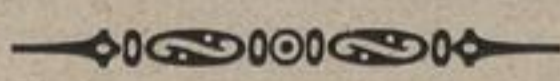
Merkel & Röschke :-: Pulsnitz

Gründungsjahr 1855

(vormals F. A. Rammer Söhne)

Gründungsjahr 1855

Band- und Gurtweberei :-: Herstellung von Bändern aller Art

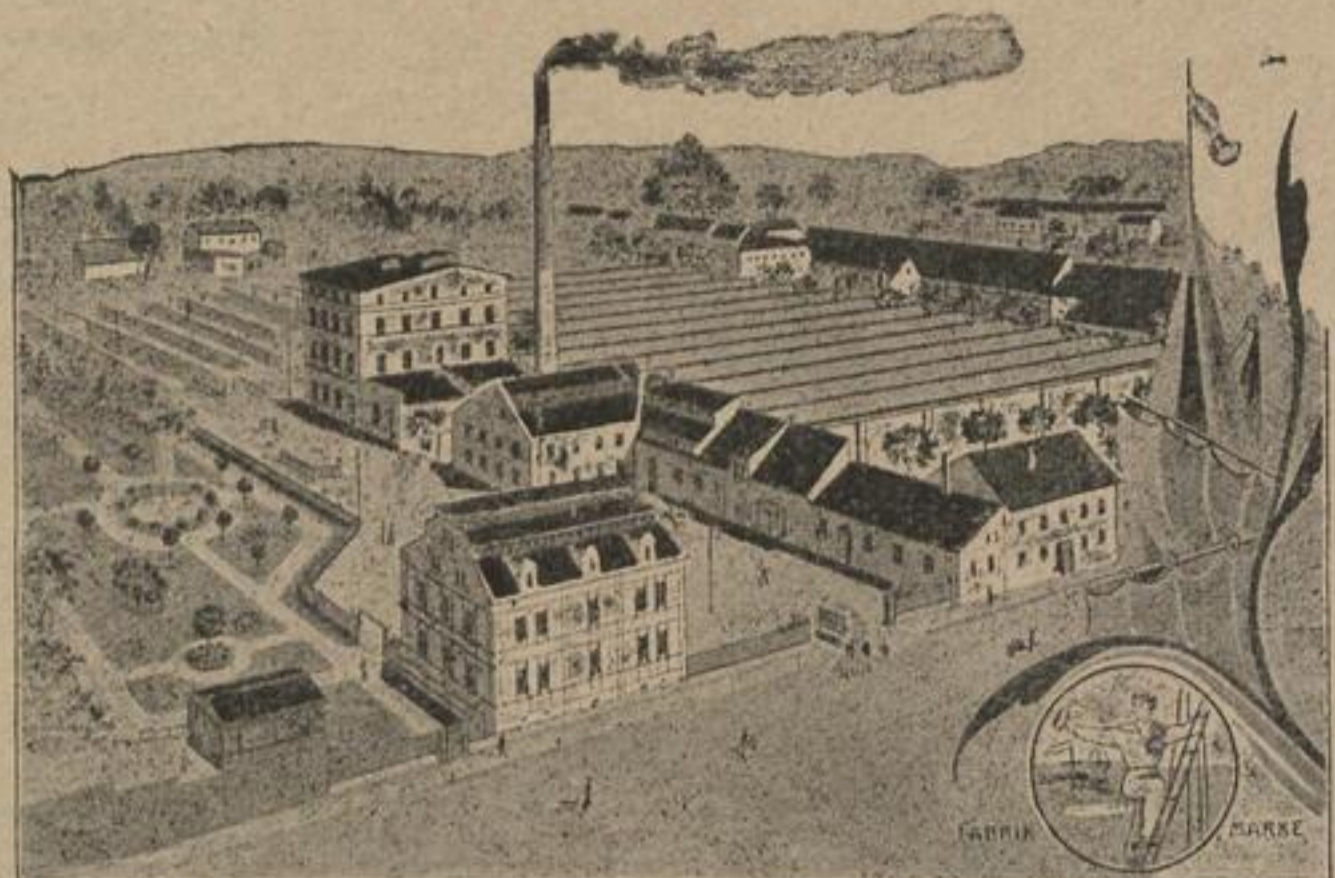


Spezialität

Echtfarbige Schürzenbänder, weißleinen Bänder für die Wäsche-Konfektion, Bänder für technische Zwecke, Bandmaße, Rollbandmaße mit blanken und isolierten Drähten



J. G. Bursche, Pulsnitz



GEGRÜNDET 1717

SEGELTUCHE
PLANEN
REGENDECKEN
SEGELTUCHSCHÜRZEN usw.
GIESSEREI - HANDSCHUHE

Abonnieren Sie das

Pulsnitzer Tageblatt

Es ist für jeden alten Pulsnitzer ein Gruß aus der Heimat

Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und die Geschäftsstelle entgegen



Rolf Zeiler

Bernhard Zeiler
Pulsnitz

Leb- und Honigkuchen - Fabrik

— Spezialität: —

ROLFI-KUCHEN

Fernsprecher 345 Schloßstraße 29

Galanterie - Waren



Haus- und Küchengeräte

Reise-Andenken :: Geschenk-Artikel

Eduard Haufe (Inh. Oswald Buchelt) Neumarkt 8

Radeberger Pilsner

das bevorzugte echte deutsche Pilsner, einziges Erzeugnis der Radeberger Exportbierbrauerei

Dresdner Feldschlößchen Exportbiere

dunkel, erstklassige Qualitäts-Biere



Pulsnitzer Tageblatt

Sonnabend, 18. Juli 1925

3. Beilage zu Nr. 94

77. Jahrgang

Alwin Schulz :: Pulsnitz

Gegründet 1848

Färberei und Bleicherei für Stranggarn
:: :: Kreuzspulen und Breitware :: ::

Fernspr. 41 u. 138

Fabrikation von Eisengarnen und Nähfaden

Im Heimatfest

Mußt du vielleicht in weiter Ferne weilen
Und kannst nicht fort, die Heimat zu begrüßen;
Laß die Gedanken zu den Lieben eilen
Da wirst du auch schon großes Glück genießen.

Erinnerungsvoll siehst du der Kindheit Träume
Von Elternliebe einst so treu bewacht —
O, daß die Dankbarkeit man nie versäume —
Das ist der teuren Heimat Zauber Macht.

Doch, wenn dir ist das große Glück beschieden,
Beim Heimat Jubelfest dabei zu sein,
Dann helfe treue Heimatliebe hüten —
Das soll der Zweck des Heimatfestes sein!

Mein Pulsnitz, dich grüß' ich vieltausendmal!
Heut stehst du in festlichem Glanze.
500 und 500 welch große Zahl —
Umringt dich mit grünem Kranze.

Es wehen die Fahnen gar stolz und kühn,
Es schmücken die Häuser der Tannen Grün,
Die Glocken läuten gar lieblich und traut —
Und frohe Lieder erschallen gar laut.

Sie grüßen die Gäste von nah und fern,
Wer kommen konnte, der kam doch so gern,
Sie folgten dem Rufe und eilten herbei,
Die Liebe zur Heimat geht niemals entzwei.

Dresden. N.

M i n a M a y

Aus alten Gassen

Von Alfred Adam.

Es gab einmal eine Zeit, in der ich die alten engen
Gassen ängstlich mied. Zudüster waren sie mir, zu tot,
es herrschte zu wenig Leben in ihnen. Damals verstand
ich die liebevolle, traute Sprache alter, winkeliger Gäß-
chen noch nicht, Jugend will Leben.

Nun aber gilt meine Liebe ganz den alten Gassen
— nicht erst seit heute. Ich lernte sie lieben, die alten

Gäßchen. Sie sind nicht tot. Horch auf das leise, ge-
heimnisvolle Flüstern der alten Häuser. Alte Gassen
sind alte Poeten mit jungem Herzen.

Sieh dir die alten Erker einmal beschaulich an. Und
lies einmal andächtig die alten, seltsam verchnörkelten
Inschriften über den Türen und an den Erkern der alten
Häuser. Du wirst manchmal lang' und seltsam ver-
sonnen vor den alten Gesellen stehen bleiben.

Alte Gassen, liebe alte Gassen... Euch dank' ich die
köstlichsten Stunden meines Lebens. Da braust das
Leben unaufhörlich Tag um Tag durch eure engen
Reihen. Und zwischen Hasten und Lärmen, zwischen
Schieben und Stoßen lächelt friedvoll und neckisch so
ein groteskes Figürchen über einem breiten, ein wenig
finsternen Hauseingang.

Und vergiß ja nicht, dir die alten Höfe anzusehen.
Es gibt da Höfe, die das Entzücken eines jeden Poeten
bilden. Wenn du in den Hausflur trittst, ist's immer
ein wenig dunkel und kühl. Merkwürdig, daß es in den
Fluren der alten Häuser immer so ein wenig kühl ist.
Vielleicht macht's das Alter. Vielleicht...

In den alten Höfen findest du manchen verborgenen
Schatz. Da sind alte, von schwerem, schmiedeeisernen
Geländer umsäumte Galerien oder ein feines Schnitz-
werk in einer Tür oder sonst irgend etwas Altes, Liebes,
Trautes... Wenn du Glück hast, findest du wohl auch
einmal in der Ecke eines Hofes, einen alten, manchmal
schon halb zerfallenen Brunnen. Moos wächst darin, und
ein frecher Spatz pipst dich vom Rande des Brunnens spitz-
bübisch an. Kannst dir dann aus seinem wirschigen Ge-
zirpe selbst einen Vers machen.

Eines ist es, was die alten Gassen vor allem von dir
fordern: Liebe. Die alten Gassen werden sie dir immer
reichlich vergelten. Frühjahr oder Herbst, Sommer oder
Winter, immer haben sie ihre Poesie.

Ist es nicht seltsam, wenn sich im Sommer ein blauer,
tiefblauer Himmel über die alten Gassen spannt? Dann
bleibst du wohl einmal einen Augenblick stehen und
träumst still für dich hin. Und die alten Mauern zwin-
keln dir vertraulich zu. Sieh, sie sind so alt, sie sahen
so vieles, sie standen längst, ehe du geboren wurdest.
Ich glaube, die alten Häuser in den alten Gassen sind
alle ein wenig Philosophen. Das Alter macht nach-
denklich.

Seltam feierlich ist dir's zumute, wenn du aus den
alten Gassen wieder heraustriffst. So nachdenklich bist
du geworden und doch ist dir's so leicht und so frei zu-
mute. Es ist, als wärst du bei guten, stillen Menschen
zu Gaste gewesen. Geh' in die alten Gassen, die stillen
Höfe, wenn du die laute Welt einmal für Stunden
nicht mehr magst. Alte, schwarze, modernde Steine,
wie sanft ihr trösten könnt!

Und sieh dich noch einmal um, ehe du gehst. Aus
alten Gassen scheidet man nicht ohne einen stillen, ehr-
fürchtigen Gruß...

Der 550jährigen Jubilarin

freundlichst gewidmet

Indem ich forschend meine Blicke richte
In eine längstvergang'ne, graue Zeit,
Enthüllt sich mir zumteil die Stadtgeschichte
Und es erzählt mir die Vergangenheit.
Ich lausch' voll Spannung den beredten Worten,
Sie zaubern Bilder vor den innern Blick.
Ich seh' geöffnet eure Tore, Pforten,
Bergang'nes Leben führte mich zurück.
Zurück in jene Zeit, da Fürstengüte
Pulsnitz zur Stadt erhob. Die Wende kam,
Gab's für die Stadt auch keine Zeit der Blüte,
Durch Bürgerfleiß sie zu an Wohlstand nahm.
Zwei Namen seh' ich in dem Stadtbuch glänzen,
Es sind dies Ziegenbalg und Rietschel. Ja, fürwahr,
Die Nachwelt ehrte sie mit Ruhmeskränzen
Und unvergessen bleibt das werthe Paar.
Es blickten beide sehndend in die Ferne,
Das heim'sche Leben ihnen wenig bot.
Mission und Kunst, das waren ihre Sterne.
Sie folgten ihnen tren bis in den Tod.
Doch seh' ich auch durch eure Tore dringen
Des Krieges Horden, Not ist ihr Geleit.
Huffit, Kroat und die Franzosen bringen
Ins Städtchen Mord und Brand, viel schwere Zeit.
Es hat das Glend glücklich überstanden.
Freundlich und sauber liegt's am Bergeshang.
Drum steh' geschrieben in den Festgütlanden:
Blüh', wachse und gedeihe noch recht lang!

K.

E. Emil Klotzsche : Sulsnitz

Hosenträger- und Rucksäcke-Fabrik

Gegründet 1902



Spezialität: Hosenträger, Sockenhalter, Sportgürtel in Gummi und Leder, Rucksäcke, Tresors

Schurig-Raupach, mech. Band- u. Gurtweberei A.-G., Pulsnitz

Gegründet 1728

Gegründet 1728

Fabrikation aller Arten von Bändern und Gurten

Spezialitäten

Elastische und unelastische Hosenträgergurte, Gummibänder, weisse und bunte Wäschebesätze und -Bogen, Kleiderschutzborden, Miedergurte aus Baumwolle und Kunstseide (mit und ohne Stäbchen), Isolierbänder, Jaconetbänder



Arth. Feilgenhauer

Schürzen-
Haus- und Berufskleider-Fabrik

Pulsnitz i. Sa.



Gegründet 1774

Ahlendorf

Liköre

Reinlich :: Anerkannt hochwertig



Rudolf Ahlendorf

Spezial-Likör-Fabrik

Pulsnitz i. Sachsen

Albert Müller

Fernsprecher 71

Eisengarnfabrik, Weiferei u. Spulerei, Nähfadefabrik

Zweigbetrieb in Königsbrück

Leistungsfähigste Eisengarnfabrik Sachsens



Alwin Höfgen

Oberlichtenau * Bezirk Dresden

Mech. Tappisseriestoff - Weberei

Gegründet 1878

fabriziert als Spezialitäten

Rips, Ayda, Congress, Penelope-Canevas, Smyrna-Canevas usw.

Export nach allen Ländern

August Brückner :: Dampfseifenfabrik

Gegründet 1717



Brückners



- Kernseifen
- Textilseifen
- Schmierseifen
- Seifenpulver
- Seifenflocken
- Feinseifen
- für alle Zwecke

Spezialitäten:



bürgen für Qualität!

An Güte unerreicht!

Zu billigsten Tages-Preisen offeriere von frischen Eingängen:

Roggenkleie, Weizenkleie, Roggengriehkleie, Weizengriehkleie, Roggenfuttermehl, helle Kokoskuchen leicht löslich, Erdnußkuchenmehl, Leinkuchenmehl, Mais ganz und geschrotet, Gerstenschrot reine unverfälschte Ware, Malzkeime hell, aromatisch, Biertreber hell aromatisch, Kartoffelflocken, Trockenschnitzel helle Ware, Melassefutter für Pferde und Rinder, Weizenmehl (Kaiserauszug), Speisesalz (Dürrenberger), Erbsen, Peluschken Riesenknörre (russ.), Schwefelsaures Ammoniak, Kalkstickstoff, Knochenmehl, Thomasmehl, Kalisalz 40 %ig Kainit und Viehsalz

Gleichzeitig bringe ich mich beim Verkauf von Weizen, Roggen, Gerste und Hafer in empfehlende Erinnerung

und zahle dafür die höchsten Tagespreise gegen sofortige bare Kasse bei Ablieferung

Gustav Bombach :: Pulsnitz, am Bahnhof



Ueberlandkraftwerke Pulsnitz, A.-G.

Pulsnitz i. Sa.

Unserer werten Kundschaft bringen wir hierdurch zur Kenntnis, daß wir in dem Grundstück des Herrn Stadtrat Beyer, am Markt, unmittelbar nach dem Heimatiest unser Geschäft in

**Beleuchtungskörpern aller Art, Heiz- und Koch-Apparaten, Lampen
Sicherungen, Staubsaugern und sonstigen elektrischen Artikeln**

zur Eröffnung

bringen werden.

Schon während des Heimatfestes werden wir Auslagen in unserem Geschäft zur Schau stellen.

Bei der Eröffnung unseres Unternehmens lassen wir uns von dem Gedanken leiten, unserer werten Kundschaft stets das Neueste und Beste auf dem Gebiete der Elektrotechnik zu bieten.

Wir führen nur Fabrikate und Marken von anerkannt erstklassigen Firmen, sodaß wir dadurch in die angenehme Lage versetzt werden, unsere Kundschaft in Bezug auf Qualität und Ausführung jederzeit kulant, reell und vor allem äußerst preiswert bedienen zu können.

Unsere werte Kundschaft bitten wir, das uns stets bewiesene Wohlwollen auch auf unser jüngstes Unternehmen übertragen zu wollen und empfehlen uns

Hochachtungsvoll

Ueberlandkraftwerke Pulsnitz, A.-G.
Pulsnitz i. Sa.

Ein
köstlicher Genuß
ist und bleibt doch
1 Tasse

Rietchel-Kaffee

Kaffee-Groß-Rösterei
Franz Fritsch
Lange Straße 8
Fernruf 76

Oswald Köhler sen.
Honighuchen- und Lebkuchen-Fabrik
Pulsnitz i. Sa.

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen
Fernsprecher 164
Geegründet 1865

Bernhard Huhle, Leder-Fabrik, Pulsnitz i. Sa.

Gründungsjahr 1828

Fernsprecher 162

Vacheleder und Oberleder
für Schuh- und Stiefel-Fabrikation

Pulsnitzer Tageblatt

Sonnabend, 18 Juli 1925

4. Beilage zu Nr. 94

77. Jahrgang

Die Industrie der Heimat

Wenn Du, lieber Leser, die Festnummer zur Stadtrechtsfeier einer genauen Durchsicht unterziehst und auf dieser Seite die Ueberschrift: „Die Industrie der Heimat“ findest, so wird Dir gewiß eine willkommene Gelegenheit geboten, Dich über all das selbst zu unterrichten, was die heimatische Industrie webt, färbt, glänzt, konfektioniert und bäckt. Gesteh es, lieber Leser, und Du, lieber Landsmann, der Du jetzt an einem anderen Ort Dein Brot findest, Du hast nie recht gewußt, was außer Pfefferkuchen noch in Deiner Heimat angefertigt wird. Dem Fremden, der über den Eierberg zu Fuß, im Wagen oder Auto kommt, verraten die ungefähr 30 hohen Schornsteine, daß Pulsnitz eine Industriestadt ist. Das Nachstehende soll keine Reklame sein, nein, es soll lediglich Dich, lieber Leser, über die heimatische Industrie aufklären und belehren. Auch für unsere heranwachsende Jugend soll es ein Belehrungstext sein. Im Inseratenteil findest Du eine geschmackvolle, in die Augen fallende Übersicht über die verschiedensten Erzeugnisse, die in Pulsnitz hergestellt werden. Wir lassen nun die Firmen selbst reden.

J. G. Hauffe, Pulsnitz

Diese altehrwürdige Firma wurde im Jahre 1805 von Johann Gottlieb Hauffe ins Leben gerufen und ist seitdem ununterbrochen im Besitze der Familie Hauffe gewesen. Urogroßvater und Großvater der jetzigen Leiter der Firma betrieben lediglich Handweberei und besaßen nur ein beschränktes Absatzgebiet, das sie durch Besuch der Messen erweiterten. Der Begründer der Firma übergab nach 50 jähriger Tätigkeit 1855 seinem Sohne Heinrich Albert Hauffe das Geschäft, welcher das bisherige Absatzgebiet wesentlich erweiterte und nach erfolgreicher Tätigkeit seinen Söhnen, den Herren Alexander Hugo Hauffe und Albert Emil Hauffe übergab. Nun erfolgte der große Aufstieg der Firma, eine mechanische Weberei wurde erbaut, ein Gebäude nach dem andern wurde errichtet; während bisher nur Bänder angefertigt worden waren, wurde nunmehr mit der Herstellung von gummielastischen Bändern und Gurten begonnen. Der Firma J. G. Hauffe gebührt das Verdienst, diese Artikel in der sächsischen Industrie heimisch gemacht zu haben. Bald wurde dazu übergegangen, die selbst erzeugten Waren auch selbst zu konfektionieren und als Hofenträger, Gürtel, Sockenhalter, Aermelhalter abzugeben. Eine Lederfabrik wurde errichtet, in welcher die Zubehörtteile zu obengenannten Artikeln hergestellt werden. Sämtliche Teile, außer den Metallteilen, werden von der Firma selbst hergestellt und steht die Firma J. G. Hauffe in dieser Beziehung wohl konkurrenzlos in Deutschland da und liegt in dieser Fabrikationsmethode ein großer Teil ihrer Leistungsfähigkeit begründet. Um die Lederfabrik richtig auszunutzen, werden auch Ledergürtel, Geldscheintaschen, Geldbörsen, Guthalter usw. hergestellt und in großen Massen auf den Markt gebracht. Die Herren Hugo und Emil Hauffe schufen auch ein großes Exportgeschäft nach allen Ländern und ist besonders das Exportgürtelgeschäft zur Blüte gekommen. Durch die guten Beziehungen zu überseeischen Ländern hat sich die Firma mit Zielbewußtsein dem Geschmack der ausländischen Bevölkerung und Anforderungen auf die Beschaffenheit der Ware angepaßt und ist darin jederzeit tonangebend gewesen.

Am 15. Januar 1914 wurden die Söhne der alten Inhaber, die Herren Albert und Rudolf Hauffe als Teilhaber aufgenommen; leider mußten sie sehr bald die friedliche Arbeit verlassen, um zu den Fahnen zu eilen. Während des Krieges wurde die Firma von Herrn Emil Hauffe geleitet und ist jederzeit mit Heereslieferungen beschäftigt gewesen. Durch den Krieg gezwungen, der eine Nationierung der sehr knapp gewordenen Baumwolle verursachte, wurde in großem Maße mit der Verarbeitung von Papierfäden begonnen. Der Papierfaden (Cellulose) hat sich demnach vervollkommen, daß er auch jetzt bei normalen Verhältnissen weiter Verwendung findet.

Nach dem Kriege übernahmen die Herren Albert und Rudolf Hauffe, welche beide glücklich aus dem Kriege heimgekehrt waren, die Leitung der Firma. Durch Sachkenntnis und zähe Arbeit wurde die Firma verhältnismäßig rasch wieder auf Friedensverhältnisse umgestellt und allen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zum Trotz, welche ja genügend bekannt sind, erhält sich die Firma auf der alten Höhe. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Firma jetzt wieder wie vor dem Kriege ca. 450 Arbeiter beschäftigt und einen guten alten sachkundigen Arbeiterstamm besitzt und im Büro alte bewährte Mitarbeiter hat.

J. G. Bursche, Pulsnitz

1375 Montag nach St. Urban wurde Pulsnitz durch K. Karl IV. zur Stadt Pulsnitz erhoben.

Jeder Bürger hat die Freiheit zu handeln wie und womit er will. Der beträchtlichste Handel ist Leinwand- und Bandhandel. Zwei hiesige Handlungshäuser versenden 1/2 breite weißgarnichte, so wie etwa grau Leinwänden, welche auf den Dörfern gefertigt werden, über Hamburg nach England. Diese Handlung besteht seit 1710. Ihr Stifter war Christian Kündt, Pulsnitz M. S. Er lieferte erst seine Leinwand nach Dresden, ward nachher mit einem Londoner Kaufmann, welcher die hiesige Gegend bereifte, bekannt, erhielt von ihm Vorschuß, nahm einen gelehrten Kaufmann Wenzel zum Kompagnon an und handelte mit ihm für eigene Rechnung. Der Handel mit Leinwand besteht hier seit 1710.

Aus den Büchern der Pulsnitzer Innung geht hervor, daß die Innung den 22. März 1597 gegründet wurde.

Die Firma wurde im Jahre 1717 von Johann Christian Bursche gegründet, und ist der Gründer, Innungsmitglied und Kaufmann gewesen. Der letzte vor der Innungslade freigesprochene Webmeister ist der jetzige Firmeninhaber und Fabrikbesitzer Johannes Gotthelf Bursche. Dessen Vater erlangte 1853 eine eigentümliche erkannte Einrichtung des Webstuhles der Fertigung von Leinwebwaren in 7 Ellen — 4 m Breite und erzielte dafür auf sein Gesuch vom Königl. Sächsischen Ministerium des Innern eine Prämie von 50 Talern laut Schreiben vom 8. 7. 1854 von der Königl. Sächsischen Kreisdirektion Bautzen. Zu derselben Zeit erlangte derselbe das Rundgewebe mit Bodenschluß für Geldpostbeutel ohne Naht. Von dieser Zeit an wurden in der damaligen Handweberei auf mehreren Webstühlen doppelseitige Leinenzeug, sowie doppelseitige Dreile größerer Breite hergestellt. Dieselben fanden Anklang bei Behörden der Eisenbahnen und Posten und Schiffahrt der deutschen Bundesstaaten. Den erhöhten Anforderungen an Güte der Stoffe, die nun allseitig verlangt wurden, Rechnung tragend, erbaute 1864 der Vater des jetzigen Inhabers eine größere Handweberei auf dem Grundstücke Gartenstraße 116. Um den Anforderungen schnellerer und größerer Lieferungen folgen zu können, wurde 1899 ein größerer Neubau für mechanische Weberei auf dem bedeutend erweiterten Grundstücke hergestellt. Seit Ausbruch des Krieges 1914 trat das Ausfuhrverbot in Kraft, um den umfangreichen Heeresbedarf auch in Segeltuchen und konfektionierten Artikeln mit liefern zu können und so dem Vaterland die volle Lieferungskraft zu leisten. Gegenwärtig sind ungefähr 80 Arbeiter beschäftigt. Der mechanischen Weberei sind auch andere Betriebe, als z. B. Färberei, Imprägnierung von Geweben, Kochen und Bleichen von Garnen angegliedert sowie große Konfektion im Werk und als Heimarbeit.

E. R. Borsdorf Nachf., Pulsnitz

Die Firma E. R. Borsdorf wurde am 1. Mai 1872 von Herrn Emil Robert Borsdorf gegründet. Die Geschäftsräume befanden sich in dem „Regelschen Hause“ am Bismarckplatz. Im Jahre 1875 erbaute Herr Borsdorf ein eigenes Hausgrundstück an der Bahnhofstraße, wohin auch die Geschäftsräume verlegt wurden.

Am 1. Juni 1899 ging die Firma in den Besitz des jetzigen Inhabers, Herrn Julius Neubarth über. Die Firma wurde in E. R. Borsdorf Nachf. abgeändert und dehnte sich unter der Leitung des neuen Inhabers von Jahr zu Jahr weiter aus, die Räume wurden zu eng und im Jahre 1907 bezog die Firma das neu erbaute Geschäftshaus in der Hauptstraße.

Auch hier reichte der Platz bald nicht mehr aus und wurde im Herbst 1912 das neu erworbene Fabrikgrundstück Bahnhofstraße 1 bezogen.

Am 1. Juli 1923 trat der älteste Sohn, Herr Johannes Neubarth, als Teilhaber in die Firma ein.

Die Firma fertigt als Spezialität seit ihrer Gründung Schutzfahnen aus Baumwolle und Wolle an, ferner baumwollene, leinene und wollene Bänder und Gurte, und sind ihre Fabrikate weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt.

A. E. Hauffe, Pulsnitz

Im Jahre 1897 wurde von Herrn Albert Emil Hauffe die Firma A. E. Hauffe, Pulsnitz, Fabrik chem. techn. Papiere, gegründet. Es wurde zuerst die Fabrikation von Delpaus- und Lichtpauuspapier aufgenommen, zu der sich nach nicht langer Zeit die Herstellung von Kohlepapier für die Schreibmaschine und Durchschreibepapier für die Handschrift mittels Feder, Blei- und Akkordstift gesellte. Rascher Fleiß und Pflichterfüllung und Anwendung der modernsten und rationellsten Arbeitsmethoden führten die Firma aus kleinen Anfängen heraus zu einem heute bedeutenden Werk der Bürobedarfbranche.

Im Jahre 1919 ging das Unternehmen an Herrn Albert Emil Martin Hauffe, den Sohn des Begründers, über. Die Firma beschäftigt heute ca. 100 Arbeiter und Angestellte und verfügt über eine eigene Druckerei, Kartonnagen-Abteilung und Tischlerei. Ein eigenes Geschäft besorgt die Beförderung der Post- und Bahngüter. Das Unternehmen hat im Laufe der Jahre weitere Artikel aufgenommen und führt heute folgende Waren: Kohlepapier für die Schreibmaschine und Rechenmaschine, Durchschreibepapier für Handschrift, Kassenblockpapier, Delpauspapier, Naturpauuspapier, Detailzeitungspapier, Zeichenkarton, Delpapier, Paraffinpapier, Delpack- und Wachsackpapier, Millimeterpapier, Millimeterpauuspapier, Pausleinen, Lichtpauuspapier und Lichtpauuleinen. Circa 25% der Fabrikation wird nach dem Auslande abgesetzt, während die restliche Produktion nach allen Gegenden Deutschlands verkauft wird. Die Firma beliefert nur Händler, also nicht Konsumenten.

Das 25 jährige Geschäfts-Jubiläum im Jahre 1922 wurde in Anbetracht der ersten, schweren Zeit still begangen. Die Arbeiter und Angestellten erhielten namhafte Geschenke.

Wenn die Verhältnisse weiterhin in Deutschland geordnet bleiben, und wenn es unserer Regierung gelingt, vorteilhafte Handelsverträge mit dem gesamten Ausland abzuschließen, wird der Firma A. E. Hauffe sicher ein weiterer siegreicher Aufstieg beschieden sein.

E. W. Müller, Pulsnitz

Der Färber Ernst Wilhelm Müller gründete im Jahre 1854 in dem Grundstücke Grüne Straße 147 eine Färberei und Druckerei für leinene Gewebe.

In dem kleinen Hause, was heute noch in damaliger Verfassung erhalten ist, und dessen untere Räume jetzt als Contor dienen, wurden in bescheidenem Rahmen gutgefärbte und gedruckte Leinewaren hergestellt, die auf Märkten und Messen in Sachsen sehr guten Absatz fanden.

Das Bestreben des Gründers war darauf gerichtet, nur immer das Beste vom Besten zu bringen, und noch heute prangt sein Wahlspruch: „Scharfe Rippen bringen Brot, schwache Rippen Hungersnot“ im Innern des Geschäftsranges der Firma.

Dieser gesunde Grundsatz brachte bald eine Vergrößerung seines Betriebes, und als der Begründer der Firma starb, hat er seine beiden, kaum der Schule entwachsenen Söhne Alwin und Bruno Müller, die ihrer Mutter in jeder Beziehung hilfreich zur Seite standen, vor eine gewaltige Aufgabe gestellt.

Eine unermüdete praktische Tätigkeit der beiden Herren durch eigenes Bereifen ganz Deutschlands und praktische Arbeit des Herrn Bruno Müller im Färbereifache brachte es nach Uebernahme der Firma durch obengenannte beide Herren vom 1. April 1880 ab zu einem bewundernswerten Aufschwung des Hauses.

Ein Neubau fügte sich im Laufe der Jahrzehnte an den anderen und der Stab der Mitarbeiter wuchs von Jahr zu Jahr, und bald durfte man die Firma zu einer der angesehensten in dieser Branche zählen.

Im Jahre 1887 wurde der erste Dampfessel gesetzt, die gefärbten und gedruckten Waren wurden zu Schürzen und Berufskleidung verarbeitet, und bald war kein Gau Deutschlands mehr, in dem nicht E. W. Müller'sche Waren zu den Besten zählten.

Erst der Weltkrieg konnte dem rapiden Aufstieg der Firma ein Hemmschuh werden. Einberufung fast der gesamten Angestellten und Arbeiterschaft und Rohwarenmangel brachten die Fabrikation fast zum Stillstand, und dies veranlaßte die Herren Alwin und Bruno Müller, ihre Fabrik am 1. Juli 1918 an den jetzigen Besitzer Ernst Bachmann zu verkaufen.

Die Erfahrungen, die der neue Inhaber aus seiner früheren Tätigkeit mitbrachte, und die Bewährtheit der bald dem Betriebe zurückgewonnenen Vorkriegs-Mitarbeiter ermöglichten nach kurzer Zeit eine Rückkehr auf das alte Niveau der Firma, und bald setzte auch das Wachsen des Betriebes ein.

Neben einer bedeutenden Vergrößerung der Indigo- und Hydron-Färberei sowie der Konfektion trug zum weiteren Aufstiege der Firma die Aufnahme und der vollendetste Ausbau der Indanthren-Färberei bei, und auch in letzter Zeit mußte Herr Bachmann auf Vergrößerung seines Betriebes bedacht sein.

Heute beschäftigt die Firma neben je 20 Angestellten und Vertretern 150 Arbeiter im Betriebe und ca. 500 Heimarbeiterinnen, und darf sich somit zu einem der größten ihres Faches in Sachsen zählen.

W. A. Herb, Pulsnitz

Die handelsgerichtlich eingetragene Firma W. A. Herb wurde von Herrn Apotheker Herb in Pulsnitz im Jahre 1865 gegründet und befahte sich anfangs mit dem Vertrieb von Apparaten für chemisch-technische Untersuchungen, brachte Spezialapparate zur Wein- und Essig-Prüfung in den Handel, die auch mehrfach auf Ausstellungen prämiert wurden. Später entwickelte sich ein ausgedehntes Versandgeschäft in Artikeln der verschiedensten Art: Barometer, Thermometer, Mineralien, Fauberartikel, Feinseifen Glaswaren für die chemische Industrie usw. Erst im Jahre 1885 begann die fabrikmäßige Herstellung von chemisch-technischen Präparaten, pharmaceutischen Spezialitäten und besonders von Scherz- und Bezierartikeln auf chemischer Basis. Auch Feuerwerkskörper wurden hergestellt, pyro-technische Spielwaren aller Art. Seit 1900 wurde auch der Handel mit Jagdwaffen, Munition und Jagdgeräten, seit 1907 der Großhandel mit Feuerwerkskörpern und zusammengesetzten Feuerwerken aufgenommen. Seit dieser Zeit wurde die Firma W. A. Herb nicht nur in ganz Sachsen, besonders in der Oberlausitz, sondern auch weit über Sachsens Grenzen hinaus bekannt durch ihre erstklassigen Feuerwerke; wurden doch bis zum Kriegsausbruch allein im Jahre 1914 insgesamt 47 Schützengesellschaften und Vereine in der Oberlausitz und Sachsen beliefert. — Die chemisch-technische Abteilung des Betriebes befahte sich immer mehr mit der Herstellung von Scherz- und Bezierartikeln, die zum überaus größten Teile entweder direkt oder durch Exporteure unserer Hafenstädte exportiert wurden. — Der Ausbruch des Krieges veranlaßte sofort die Stilllegung des Unternehmens, und erst nach dem Kriege konnte sich die Firma zwar langsam aber stetig und sicher wieder durchsetzen, sodaß heute bereits wieder exportiert wird und zahlreiche Schützengesellschaften und Vereine Sachsens zu ihrer Kundschaft gerechnet werden können.

Franz Messerschmidt, Pulsnitz

Der Großvater des jetzigen Inhabers obiger Firma, Christian Moritz Messerschmidt, pachtete im Jahre 1832 den hiesigen Ratskeller nebst Ratsbrennerei.

Kurze Zeit darauf kaufte er von seinem Vorgänger, da die Einrichtung der Brennerei nicht dem Ratskeller der Stadt gehörte, die Branntweinblase nebst allen Brennereigeräten ab und fing 1833 selbst zu brennen an.

Nach seinem Tode im Jahre 1863 führte das Geschäft die Witwe in demselben Sinne, mit ihrem ältesten Sohn bis zum Jahre 1867 weiter.

Hierauf übernahm ihr Sohn Paul die Pachtung.

Zu seiner Unterstützung war sein Bruder Franz Messerschmidt bei ihm.

Bereits nach kurzer Zeit starb Paul Messerschmidt und Franz Messerschmidt trat in die Pachtung ein.

1868 kaufte dieser das jetzige Geschäftshaus am Bismarckplatz und baute auf der Bischofswerdaerstraße eine eigene Dampfbrennerei.

Hier brannte er ausschließlich Roggen und wurden seine Fabrikate in Pulsnitz und der ganzen Umgebung sehr bevorzugt.

Im Jahre 1873 konnte er das Geschäftshaus am Bismarckplatz durch Zukauf des Nebengrundstückes an der Schloßstraße vergrößern.

Im Jahre 1899 nahm er seinen Sohn, den jetzigen Inhaber, Eugen Messerschmidt als Teilhaber ins Geschäft, nachdem dieser seit 1893 in demselben mit tätig war.

1900 schied Franz Messerschmidt aus dem Geschäft aus und blieb Eugen Messerschmidt vom 1. Januar 1901 ab alleiniger Inhaber.

Dieser vergrößerte nach und nach den Betrieb durch Erwerb eines immer größeren Brennrechtes, brannte weiter nur Roggen und ging mit diesen Erzeugnissen über die weitere Umgebung von Pulsnitz hinaus.

So wurde das Absatzgebiet infolge der Reinheit der Ware immer größer, bis 1914 der Krieg ausbrach und infolgedessen 1915 das allgemeine Brennverbot für Roggen herausgegeben wurde.

Im Jahre 1915 wurde Herr Eugen Messerschmidt zum Heeresdienst einberufen, woselbst er bis Ende des Krieges Dienst leistete.

Während des Krieges hatte die Firma als Hauptbeschäftigung große Heereslieferungen in Korn und Vikören.

Nach Beendigung des Krieges und nach Herrn Eugen Messerschmidts Rückkehr durfte immer noch nicht Roggen gebrannt werden, sondern als Ersatz, um nicht stillzustehen, Mais und zwar mußte dieser Spirit an das Reichsmonopolamt abgeliefert werden.

Erst voriges Jahr 1924 wurde Roggen zum Brennen wieder freigegeben und hat sich das Geschäft in diesen Artikeln wieder gut belebt.

Als Spezialität fabriziert die Firma Echt Pulsnitzer Edelkorn, welcher aus reinem Roggen ohne Hefeabzug gebrannt wird. Desgleichen fabriziert sie auch andere reine Kornbranntweine und Viköre.

Schurig-Raupach, Pulsnitz

Der Beginn dieser Firma rührt aus den Anfängen des 18. Jahrhunderts her, denn der erste Schurig, welcher hier die Bandfabrikation betrieb, wanderte zu dieser Zeit aus Großröhrsdorf in Pulsnitz M. S. ein und gelangte zu Wohlstand, obgleich er schon in jungen Jahren starb. Er war 1698 in Großröhrsdorf geboren, hatte dort die „Bandwirkerei“, wie es in einer alten Familienchronik heißt,

gelernt und dürfte als der Gründer der Bandfabrikation in Pulsnitz zu betrachten sein. Seine Nachkommen, welche alle ein Patriarchenalter erreichten, führten die Bandfabrikation weiter mit dem Erfolge, daß sie Grundbesitz erwerben und nebenbei eine größere Landwirtschaft betreiben konnten. Im Jahre 1855 meldete Johann Gottfried Schurig seinen Hausbandweberei-Betrieb unter der Firma J. G. Schurig zur Firma an. Von seinem Sohn Carl Gottfried Schurig erhielt dessen Schwiegerjohn Paul Raupach im Jahre 1874 im Verkaufswege das Geschäft. Mit Raupach begann ein neuer Aufstieg zur Blüte.

Mit seltener Energie und jähem Fleiß verstand dieser dem Unternehmen immer neue Kundenschaft zu gewinnen, und seine lebenswürdige Natur gewann die Kunden zu Freunden, sodaß der Umsatz der alten guten Firma J. G. Schurig sich bald vervielfachte, alles noch auf Grund der bisherigen Handweberei von einfachen Leinen- und Schürzenbändern usw. Im Jahre 1886 begann Raupach den Bau einer kleinen mechanischen Weberei mit Appretur für golddurchwirkte Taillenbänder, um später sich als erster Fabrikant in Sachsen der Fabrikation der Kleiderschürzenborden zu widmen. Dies war ein voller Erfolg, zumal für diesen neuen Artikel die Mode der langen Kleider ein Duzend Jahre lang sehr günstig gewesen ist. Alle erforderlichen Zusateinrichtungen, wie eigene Färberei, Buchbinderei, Druckerei usw. wurden eingerichtet — und die Fabrik wuchs, sodaß sie heute über fünf große Webstühle verfügt. Im Jahre 1895 wurde der Name J. G. Schurig in Schurig-Raupach umgewandelt. Paul Raupach war ein Idealist und großer Naturfreund. Seine Erschließung des Schwedensteines bei Pulsnitz mit den von ihm geschaffenen Wegen und Anlagen wird ihm bei den Pulsnitzern nach seinem zu frühen Tode 1908 immer ein gutes Andenken hinterlassen.

Seit 1923 firmiert das Haus als Aktiengesellschaft unter Leitung des Sohnes des Gründers. Die heutigen Spezialitäten der Firma sind Gummi- und Hosenträgerbänder und weiterhin die feingewebten weißen Wäscheborten und bunten Schürzenbesätze, welche, wie die alte Schürzenborte, wieder von den Damen gern gesehen werden.

Ueberlandkraftwerke Pulsnitz A.-G. in Pulsnitz Sa.

Im Jahre 1898 wurde das Werk von der Dresden-Glauchauer Elektrizitätsgesellschaft als Gleichstromwerk erbaut und betrieben. Die Stromversorgung umfaßte damals nur die Stadt Pulsnitz.

Am 1. Januar 1903 ging das Unternehmen käuflich an die Stadtgemeinde Pulsnitz über, die in den ersten Jahren gleichfalls nur das Stadtgebiet mit elektrischer Arbeit versorgte.

Um die Bedürfnisse der industriereichen Umgebung befriedigen zu können, mußte das Werk im Jahre 1907 in eine Ueberlandzentrale ausgebaut werden. Der erste Ausbau erstreckte sich zwar nur auf 4 Ortschaften, aber in rascher Folge wurden dann die anderen Gemeinden, deren Industrie sich immer mehr entwickelte, angeschlossen. Der Uebergang zur Ueberlandzentrale bedingte auch die Umstellung auf Drehstrom. Heute sind 38 Gemeinden an die Zentrale angeschlossen und außerdem werden die Städte Ramenz und Elstra, einschließlich einer Reihe weiterer Gemeinden als ihr Versorgungsgebiet, beliefert.

Die elektrische Arbeit abnehmenden Hauptindustrien sind folgende:

Bandwebereien, Bekleidungs- und Wäscheindustrie, Tuchfabriken, Glashütten, Ziegeleien, Maschinen- und Papierfabriken, sowie die weitverbreitete Steinindustrie mit ihren Granitsteinbrüchen. Ferner ist hier noch die stark verbreitete Heimweberei der Bandindustrie und die Landwirtschaft zu erwähnen.

Das Werk wurde 1922 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die hierdurch gegebene leichtere Beweglichkeit in Beziehung auf die Erweiterung der Anlagen und die dazugehörige Kapitalbeschaffung kommt in erster Linie den sich immer weiter stark entwickelnden Industrien zugute.

Der damit verbundene fortgesetzte steigende Konsum, die weitere Ausdehnung des Versorgungsgebietes, sowie die nötige Erweiterung der bestehenden Leitungsanlagen hatten natürlich den steten Ausbau und die Modernisierung der Zentrale zur Folge, sodaß heute eine Kessel-, Maschinen- und Schaltanlage zur Verfügung steht, die allen Anforderungen der verbrauchenden Zweige der Wirtschaft gerecht werden kann.

Hierbei verdient die in allerneuester Zeit eingeführte Kohlenstaubfeuerung besondere Erwähnung, weil damit die rationellste Ausnutzung der Wärmewirtschaft gewährleistet ist.

Ferner ist die Zentrale durch eine Anschließleitung mit den sächsischen Werken A.-G. verbunden.

Arth. Feilgenhauer, Pulsnitz

Das „Geschlecht Feilgenhauer von Sachsen“ lebte erst zu Niesla und schrieb sich auch damals „Feilgenhauer von und zu Niesla“, später Borna. Johann Christian Gottfried Feilgenhauer gebürtig aus Borna, erlernte 1764—1770 bei David Heinrich Brückner in Leipzig die Handlung und ließ sich 1774 in Pulsnitz nieder. 1. Februar 1777 heiratete er in die köhlnische Familie, dadurch kam Färberei und Hausgrundstück, Kurze Gasse 313, jetzt Nr. 1, in seinen Besitz. Carl Gottfried Gregor Feilgenhauer und dessen Sohn Carl Bernhard Feilgenhauer trieben gleich den Ahnen Landwirtschaft, dabei färbten und bedruckten sie die von Handwebern der Umgegend hergestellten Leinen; in ihrer Leinweberei stellten sie Jahrzehnte lang die Spezialität „Uniformtragensstoffe“ her. Auch wurden Scheuer-, Handtuch-, Futter- und

Wattelleinen gewebt und nach ganz Deutschland umgesetzt. Die Heimreise von einer Leipziger Messe kostete im Mordgrund, nahe Leppersdorf, bei Verabung der Geldtage ein Menschenopfer. 1885 übernahm Bernhard Arthur Feilgenhauer, aus dem Ausland heimgelerufen, das Leinweberei-Geschäft von seinem Vater. Durch die mechanischen Betriebe kam die Handweberei allmählich in Wegfall, auch die einfache Leinweberei, Handdruck- und Körperfärberei mußten der Neuzeit weichen. Die nunmehr auswärts veredelten Gewebe wurden durch Handel umgesetzt oder durch Heimarbeit, später in eigenen Fabrikräumen verarbeitet und zwar zu Schürzen aller Art, zu Haus- und Berufskleidung. Durch Gediegenheit, geschmackvolle reichhaltige Kollektion und starke Leistungsfähigkeit genießt das Konfektionshaus „Arth. Feilgenhauer“ einen guten Weltruf.

August Brückner, Pulsnitz

Auch die Seifenindustrie ist durch die seit über 200 Jahren bestehende

Dampfseifenfabrik August Brückner

hier in Pulsnitz heimisch. Diese Firma und das Unternehmen selbst ist nicht nur hier, sondern auch im weitesten Umkreise das älteste. Schon im Jahre 1880 war in den „Dresdner Nachrichten“ anlässlich eines damals stattgefundenen Seifen-Kongresses zu lesen, daß die Seifenfabrik August Brückner unter allen dabei vertretenen Unternehmen das älteste war. Laut dem Pulsnitzer kirchlichen Traubuch besteht das Unternehmen nachweislich seit dem Jahre 1717, wahrscheinlich ist jedoch, daß das Unternehmen noch älter ist, worüber aber Aufzeichnungen nicht festzustellen sind. Es ist eigentümlich und von historischem Wert, festzustellen, daß bis zum Jahre 1905 das Unternehmen sich immer in der Familie Brückner fortgeerbt hat bezw. geblieben ist. Erwähnenswert hierzu ist noch, daß zwei Besitzer Brückner gleichzeitig auch Bürgermeister der Stadt Pulsnitz waren.

Nach kürzerem Besitzwechsel ging das Unternehmen im Jahre 1906 an den jetzigen Besitzer Herrn Arthur Thomas über.

Wenn schon unter den verschiedenen Besitzern der verstorbenen Brückner sich die alte Firma ihren Ruf erwarb, so steht doch fest, daß durch neuzeitliche Einrichtungen, Arbeitsmethoden usw.

Brückners Seifenerzeugnisse,

die durch die Schutzmarke „Palme“ im Handel bekannt sind, unter dem jetzigen Besitzer an Ruf und Ansehen ganz wesentlich gewonnen haben und weit in die Welt hinein guten Absatz finden. Neben den allgemein bekannten Haushalt- und Industrie-Seifen, Schmierseifen und Seifenpulvern fabriziert die Firma die als Markenartikel anerkannten und an Güte unübertroffenen Erzeugnisse wie

Brückners Balmseife, gepackt

„Schneeweisse Wäsche“, Schmierseifenpulver und

Dr. Bechers Salmiak-Terpentin-Seifenpulver.

Auch einige Spezialerzeugnisse auf medizinischem Gebiet werden hergestellt. Näheres ist aus dem Jahresanteile ersichtlich.

Im Jahre 1894 erhielt die Firma auf der Ausstellung für Nahrungsmittel, Volksernährung, Massenverspeisungen und Armeeverpflegung, Industrie, Gewerbe und Sport in Dresden die goldene Medaille und den Ehrenpreis für hervorragende Leistungen zuerkannt.

Auf unsere Anfrage teilt uns die Firma mit, daß aus Interessententreisen im Kontor der Firma Gratisproben entnommen werden können und dort auch gern die Seifenbranche betreffende Anfragen an hier zum Heimatfest weilende Kunden und Interessenten beantwortet werden.

Erich Richter, Pulsnitz

Im Jahre 1884 wurde das Geschäft von Herrn Carl Friedrich Abel in Dresden gegründet. Nach dessen Tode erwarb Herr Hermann Richter das Geschäft 1891 und siedelte nach Pulsnitz über. Hier wurde das anfänglich sehr kleine Geschäft sehr bald durch Anschaffung von Maschinen vergrößert. Als im Jahre 1907 Herr Hermann Richter starb, führte seine Witwe das Geschäft allein weiter, bis ihr Sohn, Herr Erich Richter, nach Beendigung des Weltkrieges das Geschäft übernehmen konnte. Durch die vorzüglichen Qualitäten wurde der Kundentkreis immer größer und bald reichten die vorhandenen Räume nicht mehr aus, um alle Bestellungen auszuführen. Im Jahre 1921 wurden durch Umbau die Fabrikräume bedeutend erweitert, und war es nun möglich, die modernsten Maschinen aufzustellen, wodurch das Unternehmen den Charakter eines Großbetriebes erhielt. Seitdem liefert die Firma zur Weihnachtszeit, welches die Hauptjahres der Lebkuchenbranche darstellt, in Waggonladungen auf die Haupthandelsplätze Deutschlands, wo die Firma Fabriklager unterhält. Dem modernen Zeitgeist, von welchem diese Firma geleitet wird, ist es zu verdanken, wenn die Pulsnitzer Lebkuchen, wie in alter Zeit, wieder über ganz Deutschland verbreitet werden.

Mertel & Rösche, Pulsnitz

Das Geschäft wurde im Jahre 1835 von Herrn Friedrich August Rammer in Ohorn gegründet, im Jahre 1853 nach Pulsnitz, Albertstraße verlegt.

Bis zum Jahre 1881 wurde nur Hausweber beschäftigt, bis auch mechanischer Betrieb eingerichtet wurde.

Im Jahre 1876 übergab der Gründer Friedrich August Rammer das Geschäft seinen beiden ältesten Söhnen Otto und Franz Rammer. Franz Rammer starb im Jahre 1887

und von dieser Zeit an ging es in den alleinigen Besitz von Otto Hammer über.

1901 ging der Betrieb nach dem Tode Otto Hammers in den Besitz der Herren Paul Merkel und Alwin Köschke über, Paul Merkel schied im Jahre 1903 aus und seit dieser Zeit wird die Firma Merkel & Köschke auf alleinige Rechnung von Alwin Köschke, welcher seit dem Jahre 1878 im Geschäft tätig, weiterbetrieben.

Es werden alle Arten leinene, halbleinene und baumwollene Bänder und Gurte hergestellt.

Als Spezialfabrikate seien Bänder für technische Zwecke insbesondere zur Herstellung von Bandmessen und Rollbandmessen mit eingewebten blanken und umspinnenen Drähten genannt.

Ferner echtfarbige Schürzenbänder in Leinen und Baumwolle, weißleinene Bänder für die Wäschekonfektion usw.

Der Beschäftigungsgrad ist immer ein zufriedenstellender gewesen.

Alwin Schulz, Pulsnitz

Das zur Zeit unter der Firma Alwin Schulz in Pulsnitz betriebene Unternehmen wurde Mitte März 1848 von dem Großvater des jetzigen Inhabers, Herrn Karl Friedrich Schulz gegründet. Das Unternehmen wurde ursprünglich nur als Lohnfärberei betrieben, aber mit dem allgemeinen Geschäftsaufschwung, welcher in den Jahren nach 1871 folgte, entwickelte sich auch hier der Betrieb immer weiter und 1886 gliederte man eine Bleicherei für baumwollene Garne und Bänder an. Damit war dem Betrieb ein völlig neues Betätigungsfeld gegeben. Die aufsteigende Entwicklung erfuhr aber eine vorübergehende Unterbrechung dadurch, daß die ganze Anlage im Jahre 1888 von einem gewaltigen Schandenfeuer zerstört wurde. Aber wie so oft, hat auch dieses Unglück sein Gutes insofern gehabt, als die ganze Färbereianlage neu und verbessert aufgebaut und unter dem damaligen Besitzer, Herrn Alwin Schulz der eigentliche Grundstock zur heutigen Größe gelegt wurde. Von da an datiert eine stetige aufwärtsstrebende Entwicklung, die auch äußerlich in der Vergrößerung der Anlagen in Erscheinung trat. Im Jahre 1904 übernahm der jetzige Inhaber, Herr Georg Schulz infolge Todesfalles seines Vaters die Leitung des Betriebes. Die späteren Jahre brachten eine weitere Ausdehnung und Modernisierung der bestehenden Anlagen, sodaß dieselben zur Zeit für ca. 180—200 Beamte und Arbeiter Arbeitsgelegenheit bieten. Im Laufe der Zeit ist der Betrieb auch in Bezug auf seine Produktionsmöglichkeiten immer weiter verbessert worden und es wird zur Zeit neben der Bleicherei und Färberei die Fabrikation von Eisengarnen und Nähfäden betrieben. Die Erzeugnisse der Firma genießen in den Kreisen ihrer Abnehmer einen wohl begründeten, tadellosen Ruf und es wird auch stets das Bestreben der Geschäftsleitung bleiben, seinen Kundenkreis durch beste und strengere Bedienung immer weiter zu vergrößern.

Albert Müller, Pulsnitz

Die Firma Albert Müller wurde im Jahre 1920 gegründet. In ermieteten Räumen in der früheren Brauerei Pulsnitz wurden in kleinem Umfange Eisengarne fabriziert. Das Geschäft wuchs aus den bescheidenen Umständen bald heraus und schon im Jahre 1921 machte sich eine bedeutende Vergrößerung notwendig. Es wurden eigene Fabrikräume an der Ramenzer Straße errichtet. Dem hier bedeutend erweiterten Betriebe wurde eine Spulerei angegliedert. Die Beziehungen des Geschäftes dehnten sich immer weiter aus; an das Inlandsgeschäft knüpften sich Verbindungen mit dem Ausland und schon nach einem Jahre, 1922, mußten weitere Fabrikräume erbaut werden, um den Anforderungen genügen zu können. Zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit wurde ferner ein Zweigbetrieb in Königsbrück eröffnet, der das Weisen der Rohgarne versorgt. In die Fabrikation wurde der Artikel Nähfäden aufgenommen und Hand- und Maschinennähgarne werden unter eigener Marke auf den Markt gebracht.

Heute beschäftigt die Firma ca. 100 Arbeiter und Angestellte und ist die leistungsfähigste Glanzgarnfabrik Sachsens. Als solche versorgt sie bedeutende Unternehmungen der Kabel- und Telefonschur-, Schmirren-, Posamenten-, Band- und leonischen Industrie mit Eisengarnen in allen verwendeten Stärken und Farben und ihre Absatzgebiete liegen in fast allen Ländern Europas.

Bernhard Huhle, Pulsnitz

Die Firma wurde 1828 durch Johann Gottlieb Huhle gegründet. 1872 übernahm sein Sohn Bernhard Huhle das Geschäft und leitete es bis 1903. Während seiner Prinzipalzeit wurde der Betrieb im Jahre 1897 durch eine Dampfmaschinenanlage bedeutend erweitert und leistungsfähiger gestaltet. Im Jahre 1903 übernahm der jetzige Inhaber, Herr Richard Huhle, das elterliche Geschäft. Im Jahre 1919 wurden abermals die Fabrikanlagen durch Neubauten erweitert. Angefertigt werden Wäscheleder und Oberleder, speziell für Schuh- und Stiefelfabrikation.

Otto Kämpfer, Pulsnitz

Die Firma wurde im Jahre 1910 von Otto Kämpfer in Ohorn, Gießelsberg gegründet und Anfang 1920 nach Pulsnitz verlegt. Hier wurde das Geschäft durch eigene Kraftanlage und Spezialmaschinen bedeutend erweitert. Angefertigt werden komplette Tischlerei- und Möbelfabrik-Einrichtungen und Transmissionsanlagen.

Als Spezialität werden hergestellt hölzerne und eiserne Riemenstücken. In sämtlichen technischen Zweigen, besonders in Treibriemen, unterhält die Firma einen großen Versand. Der Versand erfolgt an die größten Firmen des In- und Auslandes. Das Werk beschäftigt zur Zeit 60 Arbeiter. Eigene Verkaufsstellen sind eingerichtet in Dresden, Bauen, Berlin, Stettin und Mannheim. Die Firma ist zur Zeit gut beschäftigt und wird auch weiterhin bestrebt sein, ihren Kundentanz zu erweitern und gut zu bedienen.

E. Emil Klossche, Pulsnitz

Die Firma wurde im Jahre 1902 von Herrn Ernst Emil Klossche gegründet und wurde zuerst die Fabrikation von Treijsors und Damengürtel aufgenommen, wozu nach wenigen Jahren auch die Fabrikation in Hosenträgern aufgenommen wurde.

Trotzdem, daß der Anfang unter den bescheidensten Verhältnissen begonnen wurde, war es durch unermüdblichen Fleiß und Vorwärtstreben, sowie tatkräftigster Unterstützung der Frau Klossche möglich, der Firma Geltung zu verschaffen, sodaß sie heute bei der einschlägigen Kundschaft bestens eingeführt und beliebt ist. Es wurden bis zu 50 Arbeiter beschäftigt. Bald zeigten sich die ersten Räume als zu klein und wurden 1911 durch Neubau größere Arbeitsräume geschaffen und solche 1922 durch einen weiteren Bau bedeutend vergrößert. Seit diesem Zeitpunkt wird nun auch die Fabrikation von Kuchfäden mit modernsten Maschinen betrieben. Seit 1918 ist Herr Paul Klossche Mitinhaber und desgleichen Herr Willy Klossche seit 1923.

Die Erzeugnisse wurden nicht nur in Deutschland abgesetzt, sondern es wurden solche nach allen Gegenden der Erde exportiert.

Leider ist heute der Export durch die Schutzzölle der div. Länder fast lahm gelegt, doch wird hoffentlich auch darin durch günstige Handelsverträge bald Wandel geschaffen, damit der Firma ein weiteres Vorwärtstommen möglich ist.

Alwin Höfgen, Oberlichtenau

Diese nicht nur in Deutschland, sondern in allen europäischen und außereuropäischen Ländern altbekannte Tapiseriestoff-Weberei wurde in den bescheidenen Anfängen von Herrn Alwin Höfgen im Jahre 1878 in kleinen, beschränkten Räumen am hiesigen Orte ins Leben gerufen. Auf einem einzigen Handwebstuhl wurde der erste Artikel „Gaze“ fabriziert und unter erschwerten Umständen durch Stärkeaufbürsten ausgerüstet. Im Jahre 1890 wurde die Fabrikation bereits etwas neugeitlicher umgestellt und kamen die ersten mechanischen Stühle in Betrieb. Durch unermüdbliches Arbeiten von seiten des Gründers sowie sämtlichen Familienmitgliedern konnte alsdann bereits im Jahre 1899 das erste Fabrikgebäude gebaut und mit mehreren mechanischen Stühlen ausgestattet werden. Auch die dadurch vergrößerten Appreturarbeiten verlangten eine wesentliche Verbesserung und wurde im darauffolgenden Jahre 1900 die erste große Appreturmäschine eingebaut.

Während bisher in der Hauptsache nur Gaze hergestellt wurde, so konnten nunmehr weitere einschlägige Artikel wie Canetas, Ayda, Congreß, Zeichentücher u. mit aufgenommen werden und im Jahre 1904 war bereits die Möglichkeit geschaffen, einen weiteren Neubau zu unternehmen. Die bisher dem Gründer hilfreich zur Seite stehenden Söhne Herr Erwin und Oswin Höfgen wurden im Oktober 1908 als Teilhaber mit aufgenommen. Leider war diesen die Zusammenarbeit nicht lange vergönnt, da der Gründer im Jahre 1909 im nur erst 54. Lebensjahre durch den Tod entrißen wurde. Im Sinne des Vaters wurde dessen angefangenes Werk von seiten seiner beiden Söhne weiter fortgeführt. Nach allen Erdteilen wurden Führer ausgestreckt, Vertreter engagiert, so daß auch das Exportgeschäft rasch zur Blüte kam und mindestens 50 % der Produktion nach dem Auslande verschickt wurde.

Der Kriegausbruch 1914 machte diesem Exportgeschäft ein rasches Ende, doch konnte der Mut auch hier nicht sinken gelassen werden, sondern der Betrieb wurde rasch für Seereslieferung umgestellt, unter anderem auch eine Abteilung: Granatendreherei eingerichtet, so daß die nicht zum Kriege Eingezogenen und Kriegerfrauen einen lohnenden Erwerb hatten.

Nach dem Kriege wurde wieder zu den ursprünglichen Artikeln zurückgegriffen und die alten Beziehungen im In- sowie Auslande angeknüpft. Trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten konnte der Betrieb auch in der Nachkriegszeit immer weiter vergrößert werden, so daß zur Zeit ca. 100 Webstühle mit allen komfortablen Ausrüstungs- und Bedienungsmaschinen verbunden sind. Ca. 150 Arbeiter finden dauernden Verdienst.

Angegliedert wurde der Tapiseriestoff-Weberei im Jahre 1920 eine Wäschefabrik, welche im Jahre 1922 in eine Aktiengesellschaft, unberührt vom alten Unternehmen, umgewandelt wurde. Auch hier laufen zur Zeit ca. 120 Nähmaschinen mit allen Spezialmaschinen und ca. 150 weibliche Personen werden voll beschäftigt.

Das sächsische Handels- und Textilschulwesen und die Handelsschule und Fachschule für Textilindustrie zu Pulsnitz

Von Studienrat Direktor Holle.

Sachsen war und ist noch heute das klassische Land der Handelsschulen; es war und ist noch heute so, daß andere Länder sich bei der Einrichtung derartiger Schulen Rat in Sachsen holen. Es ist daher an der Zeit, auf die Bedeutung dieser Schulgattung etwas näher einzugehen. 17 höhere Handelsschulen (sogenannte Handelslehranstalten oder Handelsrealschulen) und 53 öffentliche Handelsschulen sind in Sachsen vorhanden; darunter zählen nicht

die 13 Privathandelschulen (Radow, Schirpke usw.). In den obengenannten 70 Handelsschulen werden nach einer Statistik, die allerdings schon etwas zurückliegt, von 635 männlichen und 91 weiblichen Lehrkräften, von denen 432 hauptamtlich tätig sind, an 22 428 Schüler wöchentlich 13 222 Unterrichtsstunden, 11 000 davon von rein hauptamtlichen Lehrkräften, erteilt. Rechnet man die Privat-Handelsschulen mit dazu, so erhöht sich die Lehrerbilanz auf 712 und die der Lehrerinnen auf 126, also insgesamt 838 an Handelsschulen tätige Lehrkräfte. Die ältesten Handelsschulen sind die zu Leipzig (1831), Leisnig (1845), Zwickau (1847), Chemnitz (1848), Dresden (1854), Bauen (1856). An 8. Stelle steht Ramenz, an 16. Zittau, an 22. Radeberg, an 32. Löbau, an 40. Großschönau, an 46. Pulsnitz (1902); später kamen Bischofswerda, Seiffhennersdorf, und an 70. Stelle steht die 1923 in Waldenburg gegründete Handelsschule.

Was für das Handelsschulwesen gilt, gilt gleicherweise vom sächsischen Textilschulwesen. Kein anderes Land hat so reich gegliederte und ausgebaute Textilschulen wie Sachsen; 8 bayerische und 13 preussische stehen 73 sächsischen Textilschulen gegenüber. Auf je 50 000 Textilarbeiter entfallen in Sachsen 13 Schulen, in Bayern 5½, in Preußen 2. Die älteste ist die 1810 in Schneeberg gegründete Spizenklöppelschule; 1832 entstand als erste Fachschule für Weberei die zu Frankenberg; 1866 die Oberlausitzer Textilschule zu Großschönau; 1878 die Fachgewerbeschule der Tuchmacherinnung zu Ramenz; später Seiffhennersdorf und Zittau, denen sich als fünfte Schule in unserer Lausitz 1921 die Fachschule für Textilindustrie zu Pulsnitz zugesellte, die während der Festtage der 550jährigen Stadtrechtsfeier durch eine Ausstellung Interessierten Einblick in ihre Tätigkeit gewähren wird. Heute existieren in Sachsen 36 Fachschulen für Textilindustrie (davon 5 höhere) und 36 Spizenklöppelschulen und eine Kunstschule für Textilindustrie mit insgesamt 7634 Schülern, von denen 4166 nicht mehr fortbildungspflichtig sind, die an 1193 Maschinen neben der theoretischen Unterweisung praktische Ausbildung genießen.

Und nun zur Handelsschule und Fachschule für Textilindustrie zu Pulsnitz im besonderen!

Da die allgemeine Fortbildungsschule mit ihren zwei Unterrichtsstunden wöchentlich den Anforderungen, die man an einen kaufmännischen Lehrling zu stellen berechtigt ist, nicht genügt, beschloß der Kaufmännische Verein unter seinem damaligen Vorsitzenden, dem Kaufmann und späteren Stadtrat Cunradi, für die kaufmännischen Lehrlinge eine kaufmännische Fortbildungsschule zu errichten. Die Schule war zunächst einklassig; die Wochenstundenzahl betrug nur 3: Buchhaltung, Rechnen und Schriftverkehr. Nach und nach wurde die Zahl auf 7 erhöht. Die Zahl der Schüler stieg von 8 auf 22. Da aber die Schüler noch zum Besuche der allgemeinen Fortbildungsschule verpflichtet waren, gründete man 1902 die Handelsschule, die bis 1907 zweiklassig war bei 11 Unterrichtsstunden wöchentlich. Die Schülerzahl erhöhte sich auf 34. Deutsch, Geographie, Maschinenschreiben und Englisch wurden in den Lehrplan aufgenommen, und ab 1907 war die Schule dreiklassig ausgebaut. Ostern 1918 wurde ein zweijähriger Kursus für Mädchen angegliedert. Der Unterricht wurde, wie in den meisten kleineren Handelsschulen, von Volksschullehrern im Nebenamte erteilt, daneben unterrichteten Kaufleute und Lehrer von der Realschule in Ramenz. Da es an geeigneten Unterrichts-räumen mangelte, konnte der Anregung des Ministeriums, einen hauptamtlichen Lehrer anzustellen, erst nachgekommen werden, als das Lazarett, das während des Krieges im Neubaufügel der Stadtschule untergebracht war, nach Schluß des Krieges geräumt worden war. Als vor Ostern 1919 der nebenamtliche Leiter der Handelsschule, Oberlehrer Heinrich, verstorben war, wurde am 1. Oktober 1919 der derzeitige Leiter als Direktor im Hauptamte angestellt. Seit dieser Zeit befindet sich die Handelsschule in den Zimmern 78—82 im Erdgeschoß des Neubaufügel der Stadtschule. 1922 wurde die zweijährige Mädchenabteilung in eine zweijährige Vollabteilung für Schüler männlichen und weiblichen Geschlechts umgewandelt. Mit 29 Unterrichtsstunden im 1. und 20 Stunden im 2. Schuljahre. Die Schülerzahl betrug in den Schuljahren 1921/22 49, 1922/23 59, und seit 1923/24 90. Durch Hinzunahme weiterer Unterrichtsfächer, wie Warenkunde, Turnen, Französisch usw., wuchs die Stundenzahl in der dreijährigen Lehrlingsabteilung auf durchschnittlich 19 in der Woche. Abendkurse in Sprachen wurden für Erwachsene eingerichtet, sodaß am 1. Juli ds. Js. ein zweiter hauptamtlicher Lehrer, Diplomhandelslehrer Dr. Richter, angestellt werden mußte. Als Fachlehrer wirken Schulleiter Böhme, Pulsnitz M. S., und die Turnwarte Lübel und Näther.

Da Pulsnitz und seine Umgebung Sitz der sächsischen Bandindustrie ist, beschloß der Schulausschuß unter seinem jetzigen Vorsitzenden, Fabrikbesitzer Rudolf Hauffe, Ostern 1921 an die Handelsschule eine Webfachabteilung anzugliedern. Zunächst behalf man sich mit nebenamtlichen Lehrkräften. Bandstühle und Breitstühle und Spulmaschinen wurden angeschafft, und aus kleinen Anfängen wuchs der Bau rasch weiter, unterstützt von der Industrie und Handelskammer, sodaß am 1. Januar 1924 als hauptamtlicher Lehrer Weblehrer Walther, zuletzt an der höheren Preussischen Fachschule für Textilindustrie zu Barmen tätig, angestellt werden mußte. Der Unterricht wird erteilt in einer zweijährigen Abendabteilung für Erwachsene, die am Schluß eine Abgangsprüfung ablegen. Solche Schüler, deren letzte Semesterzensur nicht unter 2 b war, können sich einer erschwerten Prüfung unterziehen und erhalten die Reife der Werkmeister-Abend-



schule. Diese Prüfung ist neuartig und soll eine Auswahl der Begabtesten darstellen, die nach Ansicht der Prüfungskommission besonders geeignet erscheinen, den an sie als Meister gestellten Anforderungen zu genügen. — Eine zweite Abteilung besteht für fortbildungspflichtige Praktiker, die ab Ostern dieses Jahres den gesamten Unterricht in der nunmehr „Fachschule für Textilindustrie“ genannten Anstalt erhalten. — Eine dritte Abteilung ist für kaufmännische Lehrlinge, die in Textilbetrieben tätig sind, eingerichtet. Die Schülerzahl ist ständig gewachsen. Sie betrug in den Schuljahren 1921/22: 33, 1922/23: 34, 1923/24: 46, 1924/25: 74 und seit Ostern dieses Jahres 125.

Die Gesamtschülerzahl der unter einer Leitung vereinigten Schulabteilungen beträgt zur Zeit 215.

Möge die Schule unter ihrem Gründer und Träger, dem Kaufmännischen Verein, allezeit weiter blühen und gedeihen und in der Stadt die Anerkennung finden, die ihr gebührt!

Paul Peisker, Pulsnitz

Die Firma wurde gegründet von Paul Peisker am 1. 10. 1882; die ersten Geschäftsräume waren im Hause des Sattlermeisters Hoffmann auf der Gartenstraße und wurden nach kurzer Zeit verlegt in das auf der Dhornerstraße befindliche Grundstück des Baumeisters Mütze, jetzt dem Spediteur Aug. Gräfe gehörig.

Im Winter 1885/86 wurde dann übergesiedelt in das eigene Grundstück Rietschelstraße 11, welches den alten Puls-

nitzern sehr gut bekannt ist, weil in diesem Hause das „Pulsnitzer Wochenblatt“ in den ersten beiden Jahrzehnten seines Bestehens gedruckt wurde, und ferner fast noch mehr in der Erinnerung daran, daß in einigen Erdgeschloßräumen die gemütliche Gastwirtschaft „Zur deutschen Einigkeit“ sich befand.

In diesem Grundstück konnte das Geschäft mehr und mehr ausgebaut werden; es wurden hergestellt vornehmlich allerhand Bänder für die Schuhindustrie und das Kleidergewerbe. Die Herstellung geschah, wie auch noch heute, durch die auf den Dörfern ringsum wohnenden Hausbandweber.

In den ersten 12—15 Jahren wurden die Bänder und Gurte vertrieben durch den Besuch von Jahrmärkten größerer Plätze; als dann die Bahnen immer mehr und mehr sich ausdehnten, wurde die Reisefähigkeit aufgenommen.

Im Jahre 1917 übernahm der Sohn Rudolf Peisker das Geschäft; außer vorerwähnten Bändern werden nun noch hergestellt: Hosenträger, Strumpf- und Sockenhalter und verwandte Artikel. Es wird mehr der bessere Charakter gefertigt, wie er von Spezialgeschäften verlangt und geführt und wie er bedingt wird durch die eingetragene Schutzmarke B. P. P. von einem Dreieck umschlossen.

E. L. Försters Erben, Pulsnitz

Die Buchdruckerei von E. L. Försters Erben mit dem Verlag des „Pulsnitzer Tageblattes“ wurde im Jahre 1848 von Ernst Ludwig Förster gegründet. Ernst Ludwig Förster war ein Pfarrerssohn aus Lomnitz bei Radeberg. Er selbst hatte auch Theologie studiert und predigte des öfteren vertretungsweise in seiner Heimatkirche. Die von ihm gegrün-

dete Zeitung „Wochenblatt für Pulsnitz, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umg.“ erschien anfangs im kleinen Format, wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Sonnabends, und kostete vierteljährlich 7 Neugr. 5 Pf. Die Inseratenzeile 8 Pf. Die Buchdruckerei befand sich damals in der Badergasse (Rietschelstraße) in dem Grundstück des Herrn Peisker und wurde im Jahre 1869 nach Albertstraße 2 verlegt. Nach seinem Tode 1885 war das Geschäft wechselweise in den Händen der Witwe Bertha Förster und des Herrn Paul Weber. Im Jahre 1897 starb Frau Bertha Förster. Ihre Erbin war ihre Pflgetochter Frau Bertha Mohr geb. Lehmann-Förster, welche dem Geschäft bis 1900 vorstand. Die Redaktion lag in den Händen der Herren Gustav Häberlein, Hermann Schulze und Otto Dorn. Die kaufmännische und technische Leitung lag seit 1890 in den Händen des Herrn Otto Dorn, welcher heute über 45 Jahre der Firma treue Dienste geleistet hat. Am 1. Juli 1900 hatte der jetzige Inhaber Herr Walter Mohr seine Vorbereitung für seinen Beruf in Halle und Leipzig beendet und lehrte in die Heimat zurück. Am 31. Mai 1903 übernahm er das mütterliche Geschäft. Im Jahre 1901 wurde für die Buchdruckerei ein Neubau errichtet und ging der Verlag von der 2 maligen zu der 3 maligen Ausgabe der Zeitung über. Am 29. Juni 1925 wurde das Wochenblatt zum Tageblatt erhoben. Zu dieser Umstellung des Zeitungsbetriebes sind dem Verleger vom Räte der Stadt und von vielen Industriellen und Privatpersonen Glückwunschschriften zugegangen.

Außer der Zeitung liefert die Buchdruckerei Druckfachen aller Art, für Industrie, Handel und Gewerbe, als Spezialität Wertpapiere, Broschüren, Preislisten und Prospekte.

Moritz Rüdrieh
Hoflieferant
Honigkuchen- und Lebkuchen-Fabrik
am Markt Pulsnitz am Markt
Café und Weinstuben
- ff. Conditorei-Büfett -
hält sich bestens empfohlen

Kopf-Wäsche
Frisieren, Ondulieren, Nagelpflege
Ball- und Hochzeits-Frisuren
Alle Haar-Arbeiten werden angefertigt
Toilette-Artikel und Zöpfe am Lager
August Müller, Herren- und Damenfriseur



Karl Schemmel
Quasden.

NUR QUALITÄTS-WEINE

- Rhein-Weine
- Pfälzer Weine
- Hessen-Weine
- Nahe Weine
- Mosel Weine
- Deutsche Rotweine
- Original Bordeaux (C&S)
- 1^{er} Burgunder-Weine
- Original Spanische Süd-w.
- 1^{er} Deutsche Schaumweine

GRÖSSTES LAGER AM PLATZE

Brannt-Weine.

- Edel Weinbrand
- 1^{er} Deutscher Weinbrand
- Weinbrand Verschnitt
- Batavia Arrac Verschnitt
- Jamaica Rum Verschnitt
- Original Jamaica Rum
- Original Batavia Arrac

WEIN- u. SPIRITUOSEN GROSSHANDLUNG

MAX JAHN INHABER: THEODOR KURZE & SOHN
BISCHOFSWERDA i.S.A.
BEKANNTES REELLES WEINHAUS.

EDEL-LIKÖRE (JEDERART) VON MAMPE A-G. BERLIN, MACHOLL A-G. MÜNCHEN, SINNER A-G. KARLSRUHE. **Verlangen Sie unsere neue Preisliste. Kellerei-Besuch erwünscht. Proben stets zu Diensten.**



Empfangsausschüsse zc. je 2 nebeneinander, an jeder Seite ging eine Festjungfrau, alle in weißen Kleidern und mit Schärpen in den Stadtfarben geschmückt, welches einen reizenden Anblick gewährte. Hierauf folgte der 2. Wagen mit Festjungfrauen.

Hieran schlossen sich die verschiedenen Innungen und Gewerke auf ca. 22 theils mit 2, theils mit 4 Pferden bespannten und schön ausgeschmückten Rollwagen in thätigen Gruppen. Ueberall war hierbei das Sonst und Jetzt in Gegenjaß gestellt und dabei vielfach auch ein zeitgemäßes Costüm gewählt, die meisten mit Fahnen, Standarten und Emblemen noch versehen.

Voran kam das Gewerke der Schuhmacher als älteste Innung der Stadt, dem eine stattliche Figur als Hans Sachs voranging, dieselben betrieben ihr Handwerk wie in einer großen Werkstätte. Alsdann kam die Eisengießerei, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft repräsentierend; Vergangenheit dadurch, daß auf einem kleinen Wagen ein aus alter Zeit herstammender Pflug sich befand, dem Einige in alterthümlicher Tracht, Drechsler und Schnitter, folgten; die Gegenwart war vertreten durch eine neue Drechsmaschine und modernsten Pflug; die Zukunft, darauf hinweisend, daß unsere Maschinen noch vollkommener werden, dadurch, daß sich auf einem Rollwagen 2 Maschinen befanden, welche immer in vollem Gange waren, die eine Getreide aufnehmend und unten die fertigen Dreierbrode auswerfend, die andere Klee aufnehmend und unten Milch ausgießend; vor beiden Maschinen saß gemächlich auf einem kleinen Sopha ein gemächliches Bäuerlein, welches seine Pfeife schmauchte und sich dann und wann Dreierbrode und Milch zulangte. Hieran schloß sich die Buchdruckerei mit ihren Jüngern in Gutenbergstracht, auf einem riesigen geschmückten Rollwagen eine eiserne Handpresse mit sich führend, welche hierauf Programms und Festgedichte druckten und unter das Publikum vertheilten. Dann kamen die Pfefferkuchler, voran 2 Mädchen in früherer Pulsnitzer Cornettentracht, alsdann 6 in ihrem Bäckerkostüm gekleidete Gesellen, welche einen 3 Ellen langen, 1 1/2 Elle breiten, 2 1/2 Zoll hohen und 70 Pfund schweren Pfefferkuchen trugen; an diese schlossen sich mit nicht minder großen und schweren Gebäck, als Brezeln, Brode usw. die Bäcker an; diesen folgte 1 Wagen, worauf die Fleischer mittels eines riesigen Wiegemeßers und Würstspitze Knack- und andere Würste schufen und austheilten. Dann kamen auf 2 Wagen die zahlreiche Innung der Töpfer in ihren Werkstattkostüms, Töpfe, Geschirre zc. herstellend. Hierauf die Böttcher mit der Brauergesellschaft auf einem Wagen, ihr Gewerke lärmend verrichtend; dann die Innungen der Schneider und Kürschner, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft darstellend, die Vergangenheit durch die vor 500 Jahren übliche Kleidung, die Gegenwart und Zukunft auf einem Wagen 2 Nähmaschinen, welche mit einer electrisch-magnetischen Batterie verbunden waren, darauf hindeutend, daß dies diejenige Kraft sei, mit der später unsere Maschinen in Betrieb gesetzt werden. Ueber jeder Maschine befand sich ein Trichter, in welchen Tuche resp. Felle gesteckt wurden und unten die fertigen Hosen resp. Pelze herauskamen. Dieser Innung folgten die Wagenbauer, welche das Sonst durch eine alte Kutsche, das Jetzt durch 2 elegante Americans, in welchen sich festlich geschmückte Festjungfrauen befanden, darstellten; hierauf kamen die Stellmacher mit Kutschdresine, an diese schlossen sich die Färber, welche ein aus gefärbtem Garn geschmackvoll zusammengesetztes Emblem trugen. Dann

folgte ein Wagen mit einer Leinwand-Druckerei, eifrigst damit beschäftigt, jedenfalls die schönsten Muster auszuführen. Hierauf folgte der Kupferschmied mit seinen in den verschiedensten Bindungen gebogenen Röhren, dem die Klempner mit ihren blitzenden Insignien folgten. Alsdann kam ein Pferd mit dem Sattelzeug, welches das Leibroß Kaiser Karl IV. getragen hatte. (Dieses Sattelzeug war nach einer Zeichnung von Herrn Riemeister Bursche, welcher das Gewerke der Riemeister vertrat, angefertigt worden.) Hinter diesem folgte der Schlosser, das Sonst durch einen in früherer Zeit wandernden Gesellen mit fahrendem Felleisen vertreten, ein anderer trug als Emblem einen riesigen Schlüssel. Auf einem mit Fenster- und Glaswaaren beladenen Wagen folgte der Glaser, welcher flottweg verglaste, vorzüglich wurde von ihm die Lithographie Kaiser Karl IV. in Photographie-Rahmen eingefast und unter das Publikum geworfen, was um so mehr ansprach, als sich auf der Rückseite des Rahmens die gedruckte Stiftungsurkunde befand. Hierauf folgten die Tischler, welche unter Anderem einen Niesenhobel von mehreren Ellen Länge trugen. Dann kam wieder ein mit den buntesten Bändern behangener Wagen der einen aus der ältesten Zeit stammenden Bandstuhl mit sich führte, Band fabricierte, welches durch ein hinter ihm sitzendes Mädchen aufgerollt und nebst fertigen Hosenträgern und anderen Bändern ebenfalls unter das Publikum geworfen wurde. Dann folgten in stattlicher Anzahl Maurer und Zimmerleute, welche festlich geschmückt, ihr Handwerkszeug und eine schön gezeichnete Standarte mit sich führten.

In der Mitte dieser Leute fuhr das Gewerke der Schmiede auf einem riesig langen Wagen, worauf eine völlig ausgerüstete Feldschmiede war: diese nicht zu ermüdenden Leute hämmerten ihr glühendes Eisen unter Sing- und lustiger Melodien selbst auf dem Festplatze noch frischweg fort. Alsdann folgte ebenfalls zu Wagen ein Leineweberstuhl, worauf fest geklappert wurde. Ein Stück fertiges Segeltuch kennzeichnete die Industrie auch dieses bei uns vertretenen Gewerbes. Darauf folgten der Maler und der Korbmacher mit ihren schön ausgeführten Zeichnungen und Arbeiten. Dann kam die Nagelfabrik, welche ihren Wagen mit Drahtseilen zc. geschmückt hatte; auf dem Wagen arbeitete flott eine Maschine, einen Nagel nach dem anderen auswerfend. Der letzte Wagen stellte das Gewerbe der Strumpfwirker dar, das Sonst durch eine mit einem Strickstrumpf dastehende Frau, das Jetzt durch eine im vollen Gange befindliche und hier gefertigte Strickmaschine. Der Militärverein schloß den ziemlich langen, einige Mal durch ein Musikchor unterbrochenen Zug. (Ein Augenzeuge versicherte, der Zug sei so lang gewesen, daß er die frühere alte Stadt vollständig eingeschlossen habe.

Nachdem dieser imposante Festzug die hauptsächlichsten Straßen der Stadt passirt hatte, nahm er die Richtung nach dem Festplatze, woselbst sich der Zug dann auflöste. Von der langen Fahrt hatten die Festtheilnehmer natürlich angenehmen Durst bekommen und war es daher kein Wunder, daß sich die Zelte sowie sonstige Localitäten schnellig füllten. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich auf diesem Platze versammelt und es entwickelte sich nun ein recht gemüthliches, heiteres Leben und dazwischen ertönten die lustigen Klänge der Musik.

Der Abend versammelte die größte Zahl der Festtheilnehmer wiederum auf dem Festplatze, woselbst spät ein ge-

meinsamer Commerc abgehalten wurde, der durch den kühlen Abend aber etwas gestört wurde.

Glanzvoll und prächtig war die Illumination, wie es wohl Pulsnitz noch nicht gesehen hatte; die ganze Stadt schien ein einziges Flammenmeer zu sein. Eine unabsehbare Menschenmenge wogte bis spät in die Nacht hinein in den Straßen der Stadt, welche sich an den Lichterglanz und die mannichfach angebrachten Transparents und auf das Fest bezüglichen Sinnprüche erfreuten.

Erst in der 12. Stunde wurde der Verkehr in den Straßen etwas geringer, da um diese Zeit viele zum Besuch hier Anwesende mit dem Extrazuge, welcher 11 Uhr 13 Min. von hier abging, ihrer Heimath wieder zuerlitten und gewiß auch die Befriedigung, einen schönen und genussreichen Tag in unserer Stadt verlebt zu haben, mit sich fortnahmen.

Da auch an einigen Orten freie Ballmusik stattfand, so zog sich ein Theil der Biergeliebten in diese Localitäten zurück.

Und nun lieben Leser, werdet Ihr mit Recht fragen: „Wer waren denn die Veranstalter dieses schönen Festes? Wir haben bis jetzt noch kein Wort davon vernommen!“

Auf Veranlassung des Herrn Bürgermeister Voße hatte sich unter dem Vorsitz des Herrn Stadtrath Eduard Haufe ein Comité gebildet; zu diesem gehörten die Herren: Apotheker Herb (der unter großen Mühen und vieler Aufopferung den Festzug arrangirt und geleitet hatte), Kaufmann Stadtrath Albert Hauffe, Stadtverordneten-Vorsitzer Emil Lehmann, Wagenfabrikant Schurig, Kaufmann Albert Böttner und Buchbindermeister Carl Lindenkreuz.

Diesen Herren, wovon jeder nach seinen Kräften zum Gelingen dieses Werkes beigetragen hat, verdanken wir dies herrliche Fest und darum können wir es uns nicht verjaagen, ihnen hierdurch laut und öffentlich zuzurufen: „Nehmen Sie, geehrteste Herren, für Ihre Mühen und vieler Aufopferung den wärmsten Dank der gesamten Bürger- und Einwohnerschaft entgegen und seien Sie versichert, daß dieser Dank kein flüchtiger ist, sondern in jedes biederen Mannes Brust fortwuchern wird.“

„Auch sei Euch, mäckerer Feuerwehr, die Ihr durch Uebernahme des schweren Amtes, der Festpolizei an diesem Tage, durch musterhaftes, strammes Aufrechterhalten der Ordnung wesentlich zum Gelingen des Festzuges beigetragen habt, hierdurch der aufrichtigste Dank dargebracht, mit dem ebenso aufrichtigen Wunsche, daß Euer Institut bis in die spätesten Zeiten zum Segen der Stadt blühen und gedeihen möge.“

Wir schließen nun diesen unsern Festbericht mit dem Wunsche, daß unsere Nachkommen ebenso rüstig und unermüdetlich an den inneren Ausbau unserer Stadt fortarbeiten mögen, wie es unsere Väter gethan und wie es von der jetzigen Einwohnerschaft geschieht.

Möge es unseren Nachkommen vergönnt sein, daß noch seltenere Fest des 1000 jährigen Bestehens dieser Stadt feiern zu können und daß sie, wenn dies geschieht, einen kurzen Rückblick auf die jetzige Zeit werfend, sagen können: „Wir sind unserer Vorfahren würdig, wir haben in ihrem Sinne zur Verschönerung, zum Blühen und Gedeihen unsrer lieben Vaterstadt nach Kräften beigetragen und hoffen dies auch von unseren Nachkommen.“

Das walte Gott:

Weber.

Dresden, Schloßstr. 16
Abends Konzert

Schlosskeller

Empfehlenswertes
Bier- und Speisehaus
Mittagsgedecke
Spezialauschank:
Reichelbräu, Kulmbach

Grünh. Großröhrsdorfer Lösmisch-Brausäub-Bier

das reinmisch Erzeugnis

nur aus reinstem Malz und Roggen sorgfältig

Kostüme

für Festzug und
Festspiel



lieferte die Firma

Max Jacobi Nachf. Dresden

Galeriestraße 20/24

Wir empfehlen unser reiches Lager zur Ausstattung von Opern, Trachtenfesten, historischen Festzügen. Wir führen ferner Uniformen aller Nationen und Zeitalter

E. C. Groschky

Pulsnitz i. Sa.

Honigkuchen- und Lebkuchen-
Fabrik

Gegründet 1825
im Bildhauer Rietschel-Haus
Fernruf 148

Spezialitäten:

Groschkykonfekt - Rietschelkuchen
Mandel-Makronen

Wanderer, Mars, Corona, Aegier

und



Motorrad-Vertreter von Wanderer, Albe und DKW

Bruno Garten

Neumarkt 11

Seidenhaus

Zschucke

Dresden, An der Kreuzkirche 2

Reichste Auswahl in

Brant- u. Gesellschaftskleidern
Bänder | Schals | Krawattenstoffe

Commerz- und Privat-Bank

Aktiengesellschaft
Zweigstelle Pulsnitz

Ausführung
sämtlicher Bankgeschäfte

Annahme von Spargeldern zu günstigsten
Zinssätzen

Pulsnitzer Bank

e. G. m. b. H.
Pulsnitz und Ohorn

Kurbad Pulsnitz

*

Zu jeder Tageszeit werden verabreicht: Kohlen-saure Ther-molbäder, Sauerstoff-Triginet-, Stahlmilch-, Lohstan-nin-, Fichtennadel- u. Kiefernadelbäder sow. Sool- u. Schwefelbäder :: **Moorbäder** aus Schmiedewitz u. Schmiedeberg gegen Rheumatismus und Frauen-leiden :: **Fango-Packungen** gegen Gicht und Rheumatismus :: **Für Lichttherapie** sind vor-handen: Glühlichtbäder, Bestrahlungsappa-rate, Teillichtbäder, f. Kopf, Kumpf, Beine u. Arme :: **Höhensonnebestrahlung** Massagen u. Packungen werden in- und außerhalb der Anstalt aufs sorgfäl-tigste und gewissenhafteste ausgef. Die Anstalt bietet durch ihre zweck-mäßige und vollkommene Ein-richtung dem badenden Publikum einen vornehmen und angenehmen Aufent-halt :: : : Besitzer:

Philipp Walterstein
Schillerstraße 8
Telefon Nr. 171

Für die Reise!



Wetterfeste Boden-Mäntel und
Pelserinen
Windjacken, Sport-Joppen
Hosen, Hüte und Mützen
Gummi- und Regen-Mäntel
Damen-Sportkostüme
und Breeches, Dienstkleider
Kinder-Seppl-Anzüge
Sport-Stiefel und Haferlschuhe
(Sandarbeit)
Rucksäcke, Sporthemden
Gamaschen
Stutzen und Strümpfe
sowie sämtliche Reise-Artikel
in großer Auswahl

Sporthaus

Josef Fichtl

Telefon 23 015 Dresden Schloßstr. 23

Meister's Buch-Roman

müssen Sie lesen!



Von altersher war es so Brauch
Bei Griechen und Germanen auch,
Den Opferkuchen für die Götzen
Aus Honigspeise vorzusetzen.

Drum willst Du etwas Gutes haben
Der Götzenkuchen wird Dich laben,
Zufriedenheit auf alle Fälle
Wirst Du bezeugen auf der Stelle.

Alleiniger Hersteller:

Richard Götz, Honig- u. Lebkuchen-
Fabrik
Schloßstraße 7

Richard Seller Nachf.

Fernspr. 129 Inh. Paul Ritscher Neumarkt

Delikatessen Konserven
Kolonialwaren
Liköre Weine Kaffees

Leinenhaus Voigt

Schloßstrasse Gegründet 1796

Altbewährte Bezugsquelle bester
Leinen- und Baumwollwaren
Wäscheausstattungen Bettfedern



Auto- Vermietung

von Last- und Personenwagen für Vereins- und Gesellschaftsfahrten
elegante offene und geschlossene Wagen zu jeder Tages- u. Nachtzeit
Ueberlandfahrten Möbeltransporte Großtransporte
Sammelladungs-Verkehr von und nach Dresden jeden
Montag, Mittwoch und Freitag, Güterannahme Dresden
Zentral-Ausspannung, Wettiner Straße No. 15
Bei Bedarf empfehlen sich zu mäßigen Preisen und
prompter Bedienung Hochachtungsvoll

Gebrüder Maucksch

Fernruf 304 Spediteure Fernruf 304

Gaststätte zum Kronprinz

hält dem geehrten Publikum seine schönen
Gasträume, sowie Veranda und Garten
zur freundlichen Einkehr bestens empfohlen

Küche und Keller bieten das Beste. :: Während der Festtage täglich
musikalische Darbietungen!

Hierzu laden alle lieben Gäste aus Stadt und Land ergebenst ein
Emil Thieme und Frau

Aufbewahrungsstelle für Fahrräder

Gottlieb Bubnick :-: Pulsnitz

Honigkuchen- und Lebkuchen-Fabrik

Gegründet 1834

Am Bahnhof

— Spezialitäten —

Extrafeine Dorotheen-Kuchen
o und andere feine Sorten o

Größte Fabrik am Platze

Größte Fabrik am Platze



Aug. Gräfe

Pulsnitz Ohorner Strasse 34
Fernsprecher Nr. 52

Spedition Möbel-Transporte
Fuhrwesen aller Art
Brennmaterialien Düngemittel
Salze

Zur Ausführung von

Personen - Fahrten
per Auto oder Landauer

sowie

Gesellschafts - Fahrten
per Lastauto oder Omnibus

halte ich mich bestens empfohlen

Inserate für alle Zeitungen
vermittelt vollständig kostenlos
Pulsnitzer Tageblatt



Pulsnitzer Tageblatt

Sonnabend, 18 Juli 1925

6. Beilage zu Nr. 94

77. Jahrgang

Zum Artikel: „Industrie in der Heimat“:

C. G. Kuring, Pulsnitz

Dampfeisenfabrik

Kolonialwaren, Grob- und Einzelhandel

Christian Gottlieb Kuring errichtete im Jahre 1823 das Geschäft als Seifensiederei. Die Firma tritt zum ersten Male unter ihrem heutigen Namen auf in einer Anzeige des damals vom Stadtrat geführten Firmenregisters aus dem Jahre 1846. 1862 erfolgte die handelsgerichtliche Eintragung als Materialwaren- und Tabakhandlung Christian Gottlieb Kuring. 1867 übernahm der Sohn des Gründers, Gustav Robert Kuring, die Leitung des Geschäfts. Robert Kuring war eine im Leben der Stadt Pulsnitz als eifriges Mitglied und tatkräftiger Förderer des Pulsnitzer Jägerkorps wohlbekannte Persönlichkeit. Noch in den besten Mannesjahren stehend, starb er im Jahre 1892 und hinterließ nach einseitiger Führung durch seinen Bruder das Geschäft seinem jüngsten Neffen Curt Feilgenhauer. Der neue Inhaber entschloß sich damit, das Geschäft im Besitze der Familie zu erhalten, und trotz der Notwendigkeit eines Berufswechsels gelang es ihm bald durch eisernen Fleiß, die Firma zu einer beachtlichen Höhe im wirtschaftlichen Leben der Stadt Pulsnitz und der Branche selbst zu bringen. Nach seinem Tode führte seit 1915 seine Ehefrau Elise verm. Feilgenhauer das Geschäft in tatkräftiger Weise auch während der Kriegsjahre weiter bis zum Übergang von Geschäft und Firma am 1. April 1919 an Johannes und Elise Heine. Der gegenwärtige Inhaber hat es verstanden, sich als Persönlichkeit im öffentlichen Leben der Stadt Pulsnitz und in seiner Branche durchzusetzen. Die Fabrikation erstreckt sich auf Hausalkoholseifen, Schmierseifen, Blumenseifen und Seifenpulver und genießen sämtliche Artikel einen guten Ruf.

Eingefandt.

Zum Lohnkampf in der ostfälischen Textilindustrie.

Der Arbeitgeberverband für die Textilindustrie versucht in einem längeren Aufsatz die Öffentlichkeit über die Ursachen und den Verlauf des gegenwärtigen Lohnkampfes in der Textilindustrie „aufzuklären“. In dieser „Aufklärung“ vergißt der Arbeitgeberverband zwei wichtige Tatsachen. Er vergißt die gegenwärtigen Löhne anzugeben. Wenn die Öffentlichkeit unsere Forderungen beurteilen will, dürfen wir ihr die bisherigen Löhne nicht vorenthalten. Der Arbeitgeberverband vergißt auch, klar herauszuschälen, weshalb unsere Verhandlungen gescheitert sind.

Bis zum 31. Mai 1925 verdiente im Tarifgebiet ein Doppeltstuhlweber über 20 Jahre pro Stunde 47,16 Pfg. eine Doppeltstuhlweberin 20 „ „ 42,16 das Gros der Arbeiterinnen 32-35 Pfg.

Der Arbeitgeberverband gibt in seiner „Aufklärung“ selbst zu, daß diese Löhne einer Ausbesserung bedürften. Nach unseren Forderungen würden die Löhne der genannten Gruppen betragen:

Doppeltstuhlweber über 20 Jahre 57,- Pfg.
Doppeltstuhlweberin „ 20 53,2
Arbeiterinnen „ 20 40,5 44 Pfg.

für die qualifizierten Männergruppen fordern wir 55 57

Unsere Forderung sieht eine Angleichung der Frauenlöhne an die Männerlöhne vor. In der Vorkriegszeit waren die Löhne der Textilarbeiter und Arbeiterinnen aufgebaut auf dem Grundsatz: „Für gleiche Leistung — gleicher Lohn“. In der Inflationszeit, wo sich fast wöchentliche Lohnsteigerungen notwendig machten, haben die Gewerkschaften sich mit Teuerungszulagen abgefunden. Die Teuerungszulagen waren nach Alter und Geschlecht gestaffelt. Damit waren die früheren Grundsätze in der Entlohnung durchbrochen. Daß das frühere Entlohnungssystem die ostfälische Textilindustrie nicht zugrunde gerichtet hat, ist zur Genüge erwiesen.

Teuerungszulagen können keine Dauererscheinungen sein. Die Arbeitnehmerverbände haben in der Zeit stabiler Wirtschaftsverhältnisse versucht, diese Teuerungszulagen in Grundlöhne umzuwandeln. Der Arbeitgeberverband will die Entlohnungsmethode der Inflationszeit aufrecht erhalten, um damit die Arbeiterinnen bei gleicher Arbeitsleistung als billigere Arbeitskraft auszunutzen. Dazu können die Gewerkschaften nicht ihre Zustimmung geben. Der Prozentsatz der Frauen in der sächsischen Textilindustrie geht weit über den Durchschnitt hinaus. In Sachsen sind gegen 70% Frauen beschäftigt, während in anderen, besonders westdeutschen Textilgebieten nur 30 bis 40% Frauen arbeiten. Die Entwicklung hat gezeigt, daß in der sächsischen Textilindustrie viele Arbeiten von Frauen verlangt werden, die naturgemäß Männerarbeit sind. Das Ziel des Arbeitgeberverbandes, die Frauen in der Entlohnung zurückhalten, gibt dem einzelnen Arbeitgeber den Anreiz, immer mehr Frauen an Männerarbeiten zu stellen. Dadurch wird die männliche Arbeitskraft immer weiter aus der Textilindustrie verdrängt.

Bei den sechsstägigen Verhandlungen war diese Frage Hauptstreitpunkt. Der Landesschlächter hat durch seinen Schiedsspruch versucht, den Grundgedanken der Gewerkschaften dadurch Rechnung zu tragen, daß 35% der Teuerungszulagen in die Grundlöhne eingerechnet werden sollten.

Bei dem am 6. und 7. Juli erneut getätigten Verhandlungen hat der Arbeitgeberverband an seinem früheren Standpunkt festgehalten. Nach dem letzten Angebot der Arbeitgeber (das bekanntlich die „äußerste Grenze“ darstellte) würden die Löhne der Textilarbeiter wie folgt aussehen:

Doppeltstuhlweber über 20 Jahre 49,5 Pfg.
Doppeltstuhlweberin „ 20 44,5
Arbeiterinnen „ 20 34-37 Pfg.
qualifizierteste Männergruppen 47-51

Diese Zahlen sind eine Ergänzung zu dem „aufklärenden Artikel“ des Arbeitgeberverbandes.

Die Gewerkschaften haben sich seit Anfang 1924 ernstlich bemüht, die Gleichmächerei aus den Tarifen zu beseitigen. Sie beantragten wiederholt, für die bestehenden 18 Branchentarife einzeln zu verhandeln. Bei den Gesamtverhandlungen für über 50 000 Textilarbeiter lassen sich unmöglich die Besonderheiten der einzelnen Berufsgruppen genaugend berücksichtigen. Unser Bestreben ging also dahin, der Qualität der Arbeit besser gerecht zu werden. Die Arbeitgeber haben das strikte abgelehnt.

Die Öffentlichkeit mag nach diesen Tatsachen beurteilen, daß es sich um einen ernsten Kampf für die dringendsten Lebensbedürfnisse der ostfälischen Textilarbeiter handelt.

Deutscher Textilarbeiterverband
Zentralverband christlicher Textilarbeiter
Gewerkverein deutscher Textilarbeiter (S. V.)

Ein Gruß aus der Heimat!

Wer liebe Angehörige, verheiratete Töchter, Söhne, Schwestern oder Brüder auswärts hat, kann ihnen kein schöneres Geschenk machen, als einen Monatsbezug auf ihr Heimatblatt, das

Pulsnitzer Tageblatt

Die regelmäßigen Nachrichten aus der Heimat bilden eine Brücke, und jede Zeitung, die der Postbote bringt, ist ein Gruß von zu Hause. Der Betrag von 2.50 M für einen Monatsbezug nach auswärts kann jederzeit bei unserer Geschäftsstelle oder auf Postcheck-Konto Dresden Nr. 2138 eingezahlt werden / Wir sorgen dafür, daß die Zeitung regelmäßig durch die Post zugestellt wird

Bermischtes.

(Eine trübliche Geschichte.) In einem sächsischen Städtchen fand eine Kreisversammlung der angehenden Prediger statt. Der Pfarrer der Dreifaltigkeit in Sachen trat vor Beginn der Sitzung auf einen ihm noch unbekanntem Amtsbruder zu und stellte sich mit folgenden Worten vor: „Erlauben Sie, Herr Amtsbruder, daß ich mich Ihnen bekannt mache! Ich bin der Pfarrer aus Lauja und heiße X!“ Darauf erwiderte der Geistliche: „Das ist ja schön! Mein Name ist Z., ich bin der neue Pfarrer aus Jöha!“ „Jamos!“ erwiderte darauf ein anderer: „Ich bin der Pastor zu Wangleben im Magdeburgischen!“

Lehrjahre eines Zeitungslesers.

„Ob der Bub wirklich Politik liest?“

Meine Lesewut war grenzenlos. Sie geht mir heute noch nach. Ich bin nicht imstande, ein angefangenes Buch aus der Hand zu legen. Eher lese ich die ganze Nacht hindurch. Zum mindesten muß ich es bis zu Ende durchgeflogen haben. Geht es mir, so lese ich es gleich zwei oder drei Male hintereinander. Meiner Tante war dieses „Verschlängen der Bücher“, wie sie es nannte, ein Greuel.

Besonders unsympathisch war ihr, daß ich mich von früh an auf die Zeitungen warf. Ich hatte dafür nur eine Viertelstunde zur Verfügung, nämlich die Zeit, wo der Tisch zum Abendessen gedeckt wurde, und ich deshalb die Arbeit an meinen Schulaufgaben unterbrechen mußte. Da griff ich nach der „Straßburger Post“, dem „Mühlhauser Tagblatt“ und der „Neuen Mühlhauser Zeitung“. Mit der Begründung, daß ich doch nur die Feuilletonromane und die Nordtaten lese, wollte die Tante es unternehmen, mir das Zeitungslesen zu verbieten. Ich aber beteuerte, daß ich mich besonders für die Politik interessierte. Die Frage — ich mochte etwa elf Jahre alt sein — kam vor den Onkel. „Das wollen wir gleich sehen“, sagte er beim Abendessen, „ob der Bub wirklich Politik liest.“ Nun fing er an, mich zu examinieren, welche Fürsten auf den Balkantrone saßen und wie ihre Ministerpräsidenten hießen. Dann mußte ich ihm die Zusammenhänge der drei letzten französischen Ministerien angeben. Zuletzt sollte ich ihm den Inhalt der letzten Reichstagsrede Eugen Richters vortragen. Dieses Examen bei gebrotenen Kartoffeln und Salat bestand ich glänzend. Daraufhin wurde der Spruch gefällt, daß ich nicht nur während des Tischdeckens, sondern auch noch nach dem Fertigstellen der Aufgaben in den Zeitungen lesen dürfe, was ich natürlich auch benützte, um mich an den Feuilletonromanen zu erlaben. Aber die Politik war mir wirklich die Hauptsache. Von da an

ging der Onkel an, mich als Erwachsenen zu behandeln und über dem Essen mit mir von Politik zu reden.

Das Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten habe ich von meiner Mutter geerbt. Sie war eine leidenschaftliche Zeitungsleserin. Daß am Tage nach Weihnachten, am Ostermontag und Pfingstmontag keine Zeitungen gedruckt wurden, hat sie immer verbroffen, obwohl sie eine fromme Frau war und mit Eifer für die Feiertagsruhe eintrat. So habe ich wohl schon von meinem neunten Jahre an die Zeitereignisse mit Eifer verfolgt und denkend miterlebt.

Die wiedererstandene Berliner Posse.

So oft schon ist die alte Berliner Posse, ihr Wesen, Inhalt und ihre Wirkungsfähigkeit tot gesagt worden und immer wieder ist sie bei irgend einer Gelegenheit neu erstanden. Sei es nun, daß man alte Possen, meistens im Kostüm der Zeit ihrer Entstehung, neu einstudierte, sei es, daß irgend ein Autor den Versuch machte, im Stile der alten Berliner Posse zu schreiben. Da kam die „glorreiche“ Revolution, die mit allen guten Traditionen, allem, was Herz und Gemüt erfreute, aufzuräumen versuchte. Es ist ihr, Gott sei Dank, nicht vollständig gelungen. Die neue Zeit setzte an die Stelle der Posse und des Volksstückes Tanzschwänke, Tanzstück, Zoten, Eindeutigkeiten und weibliche Nudlichkeit bis zu den Grenzen äußerster Denkbareit. Daß diese Auswüchse früher oder später ihren Reiz verlieren müßten, war als selbstverständlich beim großen Publikum vorauszu sehen, natürlich bis auf jene Sumpfpflanzen, die mit dem Sumpfe der Revolution an die Oberfläche getrieben waren.

Die Frage, was nun die Theater an Stelle dieser „Erzungen“ der neuen Zeit geben sollten, fand zunächst weder eine Beantwortung noch eine Lösung. Da plötzlich mitten in der Wärme dieses Sommers eröffnete Direktor Edt Winterfeld im Staatlichen Schiller-Theater seine Sommerpielzeit mit der Uraufführung von „Annemarie“, einem heitern Spiel in drei Akten von Georg Dronowski, Musik von Jean und Robert Gilbert, mit geradezu sensationellem Erfolge. Wie kam das? Sehr einfach, man hätte nur von vornherein das Kind beim richtigen Namen nennen sollen, statt ihm die unverbindliche Bezeichnung „heiteres Spiel“ zu geben. Eine Posse war es, eine echte, rechte Berliner Posse mit einer Neigung zum Volksstück. Und gleich nach den ersten Szenen war das Publikum gepackt, man freute sich über das Wiedersehen dieser alten Freundin, dieser guten alten Berliner Posse im neuen Gewande. Und die Stimmung hielt nicht nur bis zum Schluß an, nein, sie fand im letzten Akt noch eine wesentliche Steigerung. Ganz abgesehen von der äußeren Wirkung war auch sofort wieder das Verständnis da und ich glaube, nicht ein Einziger hat die Ausgebirten der letzten Jahre vermisst. Sie ist wiederstanden, die alte Berliner Posse, und daß sie lebensfähig ist, hat diese Aufführung bewiesen.

Dronowski hat eine ebenso hübsche, wie in ihrer Ausgestaltung neue Handlung erdacht. Die beiden durchtriebenen Geschäftsleute, Mühlhauser und Brennecke haben bei einem Grundstücksgeschäft den Grafen Frankenstein so übers Ohr gehauen, daß er völlig verarmte, weshalb seine Tochter „Annemarie“ Tanzlehrerin und sein Sohn Privatsekretär, und zwar ausgerechnet bei Mühlhauser, werden mußte, u. ein weiterer Zufall fügt es, daß Annemarie den Brenneckeschen Eheleuten Tanzunterricht erteilt. Aber Brennecke hat einen Sohn und Mühlhauser eine Tochter und da ist es selbstverständlich, daß aus den vier jungen Leuten zwei Paare werden müssen. Das wäre nun eine Handlung, wie wir sie in ähnlicher Weise in Volksstücken schon erlebt haben, aber wie der Autor sich die Geschichte entwickeln läßt, das hat den Reiz der Neuheit.

Wie in jeder Posse darf ein Schuß Sentimentalität nicht fehlen, nein, der darf nicht fehlen, und man konnte mit Genugtuung feststellen, daß in den Zuschauern das Gefühl für Gerechtigkeit und Wiedervergeltung noch nicht erstorben ist. Bei dem Prozeß nämlich, bei dem der Graf Frankenstein gegen Mühlhauser und Brennecke sein Hab und Gut verlor, wäre ein Dokument ausschlaggebend gewesen, das aber auf merkwürdige Weise verschwand. Dieses Dokument findet die kleine Annemarie durch Zufall und nun schlägt den beiden Schiebern doch das Gewissen und Frankenstein kommt zu seinem Recht.

Die Musik, die Vater und Sohn Gilbert hinzugeschrieben haben, deckt sich vollständig mit dem Charakter der Handlung und die Partitur birgt Schläger auf Schläger. Jean Gilberts graziose, prickelnde Art verleugnet sich auch diesmal nicht und sein Sohn Robert lehnt sich kräftig an den Vater an — warum auch nicht? Im übrigen hat er wieder pointenreiche Gesangsstücke verfaßt, deren Wirkung — man höre und staune — wohl deshalb von so großer Wirkung waren, weil sie humorvoll und komisch, aber frei von Zoten und Eindeutigkeiten, wie sie die Elaborate der letzten Jahre für angebracht hielten, waren.

Martin Jidel hatte in seiner Inszenierung den Stil der alten Possen ebenso gut getroffen, wie die Darsteller. Josefina Dora war als Mutter Brennecke überwältigend komisch und ihr glänzender Coupletvortrag feierte geradezu Triumphe. Aber auch die übrigen Hauptrollen hatten in Camilla Spira und den Herren Heidemann, Baiselt und Diegelmann vortreffliche Vertreter.

Ein niedlicher Scherz der Direktion darf nicht vergessen werden. Vor Betreten des Zuschauerraums erhielt jede Dame ein Blumensträußchen, Chokolade und Puderpapier. Als nun die Bogen der Begeisterung nach dem zweiten Akt besonders hoch gingen, warfen die Zuschauer besagte Sträußchen auf die Bühne, so daß sich über die Darsteller im wahren Sinne des Wortes ein Blumenregen ergoß. Es war in der Tat ein genußreicher Abend, wie man ihn lange nicht erlebt hatte. [P.]

Sindenburg billigt die Aufwertungsgeetze.

Eine wirtschaftliche Notwendigkeit.

© Berlin, 17. Juli. Der Reichspräsident hat den gemeinsamen Vortrag des Reichskanzlers, des Reichsministers der Justiz und des Reichsministers der Finanzen über die vom Reichstag zur Regelung der Aufwertung beschlossenen Gesetze und die Frage einer etwaigen Aussetzung der Verkündung entgegengenommen. Der Reichskanzler und die Reichsminister legten die Vorteile dar, die die neuen Gesetze gegenüber der Dritten Steuernotverordnung zugunsten der Gläubiger enthalten. Sie wiesen ferner darauf hin, daß nach einmütiger Auffassung des Reichsabinetts eine Aussetzung der Verkündung der vom Reichstag beschlossenen Gesetze eine für Volkswirtschaft und Staatsfinanzen verhängnisvolle Lage schaffen, den inneren Frieden der Bevölkerung gefährden und so den Gesamtinteressen des Volkes zuwiderlaufen würde. Der Reichspräsident, der sich gemeinsam mit der Reichsregierung dauernd bemüht hat, eine den Interessen der Gläubiger, namentlich der Kleinrentner und der Kriegsoffer, möglichst Rechnung tragende Gestaltung der Aufwertung herbeizuführen, konnte sich der Berechtigung her ihm vorgetragenen Gründe nicht verschließen. Der Reichspräsident hat sich deshalb dahin entschieden, von dem ihm nach der Reichsverfassung zustehenden Rechte, die Verkündung der Gesetze auszusetzen, keinen Gebrauch zu machen, und hat demgemäß die beiden Gesetze vollzogen und ihre Verkündung veranlaßt.

Die Antwortnote im Auswärtigen Ausschuss.

© Berlin, 17. Juli. Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages trat zusammen um die Aussprache über die Antwortnote auf die Note der französischen Regierung vom 16. Juni 1925 vorzunehmen.

Anwesend waren: Reichskanzler Luther, Reichsaussenminister Dr. Stresemann, Reichsinnenminister Schiele, Reichswirtschaftsminister Neuhaus, Reichsjustizminister Frenken, sowie sämtliche Referenten des Auswärtigen Amtes und die Vertreter der Länder.

Die Aussprache wurde eingeleitet mit ausführlichen Darlegungen des Reichskanzlers Luther und des Reichsaussenministers Dr. Stresemann.

Regierung und Regierungsparteien in der Sicherheitsfrage einig.

© Berlin, 17. Juli. Reichskanzler Dr. Luther hat die Vertreter der Regierungsparteien zu einer Besprechung nach dem Reichstagsgebäude gebeten, um sie über den Inhalt der Note zu unterrichten. Zwischen Reichsregierung und Regierungsparteien wurde völlige Übereinstimmung erzielt.

Die Schuld Polens am Stargarder Eisenbahnunglück.

Polen muß Schadenersatz leisten.

© Berlin, 17. Juli. In dem Streitfall mit Polen über das Stargarder Eisenbahnunglück vom 1. Mai dieses Jahres hat die deutsche Regierung Ende Juni dieses Jahres dem Vorsitzenden des Danziger Schiedsgerichts für den Durchgangsverkehr die deutsche Replik überreichen lassen. Darin wird unter Beibringung reichlichen Beweismaterials die Behauptung aufrechterhalten, daß die Durchgangsstrecke Firdau-Marienburg sich zur Zeit des Unfalls nicht in ordnungsmäßigem Zustande befunden habe, und daß somit die polnische Regierung die ihr nach dem sogenannten Korridor-Abkommen obliegende Verpflichtung zur normalen Instandhaltung der Durchgangsstrecken nicht erfüllt habe. In diesem Zusammenhang ist auch auf den schlechten Unterhaltungszustand der Weiler der Eisenbahnbrücke über die Weichsel bei Firdau hingewiesen worden, die an einer Stelle einen langen Riß zeigen.

Vor großer Bedeutung ist auch die Frage, wer für die Folgen des Eisenbahnunglücks haftet. Polnischerseits ist die Ansicht vertreten worden, der polnische Fiskus sei von der Haftpflicht befreit, weil das Unglück durch ein Attentat herbeigeführt sei und somit höhere Gewalt vorliege. Diese Auffassung kann die deutsche Regierung nicht als zutreffend anerkennen. Abgesehen davon, daß der Beweis für das Vorliegen eines Attentats bisher nicht erbracht ist, ist darauf hinzuweisen, daß ein Attentat an sich durchaus nicht höhere Gewalt im Sinne des Haftpflichtgesetzes darstellt, daß vielmehr die Sicherungsmaßnahmen bis zur Grenze des Möglichen gehen müssen. Die deutsche Regierung hat daher unter eingehender Darlegung ihres Rechtsstandpunktes der polnischen Regierung in einer am 10. d. M. in Warschau überreichten Note erklärt, daß sie für die Folgen des Unglücks den polnischen Eisenbahnfiskus gemäß dem Haftpflichtgesetz vom 7. Juni 1871 haftbar mache. Demgemäß wird sie durch das Reichsverkehrsministerium der polnischen Eisenbahndirektion in Danzig die Schadenersatzansprüche der geschädigten Personen oder ihrer Hinterbliebenen übermitteln.

Die Stellung des deutschen Votschafters in Moskau nicht erschüttert.

Eine Tendenzmeldung.

© Berlin, 17. Juli. Einige außerhalb Berlins erscheinende Zeitungen haben kürzlich als Meldung ihres Auslandskorrespondenten, und zwar unter Berufung auf einen angeblichen Drahtbericht eines hiesigen Auslandsberichterstatters, dem mit persönlichen Verdächtigungen verbundenen Gerüchte Raum gegeben, daß die Stellung des deutschen Votschafters in Moskau Grafen Brockdorff-Rangau erschüttert sei. Diese unverantwortliche Meldung, für die übrigens nach den getroffenen Feststellungen das in Rede stehende ausländische Blatt keinerlei Unterlagen bietet, ist völlig aus der Luft gegriffen und kann nur als durchsichtige Tendenzmeldung bezeichnet werden.

Friedenswille — Flotten- und Heeresrüstungen.

Ein auffallender Gegensatz.

© Paris, 17. Juli. Die Flottenparade, die in Cherbourg in Anwesenheit des Präsidenten der Republik, des Ministerpräsidenten und sämtlicher Minister stattfand, war die erste Flottenkundgebung in Frankreich seit 1911. Es nahmen an

ihre teil etwa 60 Einheiten des Mittelmeergeschwaders, der Kanal- und der Nordsee division sowie Schulschiffe und ein Teil der Wasserflugzeuge. Im Ganzen zählte man an Großkampfschiffen 6 Panzerkreuzer, 3 Torpedoboote und 20 U-Boote. Außerdem ist ein riesiges Unterseeboot, das den Namen "Redoutable" erhalten soll auf Kiel gelegt worden. Auf dem Panzerkreuzer "Paris" fand ein Galafest statt, in dessen Verlaufe nach Begrüßung durch den Marineminister der Präsident der Republik eine Rede hielt.

Unsere Marine hat, erklärte Doumergue, durch den Krieg stark gelitten. Dadurch ist sie uns noch teurer geworden. In den grausamen Kämpfen, die sie erlitt, an den schmerzlichen Verlusten, die sie erduldet, können wir die Größe ihrer Dienste ermessen, die sie dem plötzlich überfallenen Frankreich geleistet hat, und denen sich im Notfalle neue Dienste anschließen werden. Es ist also ganz natürlich, daß wir im Rahmen unserer Hilfsquellen und im Rahmen dessen, was unsere Abkommen gestatten, den Wunsch haben, unsere Marine in den Stand zu setzen, daß sie, wie in der Vergangenheit, die Sicherheit und die Verteidigung des Landes auch weiter gewährleisten kann. Wenn auch bewiesen ist, daß unsere Marine nichts von ihren militärischen Tugenden, ihrem Mut und Opfergeist verloren hat, so darf man deswegen doch nicht argwöhnen, daß sie ein Instrument des Imperialismus sei, und daß Frankreich Absichten habe, die den Weltfrieden gefährden könnten. Frankreich hat sich immer und wird sich mit vollem Eifer allen aufrichtigen Initiativen anschließen, die dazu bestimmt sind, den Frieden zu befestigen, um für immer, wenn das möglich ist, die Kriegsdrohungen zu beseitigen. Gerade aus diesem Friedenswillen heraus findet Frankreich die entscheidenden Gründe dafür, daß es seine Marine nicht verfallen läßt, und daß es ihr einen Rang erhalten will, der Frankreichs großer Stellung in der Welt entspricht, sowie den Sicherheitsbedürfnissen der ausgedehnten französischen Küste und des ungeheuren französischen Kolonialreiches.

Neuer Bürgerkrieg in China.

Peking, 17. Juli. Der chinesische Bürgerkrieg hat in der Provinz von Che-Lohouan begonnen. General Yang-Sen hat andere Generale in der Nähe von Chung-King angegriffen. Aus Schanghai wird gemeldet, daß Schanghai in Sun-Schuanfang und Tschingling ein Ultimatum gesandt habe, worin er mit Krieg drohe, wenn sie nicht den von ihnen besetzt gehaltenen Teil der Provinz Kiangsu räumten.

Vom marokkanischen Kriegsschauplatz.

Die marokkanische Freiheitsbewegung greift um sich.

© Paris, 17. Juli. Die Lage an der französischen Marokkofront hat sich im allgemeinen nicht verändert. In der Gegend nördlich von Taza scheint der Feind gemäß seiner gewöhnlichen Taktik seine Tätigkeit zu verlangsamen, um die Stämme der Branes und der Souts zu organisieren, die jüngst zu den Dissidenten übergegangen sind, um sie zu bewaffnen und ihnen erprobte Anführer zu geben. Im mittleren Frontabschnitt gegen Ain Mischra verstärkt sich der Feind, um die Verbindung mit diesem Frontabschnitt zu unterbrechen. Die französische Artillerie hat eingegriffen und ist gegen die feindlichen Ansammlungen vorgegangen. Eine große Operation gegen die Front im Osten wird vom Feinde im mittleren Frontabschnitt unternommen. Die Stämme des Westens werden ständig von Dissidenten beeinflusst, denen es gelungen ist, einige Familien der Cherarga und der Fichtala zum Abfall zu bringen.

Der zum Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Marokko ernannte General Kaulin wird von Marseille aus die Reise nach Casablanca antreten, wo er am 21. 7. eintrifft. Er geht sich hierauf zum Generalresidenten Gyautey und von dort nach Fez, um die militärischen Operationen zu übernehmen.

Der Korrespondent des Matin in Madrid berichtet seinem Blatt, daß Kommandant Aguilar von der spanischen Regierung dazu bestimmt worden sei, an den Verhandlungen mit Abd el Krim teilzunehmen. Dieser Offizier habe bereits vor 1921 im Auftrage der spanischen Regierung der Familie des Abd el Krim Subventionen ausbezahlt. Man wisse noch nicht, ob der Kaufmann Chevarietta an dem nächsten Schritt teilnehmen werde.

Großer Sieg der Nifabylen.

Aus sicherer Quelle wird berichtet, daß die Garnison von Nifans, 22 Kilometer nordöstlich von Duezjan von den Nifabylern genommen worden ist. Die Garnison soll gefangen genommen und in das Innere des Landes abgeführt worden sein. Man meldet ebenfalls, daß Abd el Krims Truppen Tazza eingenommen (?) haben.

Trotzdem sich Abd el Krim erst mit den Vorbereitungen für die große Offensive befaßt, die sich heute nur in Teilsiegen auswirkt, wird heute in Paris schon offiziell zugegeben, daß die Lage augenblicklich sehr kritisch und ernst sei, und daß die kampfesummen Fronttruppen in Marokko dringend des Nachschubes bedürfen. — Es scheint, daß die plötzliche Abreise des Marschall Petain mit der Lage in Marokko in Verbindung steht.

Zausende neue Opfer für Marokko.

© Paris, 17. Juli. Im Augenblick seiner Abreise nach Marokko hat Marschall Petain einigen Journalisten erklärt, die Marokko-Division, die nach Marokko abgeht, sei nur ein Teil des Armeekorps, das sich an der Uergha-Front sammeln werde. Mehr könne er nicht sagen, vor allem nicht, wo die Truppen konzentriert würden. Die Verstärkungen aus Frankreich, die ein oder zwei Tage nach seiner Ankunft in Marokko eintreffen würden, würden in Casablanca an Land gehen, die von Algier eintreffenden Truppen würden direkt nach Taza gehen.

Aus aller Welt.

** Dampferzusammenstoß. „Manchester Guardian“ berichtet, daß der deutsche Fischdampfer „Reisig“ in dichten Nebel in der Nähe von Buchanan an der Küste von Aberdeenshire mit einem englischen Dampfer zusammenstieß und in einer Viertelstunde sank. Die Mannschaft des britischen

Dampfers rettete den Kapitän und die aus 15 Köpfen bestehende Mannschaft des deutschen Schiffes.

** Vom unermeßlichen Reichtum der Erde. In einer Entfernung von 25 Meilen von Kapstadt wurde ein Phosphatlager von wechselnder Dichte und einem Umfang von rund sieben Quadratmeilen aufgedeckt. Aus dem Vorkommen hofft man sieben Millionen Tonnen gewinnen zu können.

** Schwere Erdbeben in Italien. Im Val Tourmancho in Piemont ereignete sich ein schweres Erdbeben. Es handelt sich um eine Erdmasse von 3000 Kubikmetern. Die Erdmassen gleiten langsam, aber ununterbrochen nach unten und drohen jeden Augenblick herunterzustürzen. 60 Häuser mußten geräumt werden.

** Schiffsbrand im Londoner Viktoriaboat. Im Viktoriaboat in London geriet die Ladung des 4000 Tonnen großen schwedischen Frachtdampfers „Greta“ in Brand. Der Dampfer brannte völlig aus. 100 Meter der Landungsbrücke wurden zerstört und zwei Speicher erheblich beschädigt.

Königin Luise.

Von Irmgard Tschernberg.

Am 19. Juli 1810 haben sich zwei Augen für immer geschlossen, die viele blutige Tränen um ihr Volk, ihr Preußen, vergossen haben, die so unendlich viel Hartes und Trauriges gesehen.

„Was vergangen, kehrt nicht wieder, / Aber ging es leuchtend nieder, / Leuchtet's lange noch zurück.“

Wir wollen unserer großen Königin an ihrem Todestage eine Stunde des stillen Gedenkens weihen, wir wollen im Geiste ihr Leben und Lieben, ihre Leiden und Freuden an uns vorüberziehen lassen.

Am 10. März 1776 wurde Königin Luise als Tochter des Herzogs Karl Ludwig Friedrich von Mecklenburg-Strelitz und dessen Gemahlin, der Prinzessin Friederike Karoline Luise von Hessen-Darmstadt, in Hannover geboren. Als sie 6 Jahre alt war, starb die Herzogin. Durch die Vermählung des Herzogs mit der Schwester seiner so früh verstorbenen Gattin wurde Luise und ihren fünf Geschwistern eine neue Mutter gegeben; aber auch dieser war es nur ein Jahr lang vergönnt, Mutterstelle bei den verwaisten Kindern zu vertreten. So kam Königin Luise nach Darmstadt unter die Obhut ihrer Großmutter, der Landgräfin Marie Luise Albertine von Hessen, die sie zu einem einfachen, schlichten und gottesfürchtigen Menschenkind erzog. In ihrem Konfirmationsalter hat Königin Luise in ihr Gebetbüchlein geschrieben:

„Die Zukunft, wird sie glücklich sein? / Mein Alter, wird es mich erfreuen? / Wie werd' ich in den künftigen Tagen / Vielleicht des Lebens Last ertragen? / Doch meine Seele Sorge nicht, / Der Herr ist meine Zuversicht.“

Und ihr schon so früh empfundenes Gottvertrauen hat sie nie verlassen in all den schweren Stunden ihres Lebens.

Von 1791 bis zum März 1793 verweilte sie bei ihrer Schwester, der Herzogin Charlotte von Sachsen-Hildburghausen. Auf ihrer Rückreise nach Darmstadt lernte sie in Frankfurt a. M. den Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen kennen und verlobte sich am 24. April 1793 in Darmstadt mit ihm. Am Weihnachtsabend desselben Jahres fand ihre Vermählung statt. Berlin beglückte seine anmutige, zukünftige Königin mit großem Jubel. Groß und klein, arm und reich jauchzte ihr zu, hatten sie doch alle das Gefühl, daß diese kindliche, freundliche Prinzessin Freude und Leid mit ihnen teilen würde!

Luise fand ihr höchstes Glück im innigen Zusammenleben mit ihrem Gemahl und ihren Kindern. Als Friedrich Wilhelm 1797 den Thron bestieg, da vereinte sie die Pflichten der Königin mit denen der Gattin und Mutter. Sie begleitete ihren Gemahl auf seinen Reisen in die Provinz, linderte nach Kräften die Not und Armut der Kranken und Schwachen und war ihren Kindern stets eine gute, treuergebende Mutter. — Als im Jahre 1806 der Krieg ausbrach, begleitete sie den König ins Feld, um ihn mit Rat und Tat zu unterstützen. Nach der Schlacht bei Jena flüchtete sie mit ihren Kindern nach Königsberg und dann nach Memel. Vergeblich ist sie nach schweren, innerlichen Kämpfen am 6. Juli 1807 ihrem Feinde Napoleon gegenübergetreten, da sie durch eine Unterredung mit ihm günstige Friedensbedingungen erhoffte. Was Luise in dieser Zeit des Zusammenbruchs gelitten, ist nicht in Worte zu fassen. Doch je tiefer ihr Herz gebeugt wurde, desto erhabener richtete sich ihr Geist auf; während ganz Deutschland von den schweren Schicksalschlägen mitlos wurde, war es das so weiche Gemüt dieser großen Frau, das den Glauben an Gott und ihr Vaterland nicht verlor. In ihrem Leid schloß sie sich noch inniger mit dem Gatten und den Kindern zusammen. Tapfer und treu teilte sie alle Arbeit und Sorgen des Königs. Hoffnungsvoll ruhten ihre Augen auf ihren Kindern, vielleicht würden diese einst alle Schmach rächen. Im Jahre 1808 reiste das Königspaar nach Petersburg, wo es aufs herzlichste aufgenommen wurde. Doch bald wurde die Königin leidend und ein schleichendes Fieber zehrte an ihren Kräften. Am Ende des Jahres kehrte sie nach Berlin zurück. Im folgenden Sommer wurde einer ihrer sehnlichsten Wünsche erfüllt, sie reiste an den väterlichen Hof nach Strelitz. Hier wurde sie von heftigen Brustkrämpfen heimgesucht. Am 19. Juli früh traf der König mit seinen beiden ältesten Söhnen ein; und er kam gerade noch rechtzeitig, um seiner geliebten Lebensgefährtin die Augen zuzudrücken, — die beiden treuen Augen, die wie helle Sterne seinem dunklen Lebenswege geleuchtet! Ein Weinen ging durch das Land, der tiefe Schmerz des ganzen Volkes geleitete den Leichenzug nach Berlin und nach Charlottenburg, wo man ihr im Mausoleum eine Ruhstätte bereitet hat, — ein stilles Heiligum erster Fürsten- und Menschengröße. —

Ganz Deutschland schaut mit tiefbewogenen Herzen An diesem roseneichen Sommertag Empor zu einem hohen Frauenbilde, / Sinad auf einen weißen Sargtopf. / Es grüßt die Frau, die in dem Glanz der Krone / Doch mütterlich ihr ganzes Volk verstand, / Die Fürstin, die des Volkes Leid und Schmerzen / Mehr als ihr eigenes Anglück tief empfand. —

Polen raubt deutsches Land.

Berlin, 17. Juli. Nach Blättermeldungen soll die polnische Regierung neue Ausweisungen Deutscher wiederum beabsichtigen. Wie wir hierzu erfahren, handelt es sich um große Mengen von Opatanten, die von der polnischen Regierung zunächst in solche ohne Besitz — also Arbeitnehmer — und solche mit Grundbesitz gruppiert worden sind. Polen will nunmehr sämtliche Grundbesitz habende Opatanten ausweisen; also mit anderen Worten: man will auf echt polnische Art sich des hochwertigen deutschen Grundbesitzes bemächtigen. Die Auszuweisenden sind anscheinend nach der Größe ihres Besitzums eingeteilt worden. So beabsichtigt man schätzungsweise 15 000 Grundbesitzer bereits zum ersten August d. J. zwangsweise zur Abwanderung zu veranlassen. Eine weitere Gruppe von 10 000 Opatanten soll am 1. August 1926 ausgewiesen werden, und für Grundbesitzer, deren Besitz in dem Bereich polnischer Festungsbezirke liegt, soll die Ausweisung am 1. November d. J. erfolgen.

Sollte die polnische Regierung diese Drohungen wahr machen, so würde Deutschland zu entsprechenden Gegenmaßnahmen gezwungen sein. Bekanntlich befinden sich in Deutschland rund 8—10 000 polnische Opatanten, gegen die man in gleicher Weise vorgehen würde. Es dürfte auf der Hand liegen, daß diese neue Vergewaltigung Reichsdeutscher in Polen nicht geeignet sein dürfte, das Verhältnis zwischen Polen und Deutschland zu bessern oder die gegenwärtig schwebenden beiderseitigen Wirtschaftsverhandlungen zu fördern.

Räumung von Osterfeld am Sonntag.

Münster, 17. Juli. Die belgische Besatzung hat den Befehl erlassen, daß das Besatzungsamt in Osterfeld am Sonnabend, dem 18., und Sonntag, dem 19. Juli, Dienst machen muß. Das Abziehen der Besatzung erfolgt voraussichtlich am Sonntag bzw. Montag. Bis zum 15. August gilt Osterfeld als besetztes Gebiet. Die von den Belgiern erlassenen Verordnungen bleiben bis zu diesem Zeitpunkt in Kraft. Mit der Ueberwachung wird die belgische Gendarmerie beauftragt. Wie hier verlautet, rücken die belgischen Truppen nach Ostende in Garnison.

Erregung in Paris zur kommenden deutschen Antwortnote.

Paris, 17. Juli. Die Ankündigung des voraussichtlichen Inhalts der Antwortnote Deutschlands hat große Erregung und Befürchtung in der Pariser Presse hervorgerufen. Allgemein wird betont, daß Deutschland in den Hauptpunkten i. Gegenüber zu den französischen Vorschlägen zu stehen scheint.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen.

Dresden. Das Landesamt für Arbeitsvermittlung veröffentlicht über die Lage auf dem sächsischen Arbeitsmarkt für die Zeit vom 5. bis 11. Juli 1925 folgenden Bericht: Auch in dieser Berichtswoche ist eine wesentliche Besserung der Arbeitsmarktlage eingetreten. Kapitalmangel, Kreditnot und Lohn Differenzen führten verschiedentlich zu Entlassungen bzw. zu Streiks und Aussperrungen, ebenso wurde vielfach zwecks Erreichung besserer Bezahlung Stellenwechsel vorgenommen. Trotzdem ist aber die Zahl der unterstützten Erwerbslosen weiter gesunken. Sie betrug am 1. Juli 1925 11 888 (9 332 männliche und 2 556 weibliche) und die Zahl der Zuschlagempfangern 13 962, so daß seit dem 15. Juni 1925 eine Abnahme von 1 656 Hauptunterstützungs- und 1 847 Zuschlagempfangern zu verzeichnen ist.

Ueber die einzelnen Berufsgruppen und Industriezweige ist zu berichten, daß in der Landwirtschaft und im Bergbau nach wie vor offene Stellen noch zur Verfügung stehen. In der Industrie der Steine und Erden herrscht weiterhin guter Geschäftsgang in den Ziegelei- und Steinbruchbetrieben während in der Glasindustrie die Vermittlungstätigkeit durch Aussperrungen ungünstig beeinflusst wird. Bedarf an Fachkräften und ungelerten Jugendlichen melden auch in dieser Berichtswoche die Metall- und Textilindustrie. In der chemischen Industrie gleichen sich Zu- und Abgänge aus. Gute Beschäftigungsmöglichkeiten boten sich für Arbeitsuchende in der Kartonagenindustrie und im Buchbindergewerbe, im Friseur- und Viehfleischgewerbe, desgleichen nach Beendigung der allgemeinen Aussperrung in den verschiedenen Berufsgruppen der Holz- und Schnitzstoffgewerbe. Gebessert haben sich die Aussichten auf Beschäftigung im Sattlergewerbe, während sie sich im Tapezierergewerbe wieder etwas verschlechtert haben. Das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe wie das Bekleidungs- und Schuhgewerbe zeigten allgemein den gleichen Beschäftigungsgrund wie in den Vorwochen. Musiker und Bedienungspersonal konnten in größerer Zahl Sonntags in Aushilfestellung untergebracht werden, dagegen war die Nachfrage nach solchen an den Wochentagen gering. Ungedeckt blieb der Bedarf an gutem Kochpersonal und weiblichen Hilfskräften im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe und an Hausangestellten mit guten Zeugnissen für den Privathaushalt. Noch nicht gebessert hat sich die ungünstige Lage in der Stickerie-Industrie und für kaufmännische und Büroangestellte und ausserordentlich verschlechtert hat sich der bis vor kurzem noch gute Geschäftsgang im Baugewerbe infolge allgemeiner Aussperrung.

Kein Haarausfall ohne Haarkrankheiten!

Wie viele Sorgen schließt dieses Wort in sich! Wie viele Haarwässer haben Sie schon wahllos angewandt, ohne daß Sie den geringsten Erfolg sahen. Kein Wunder, wenn Sie jedes Vertrauen in die zahlreich angepriesenen Haarwässer verloren haben. **Wir wollen Ihnen helfen!** Senden Sie uns sofort einige ausgekämmte Haare zur kostenlosen mikroskopischen Untersuchung ein. Auf Grund des wissenschaftlichen Befundes sagen wir Ihnen dann, wie das Haar rationell gepflegt werden muß, um in Zukunft einem weiteren Haarausfall vorzubeugen. Schreiben Sie noch heute an **Dr. med. Campe, G. m. b. H., Magdeburg-Naustadt.**

Marktpreise in Kamenz am 16. Juli 1925.

Am heutigen Wochenmarkte wurden gezahlt pro Zentner: Weizen 13,70—14,20 Mark, Roggen 11,90—12,20 Mark, Gerste 10,00—11,50 Mark, Hafer 12,00—13,00 Mark, Heu 3,00—4,00 Mark, Stroh 1,20—1,40 Mark, Kartoffeln neue (Erzeugerpreis) 6,00—7,00 Mark, Butter Pfund 2,00—2,20 Mark, Eier 13—14 Pfg. das Stück. **Ferkelmarkt.** Ferkel 26,00—36,00 Mark das Stück. Für ausgeführte Ware Preis über Notiz. Gänse 9,00—10,00 Mark.

Dresdner Produktenbörse vom 17. Juli 1925.

Weizen, inländ., Basis 74 Kilogramm, 280—285, ruhig. — Roggen, inländischer, alter, Basis 72 Kilogramm, 235—240, ruhig. — Sommergerste gchftl. Wintergerste neu 200—206 gchftl. Futtergerste 195—210, ruhig. — Hafer inl., gut, 250—260, ruhig, mittel 235—249 ruhig. — Raps, 320—350, abwartend. — Mais (La Plata) 225 bis 230, ruhig, anderer Herkunft 217 bis 222, ruhig. — Cinquantin 270 bis 280. — Weizen 28,00—29,00, fest. — Lupinen, blaue, 16,00 bis 17,00, fester; gelbe, 20,00 bis 21,00, fester. Futterlupinen 13,00—15,00 ruhig. — Beluschten 29,50 bis 30,50 fest. — Erbsen, kleine 29,50 bis 30,50, fest. — Trockenschnitzel 12,50 bis 13,00, ruhig. — Zuckerschnitzel 19,00 bis 21,00, ruhig. — Kartoffelstoden 27,50 bis 28,00, fest. — Weizenkleie 13,40 bis 14,00 ruhig. — Roggenkleie 14,40 bis 16,00, fest. — Weizenmehl: Bäckermundmehl 38,00 bis 39,00, ruhig. — Inlandmehl, Type 70 % 38,00—40,00, ruhig. — Roggenmehl, Type 70 % 35 bis 36,00, fest. Feinste Ware über Notiz. Die Preise verstehen sich per einschließlich Mais per 1000 Kilogramm, alle anderen Artikel per 100 Kilogramm in Reichsmark. **Kotlee, Erbsen, Weizen, Beluschten, Lupinen, Mehl (Mehl frei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresdner, alles andere in Wirtschaftsmengen von 10000 Kilogramm waggounfrei sächsischer Versandstationen.**

Kirchen-Nachrichten.

Reichenbach. **6. Sonntag nach Trin., 19. Juli:** 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. 10 Uhr Kindergottesdienst.

Wirkungsvolle Drucksachen

Postkarten, Besuchs-Anzeigen, Geschäfts-Karten, Briefbogen, Kuverts, Rechnungen, Mitteilungen, Preislisten, Broschüren, Rechenschafts-Berichte, Formulare, Vortrags-Ordnungen und Tafellieder, Ehren-Urkunden, Trauerbriefe sowie Dankkarten, Reklame-Drucksachen in sauberster Ausführung

Buchdruckerei E. L. Försters Erben

Photographien

modern und geschmackvoll
fertigt billigst

Photogr. Kunst - Werkstätten
und Vergrößerungs - Anstalt

A. Handel

Kurze Gasse

Die Standarten für sämtl. Festzugsgruppen

sind am Sonntag 1/2 Uhr nachm. bei Herrn Baumeister Fischer, Bischofswerdaer Straße in Empfang zu nehmen.

Die Festzugsleitung.

Die einzelnen Gruppen

haben sich Sonntag von vorm. 11 Uhr ab zum **Frisieren in der Schule** bereit zu halten. — Nähere Anweisungen durch die Gruppenführer.

Der Festzugsausschuß.

Schlösser

stellt ein
Max Thomshke
Dhörn

W. Kelling

färbt • reinigt chemisch
garantiert in Benzin • und bügelt



Herren - Anzüge

Kamenz: Markt 8
Annahme: Pulsnitz: Frau Helene Schütze
Bismarckplatz 13

Büro und Lagerraum

in Pulsnitz zu mieten
gesucht.

Angebote n. F. G. 18 an die Tageblatt-Geschäftsstelle.

Zu verkaufen

Elegant. 4 räder. Dogcart
leichte Halbhaife

mit adrenehbarem Beck, beide
Wagen sind noch wie neu und
vorzüglich gebaut, ein bezog.
zwei pännig zu fahren, desgl.
elegante Schlitten, neu, und
Kutschgeschirre verkauft
G. Barthel,
Oberlichtenau 133.

Zwei junge Schafslämmer

zu verkaufen
Bischof Nr. 105 b

Sehr wassam. Hund

sowie Knörrieh-Samen
zu verkaufen
Hermann Förster
Oberlichtenau 92

Schwefelsaur. Ammoniak

frisch eingetroffen und empfiehlt

H. Herzog, Bischoheim

Hierzu 10 Beilagen: „Das Leben im Bild“, „Das Leben im Wort“, Sonntags-Beilage und 7 Beilagen zum Hauptblatt.



Max Sattler's Conditorei und Café

(im Hause Gottlieb Bubnick, Honigkuchen- und Lebkuchen-Fabrik)

am Bahnhof

empfiehlt sein

reichhaltiges Conditorei-Büfett

Gute Schoppenweine :-: Liköre

Angenehmer Familienaufenthalt

Musikalische Unterhaltung

Der geehrten Einwohnerschaft von Pulsnitz und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich einen

Personenkraftwagen

offen 6 Sitze geschlossen

zu vermieten habe. Derselbe eignet sich besonders für Hochzeiten und Kindertouren.

Aufträge werden zu jeder Tages- und Nachtzeit prompt und sicher ausgeführt.

Hochachtungsvoll

Alfred Böhme, Dhorn 70^b

Telefon 270

Gustav Zimmermann

Schloßstraße 6

empfiehlt sein Lager

Besondere Spezialität

reinwollener sowie baumwollener Strumpfwaren
: : : : :
: : : : :
: : : : :

Damenstrümpfe in allen
: : : : :
: : : : :
: : : : :

Hermann Herzog

Bahnhof Bischoheim i. Sa.

Getreide, Futter- u. Düngemittel, Kohlen, Briketts
Schmiedekohlen, Koks, Zement, Bau- u. Düngerkalk
Fouragen u. Landesprodukte, Speise- und Viehfalz

Großhandel Kleinhandel

Ich bin befreit

von allen Hautunreinigkeiten und Hautausschlägen, wie Blüthen, Finnen, Pickel, Hautröte usw. durch tägl. Gebrauch der echten
Stechenpferd-Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul. Überall zu haben.
Mohren Drogerie F. Herberg / Central Drogerie Max Jeutsch
C. G. Kuring, Seifenfabrik / Otto Schuster

Radikal, schmerzwirkend

Fliegentod!

Zur Massentödtung. Sparsam!

Almeistentod!

Central-Drogerie.

Mohren-Drogerie.

Bruno Löwe

Tuche und Futterstoffe, feine Maß-Schneiderei
fertige Gardaroben

Großröhrsdorf

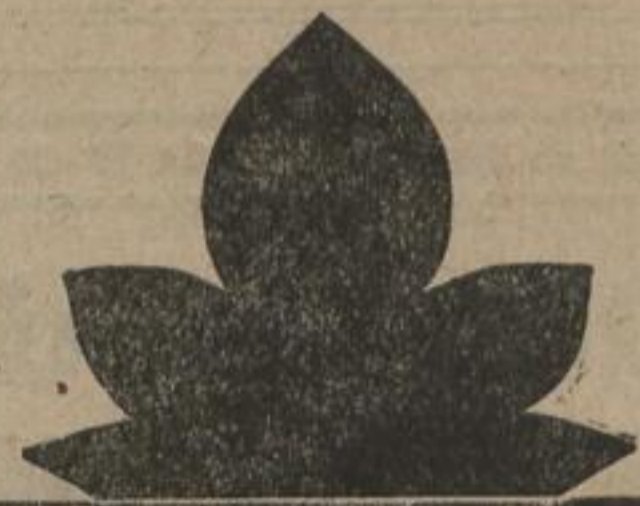
Fernsprecher 70

bringt sein Lager in empfehlende Erinnerung

**Sämtliche Waren billiger
als bei Ausverkaufspreisen**

Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit

NB Bestellung auf Winterkleidung bei Teilzahlung neime schon jetzt an



Für Lohnarbeit in der Band-Industrie wird

Meister gesucht.

Offerten unter G 18 an die Tagesblatt-Geschäftsstelle.

Vogtländ. Gardinen

Kein Laden

in großer Auswahl zu billigsten Preisen
und günstigen Zahlungs-Bedingungen
empfiehlt

Karl Günther

Spezialgeschäft vogtländischer Gardinen
Kamenz Sa., Baußner Str. 52II

Kein Laden

Das Heimatfest

steht nun vor der Tür, braucht man noch 'was, so kommt schnell zu mir; ich hab' bekanntlich viel praktische Sachen und billige Preise, 's ist beinah zum Lachen. Die vielen Artikel, kann sie nicht lange herzfählen, doch weiß man, bequem läßt sich alles auswählen. Die Schaufenster, sie sind dem Alltag entrückt, sie wurden besonders festlich geschmückt, ich glaub' selbst die Fremden sind drüber entzückt. Ich bitt', obgleich es jetzt so viel gibt zu sehn, bleibt auch mal ein Weilchen bei mir davor stehn.

Carl Henning

Nr. 4 • Hauptstraße • Nr. 4

Zu den Festtagen

— empfehle

Heimatfest-Kaffee

frisch geröstet

in anerkannt besten Qualitäten

Gemüse- und Frucht-Konserven

sowie

Heimatfest-Zigarren

Samuel Steglich

Hüttermühle :-: Radeberg

Die vornehme und behagliche Verkehrsstraße im herrlichen, romantischen Hüttertale

Das Sommer-Restaurant einzig in seiner Art

Großer Gondelteich — Schöner Saal

Tel. 2026

Bes.: Max Saalbach

Landwirte!!

Es ist die allerhöchste Zeit sich zur bevorstehenden Ernte mit den erforderlichen Maschinen einzudecken.

Ich kann sofort zu günstigen Preisen und Zahlungsbedingungen liefern:

**Grasmäher, Getreidemäher und Binder
Einbau- und fahrbare Dreschmaschinen
Stohlpresen mit und ohne Selbstbindung
Pflüge und Eggen**

sowie sämtliche andere landwirtsch. Maschinen und Geräte

Reparaturen werden sachgemäß schnell und billig ausgeführt

Richard Pauller, Großröhrsdorf

Landmaschinen i. Sa.

Fernsprecher 71

Ferner gebe ich bekannt, daß ich meinen

Kraftwagen

für Mietzwecke

zu Geschäfts- und Gesellschafts-Touren

— bei vorheriger Anmeldung bereit halte —

Pulsniker Tageblatt

Sonnabend, 18. Juli 1925

7. Beilage zu Nr. 94

77. Jahrgang

Die heutige Fest-Nummer umfaßt 34 Seiten

— Inhalt —

Gedicht „Griß Gott“	Oberlehrer Bartusch
Zeichnung des Titelbildes	Lehrer Wurin
Willkommen	Die Redaktion
Rund um den Kirchurm	Lehrer Apel
Photographien	Lehrer Schmidt
Vom Stadtrat — Stadtrecht — Bürgermeister	E. Großmann
Weinlieb	Oberlehrer Bartusch
Heimat, ach, wie schön bist du	Hermann Weise
Die Pulsniker im Mai 1849	Rechtsanwalt Dr. Motjes
Heiliger Ausklang	Pfarrer Ehrler
Pulsnitz, wie ich's als Fremder sah	Otto Föhnel, Bautzen
Der Hoch- oder Sibyllenstein und Umgebungen	Oberlehrer Bartusch
Nietzschelieder	Oberl. Störzner, Arnsdorf
Zum Heimatfest	Minna May, Dresden
Aus alten Gassen	Alfred Adam, Dresden
Der 550 jährigen Jubiläum	Oberl. Korn, Großschönborsdorf
Die Industrie der Heimat	Die Redaktion
Festbericht 1875	Pulsniker Wochenblatt 1875
Die wichtigsten neuen Bestimmungen über Aufwertung von Hypotheken	Dr. Flatter
Zum Vorkamp in der ostsächsischen Textil-Industrie	Arbeitnehmerverbände
Dresdner Brief	Alex. Köhler, Dresden
Königin Luise	Fringard Tschernberg
Vertikales und Sächsisches	
Politischer Teil	
Beilagen	
Handelsteil	

Das Wichtigste.

Die deutsche Antwort über den Sicherheitspakt ist im Auswärtigen Ausschuss des Reichstages beraten worden. Das Reichsmannschaftsgericht ist dem Reichsrat zur Beschleunigung E lebendig zugegangen. Die in Berlin erscheinende Zeitung „Germania“ kündigt an, daß sie sich infolge der stetig wachsenden Ausgaben genötigt sehe, vom 1. August an den Bezugspreis auf 4 Mark zu erhöhen. Bisher hatte der Bezugspreis 3 30 Mark betragen. Die an der Berliner Börse verbreiteten Gerüchte, wonach die Reichsbank sich mit der Absicht trage, die bestehenden Kreditkontingente einzuschränken, werden dementiert. Auf Rittergut Wusterhausen (Kreis Neustettin) entlud sich ein 6 Millimeter-Fejsing, mit dem der 15 jährige von Heydenbreck Spaggen schoß. Der vor ihm stehende Schmiedegeselle Minning wurde getötet. Die Ankündigung des voraussichtlichen Inhalts der Antwortnote Deutschlands hat große Erregung und Bestürzung in der Pariser Presse hervorgerufen. Allgemein wird betont, daß Deutschland in den Hauptpunkten im Gegensatz zu den französischen Vorschlägen zu stehen scheint. Die französische Regierung hat den Vulkanwerten in Hamburg einen Auftrag auf ein Dock von 25000 Tonnen für Bordeaux übertragen, der auf Reparationskonto verrechnet werden wird. In Granada wurde eine Sägemühle durch ein Großfeuer vollkommen zerstört. Das Feuer griff auch auf die benachbarten 21 Häuser über, die ebenfalls vollständig eingestürzt wurden. Etwa 100 Familien sind dadurch obdachlos geworden.

Vertikale und sächsische Angelegenheiten.

Pulsnitz. (Die goldene Hochzeit) feiert am heutigen Tage das Bernhard Haase'sche Ehepaar, hier, Schießstraße 62 wohnhaft, in seltener geistiger und körperlicher Rüstigkeit. Unsere Glückwünsche dem Jubelpaare.

Pulsnitz. (Abendliche Wasser-Veranstaltung.) Auch die Schwimm-Abteilung des Turnvereins „Turnerbund“ Pulsnitz wird sich anlässlich des Heimatfestes in den Dienst der Sache stellen und eine Wiederholung ihrer kürzlich stattgefundenen abendlichen Wasser-Veranstaltung — diesmal im Schloßteiche — bringen, worauf an dieser Stelle nochmals hingewiesen sein möchte. Beginn nach Eintritt der Dunkelheit und zwar am Montag.

(Einheitsbewegung der christlichen Kirche.) Aus Cardiff in Wales wird berichtet, daß dort der Weltbund der Reformierten Kirche getagt hat und unter starker Beteiligung auch deutscher Gelehrten, vor allem des bekannten Göttinger Professors Karl Barth, die Frage eines gemeinsamen Bekenntnisses verhandelt hat. Es ist erfreulich, daß neben dem großen Zusammenschluß der gesamten nicht-römischen Christenheit, den uns Stockholm zeigen wird, die einzelnen geschichtlich entstandenen Gruppen innerhalb der evangelischen Welt sich auf ihre Kräfte befinden. Unsere Aufmerksamkeit wird das lutherische Weltkonzil in Oslo Anfang September in besonderer Weise in Anspruch nehmen, da die sächsische Landeskirche bekanntlich die größte rein lutherische Kirche Deutschlands ist.

(Gewerbekammer.) Wie uns auch Fachkreisen mitgeteilt worden ist, soll in einer der nächsten Sitzungen des Reichstages die Frage der Einführung des Gemeindebestimmungsrechts in Schankfachen erneut zur Abstimmung gebracht werden. Das Selbstbestimmungsrecht soll bekanntlich die Möglichkeit bieten, Maß und Art des Abzuges geistiger Getränke innerhalb einer Gemeinde durch allgemeine Volksabstimmung der wahlberechtigten Gemeindeglieder festzusetzen. Wie uns mitgeteilt wird, hat die Gewerbekammer

Die nächste Nummer des Pulsniker Tageblattes erscheint Dienstag

Zittau als Vorort der sächsischen Gewerbekammern bei ihr nahestehenden Reichstagsabgeordneten gegen die Einführung des Gemeindebestimmungsrechts in Schankfachen Widerspruch erhoben.

(Eine billige Ostseereise) unternimmt der Sächsische Gastwirts-Verband vom 17. bis 24. August. Zuerst bringt der Sonderzug die Teilnehmer nach dem großen Seebad Warnemünde. Nach kurzem Aufenthalt beginnt die Seefahrt mit einem Fährdampfer nach Gjedser, anschließend Weiterfahrt mit Sonderzug durch Seeland nach Kopenhagen. In dieser lebensfrohesten Stadt Skandinaviens ist ein längerer Aufenthalt vorgesehen. Das nächste Ziel ist die wildromantische Insel Bornholm; von hier Rückreise nach der Insel Rügen (Sagrit), wo Gelegenheit geboten ist, in Ruhe die herrlichsten Punkte der Insel zu besichtigen, und nach Stettin, von wo aus die Weiterfahrt mittels Sonderzuges nach Berlin erfolgt. Hier löst sich die Reisegesellschaft auf. Der Preis ist auf nur 70 Mark einschließlich Rundfahrt, Besichtigungen, Aus- und Einreiseerlaubnis festgesetzt, mit voller Verpflegung und Liebernachtung 110 Mark. Anmeldungen und Programme bei der Geschäftsstelle des S. G. V. Leipzig, Yorkstraße 15 (Fernsprecher 23 372), und beim Reiseleiter Herrn Hermann Wolff, Leipzig-R., Crottendorfer Str. 7 (Fernsprecher 61 646). Gäste, auch Damen, sind herzlich willkommen.

(Erste Wiedersehensfeier E. S. R. 24 in Leipzig.) Zum 11. Male jährt sich der Tag, an dem die Er.-Bat. 47, 48 und 88 in den Gefechten um Belfosse und Waltersdorf dem Feinde gegenüberstanden. Diese Tage wollen alle ehemaligen Kameraden des E. S. R. 24, das aus vorgenannten Bataillonen hervorgegangen ist, dazu benutzen, am 22. und 23. August 1925 den ersten Wiedersehensstag im Zoologischen Garten in Leipzig abzuhalten. Voranmeldungen zum Feste selbst sind bei der Geschäftsstelle in Leipzig bereits eingegangen. Weiterer Zuschriften erbitten wir schnellstens an Kamerad Bernhard Dinger, Leipzig, Markt 17 II. Anmeldungen zum Feste unter Einbringung des Festbeitrages von M 2.50 pro Person an gleiche Adresse auf Postcheckkonto Leipzig Nr. 62917 umgehend erbeten. Für angenehme Stunden durch feilischen Empfang und reichhaltiges Programm, sowie für Quartiere ist gesorgt.

Dresden. (Verfassungsfeier.) Zur würdigen Begehung des Verfassungstages, 11. August, ordnet das Gesamtministerium folgendes an: 1. Die staatlichen Dienstgebäude, die staatlichen Schulen und die im wesentlichen aus Staatsmitteln unterhaltenen Stiftungsgebäude haben am 11. August in den Reichs- und Landesfarben zu flaggen. Die Gemeindebehörden werden angewiesen, ihrerseits auf eine entsprechende Beflaggung der übrigen öffentlichen und privaten Gebäude hinzuwirken. 2. Die Staats- und Gemeindebehörden im Lande werden aufgefordert, ihrerseits Verfassungsfeiern zu veranstalten. An allen Orten, die Sitz mehrerer Behörden sind, haben sich die Vorstände dieser Behörden unverzüglich gegenseitig ins Benehmen zu setzen, um möglichst gemeinsam Vorkehrungen für eine würdige äußere Gestaltung der Feier zu treffen. Zu den Feiern sind Vertreter aller Bevölkerungsschichten, insbesondere die Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Handels- und Gewerbekammern, die Kreisabteilungen der Landwirtschaftskammer, die Innungen, sowie die Beamten- und Angestelltenverbände einzuladen. 3. Bei den staatlichen Behörden ist der 11. August vorbehaltlich der Teilnahme an der Verfassungsfeier dienstfrei. Der Dienst wird wie an Sonntagen geregelt.

Stolpen. 16. Juli. (325 jähriges Jubiläum des Rathauses.) Wie bekannt, rüstet die Stadt Stolpen anlässlich des 325 jährigen Jubiläums des Rathauses, sowie des ungefähr 700 jährigen Verkaufs der Burg Stolpen an Bischof Benno zu einem großen Stadt- und Burgfest. Zu diesem Zweck wurde ein Festauschuß gewählt. Dieser tagte vor kurzem und beschloß folgendes: Sonnabend, den 3. Oktober Papstentzug und gemütliches Beisammensein in allen Gaststätten, Sonntag früh 6 Uhr Weckruf, 11—12 Uhr Einholen der Gäste mit Musik, Pflanzmusik, nachmittags 2 Uhr Festspiel auf dem Markte. Hierauf folgt Stellen zum Festzug nach der Burg. Auf den Schloßhöfen finden Darbietungen der Sänger, Turner, Zigeuner, Gaukler usw. statt. Man wählte hierauf die einzelnen Ausschüsse. Der Festauschuß will ungefähr 500 Einladungen an Vereine ergehen lassen. Die Geschäfte bleiben geöffnet, und die Polizeistunde wird verlängert. Sämtliche Vereine, Innungen, Verbände werden Festwagen und historische Gruppen mitführen. Für Fremde, die in Stolpen übernachten wollen, ist Wohnung zu verschaffen. In Anbetracht dessen, daß die Stadt jedermann Gelegenheit bietet, an einem echten, sächsischen Heimatfest teilzunehmen und sehr mäßige Preise und gute Verpflegung und Unterkunft bieten wird, ist zu erwarten, daß auch von auswärts, namentlich Pirna, Bautzen, Radeberg und Dresden, Gäste erscheinen werden.

Die Bedeutung der Heimatpresse.

Es ist tief bedauerlich, daß man mitunter Landsteute trifft, denen das Empfinden für die Heimat fehlt. Leider ist ja nicht zu bestreiten, daß durch die fortschreitende Industrialisierung unseres Landes der Arbeiter immer mehr an Bodenständigkeit verliert. Der Bauer auf seiner Scholle weiß, was er besitzt, der Bürger schätzt die geschichtlichen Mächte als Grundlage eines politischen, sozialen u. wirtschaftlichen Zustandes.

Wodurch kann nun das Heimatgefühl gefördert und gepflegt werden? Zunächst durch die Familie, weiter durch die Schule und nicht zuletzt durch die Presse. Die Heimatpresse erfüllt eine kulturelle Aufgabe von höchster Bedeutung. Wer in der Heimat sitzt, erkennt sie mitunter nicht an. Man merkt erst die Unentbehrlichkeit seiner Zeitung, wenn sie einmal aus irgend einem Grunde fortbleibt. Aber wer draußer ist und wer dort die Heimatzeitung in die Hand bekommt, wer dort wieder das findet, was er so lange gesucht hat, einen alten, lieben Freund in seiner Zeitung, — der weiß die Heimatpresse zu schätzen.

Wer die Heimatpresse fördert und unterstützt, mehrt das Heimatgefühl, denn gerade sie dient in hervorragender Weise daheim dazu, den Heimatsinn zu pflegen und zu erhalten und in der Fremde den Zusammenhang mit der Heimat aufrechtzuerhalten. Die natürliche Erweiterung der Heimatliebe aber ist die Vaterlandsliebe. Darin liegt die Bedeutung der Heimat- und Provinzpresse. Erst vor kurzem hat die pfälzische Kreisregierung in Speyer auf dieses wichtige, geistige Kapital des Volkes hingewiesen:

„Die Erkenntnis, daß ein Volk, das seine Presse absterben läßt, sich selbst aufgibt, muß in die Gewissen gerufen werden. Mehr als von den Sachwerten eines Volkes gilt von seinen geistigen Gütern des Dichters Wort: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ Die deutsche Provinzpresse spiegelt das regionale Eigenleben wider und bringt dieses als wertvolle Einlage in die Bildung des Gesamtwillens der Nation ein. Die Provinzpresse vernachlässigen, heißt, alle jene Lebensbahnen im Sein eines Volkes unterbinden und kostbare Quellen und Ströme verlegen.“

Diese beherzigenswerte Mahnung möge bei allen Deutschen, die ihre Heimat lieben, auf fruchtbaren Boden fallen.

Der ober-schlesische Konflikt Deutschland.

© Haag, 17. Juli. Im großen Gerichtssaal des Friedenspalastes wurde die öffentliche Sitzung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes, die sich mit dem polnischen Einwand gegen die Zuständigkeit des Gerichtshofes in der Angelegenheit des deutsch-polnischen Streitfalles betreffend bestimmte deutsche Interessen in Polnisch-Oberschlesien zu befassen hat, vom Präsidenten Huber eröffnet.

Der Sitzung wohnte eine zahlreiche Zuhörerschaft bei. Nachdem der Präsident die Sitzung mit einem kurzen Hinweis auf die zu behandelnde Angelegenheit eingeleitet hatte, fand zunächst die feierliche Einführung zweier neuer Mitglieder des Gerichtshofes statt. Nachdem die beiden neuen Richter die von der Sitzung des Gerichtshofes vorgeschriebene Erklärung abgelegt und ihre richterlichen Funktionen übernommen hatten, erteilte der Präsident dem Vertreter der polnischen Regierung, dem Vorsitzenden des Obersten Gerichtshofes in Warschau, Mrozowski, dem der holländische Rechtsanwalt Limburg zur Seite steht, zur näheren Begründung des polnischen Standpunktes das Wort. Die Erklärungen des polnischen Vertreters gingen in erster Linie auf die Unzuständigkeit des internationalen Gerichtshofes im vorliegenden Streitfall aus und erhoben in zweiter Linie die Eventualeinwände der Unzulässigkeit der erhobenen Forderung.

Der Standpunkt der polnischen Regierung sei, daß Deutschland aus der ihm gehörenden und in Polnisch-Oberschlesien gelegenen Städtstoffabrik in Chorzow in Widerspruch zu den oben angeführten Bestimmungen des Versailler Vertrages eine Aktiengesellschaft Oberschlesischer Städtstoffwerke gebildet habe, und zwar sei dies geschehen am 28. 12. 1919, also unmittelbar vor Inkrafttreten des Versailler Vertrages. Obwohl nach Datum als auch nach Zweck dieser ganzen Aktion müsse diese neue Aktiengesellschaft als eine Scheingesellschaft angesehen werden, so daß die Handlung der deutschen Regierung als nichtig und Polen als berechtigt anzusehen sei, diese Fabrik zu beschlagnahmen. Erst am 15. Mai dieses Jahres, als das deutsche Rechtsersuchen bereits beim Haager Gerichtshof vorlag, habe der deutsche Gesandte in Warschau eine Verbalnote an die polnische Regierung übergeben, in der behauptet werde, daß eine Meinungsverschiedenheit über die Anwendung des Art. 12 der Genfer Konvention bestehe, und daß man außerdem dem Ständigen Internationalen Gerichtshof bestimmte prinzipielle Fragen vorzulegen wünsche, über welche bereits seit geraumer Zeit Meinungsverschiedenheiten beständen, ohne daß diese in der Note näher auseinandergesetzt wurden. Die deutsche Regierung hätte also bereits den Internationalen Gerichtshof in Anspruch genommen, bevor überhaupt polnischerseits eine endgültige Entscheidung gefaßt worden sei. Nachdem der polnische Vertreter zum Schluß noch mitgeteilt hatte, daß Rechtsanwalt Limburg die Begründung des deutschen Standpunktes noch mehr widerlegen würde, wurde die Sitzung vertagt.

Dresdner Brief.

Wohin man auch kommt in Dresden, mit wem man auch sprechen mag, überall ist der Hauptgesprächsstoff der Geldmangel. Ein Lamento, das aber mit der Wirklichkeit merkwürdig im Widerspruch steht und verteuft viel Nehmlichkeit mit einer sogenannten fixen Idee hat, denn wo es ein Vergnügen gilt, ist alles da!

Das Geld muß rollen, irgend woher und irgend wohin. Und jede Sache muß mit einem Vergnügen enden, gleich, ob es sich mit ihr vereinbaren läßt oder nicht. Ob es sich um ein Begräbnis handelt, oder eine Denkmalsweihe, oder dergleichen, spielt keine Rolle. So ist jetzt an einem bekannten, Altdresdner Gasthause eine Gedenktafel für einen Dichter, der hier gewohnt und geschaffen hatte, angebracht und mit feierlichen Reden öffentlich geweiht worden. Ein daran sich anschließendes Frühstück für die Festteilnehmer ist dann bis in den Abend langgezogen worden. Man muß die Feste feiern, wie sie fallen!

Auch die Ferien muß man feiern, wenn sie da sind. Während der Ferien wimmelt es in Dresden von Fremden. Der Fremdenkult wächst wie Unkraut aus. Im Staatlichen Schauspielhause suchen sechs Personen einen Autor. Ein originelles, aber für unsere Verhältnisse bedeutungsloses Theaterstück, erfunden von dem jetzt in Mode stehenden sizilianischen Professor Pirandello. Aber gerade weil es von keinem Deutschen ist, war es ein großer Erfolg. Der Titel des Stückes: „Sechs Personen suchen einen Autor“, ist schon ein deutsches geflügeltes Wort geworden. Ich hatte mich bei einem plötzlichen Regenguß unter einen schützenden Baum geflüchtet und dort gesellten sich mir 2 Damen und 2 Herren, ebenfalls Schutz suchend. Als aber der Regen kein Ende nahm und der Baum auch nicht mehr schützte, sagte die eine Dame zu ihren Bekannten: „Vier Personen suchen ein Auto.“ Darüber lachten die Vier und ich hätte meinen mögen. — Im Alberttheater (Sommeroper), ist es kaum anders. Nicht, daß man dem 70 jährigen Sänger Battistini die Anerkennung verjagen soll, aber übertriebener Jubel ist Selbsterniedrigung. Aber den Deutschen gefällt eben die deutsche Art in der Kunst nicht. Warum schafft man die deutsche Kunst nicht ab?

Für alles Fremde und für jede tolle Faze zahlt man, und nicht nur in Dresden, widerstandslos jeden Preis. Es muß nur reizvoll sein und Vergnügen schaffen. So war denn auch die Vogelwiese in diesem Jahre der Tummelplatz des Uebermutz, wozu der Dresdner immer noch den Reim findet. Dabei nimmt man gern jede Unbill in Kauf. Man hat man den Festplatz betreten, hört man die Anpreisungen durcheinanderschreien, daß die Ohren schmerzen. Wer noch nicht heißer geschrieben, hat den meisten Erfolg. „Jedes Los gewinnt! Nur noch 3 Lose!“ Und da steht man schon und kauft die 3 Lose, weil das süße Mädel nur auf die Vogelwiese gekommen ist, um einen Riesentebdybär zu gewinnen. Ich hatte sie kurz zuvor erst auf der Straßenbahn kennen gelernt, und zwar dadurch, daß ich einmal beim Anrunder des Wagens auf den Fuß getreten war, was ich nun wieder gutmachen wollte. Da ich immer Pech habe, gewann ich einen ganzen Satz Aluminiumgeschirr und mußte nochmals 3 Lose erwerben, denn das kleine Mädel versteifte sich auf den Tebdybar. Mein Pech war grenzenlos: Wieder einen Satz Töpfe! Jetzt ließe ich aber die Kleine die Lose ziehen, die hatte Glück, denn ihre Lose waren alles Nieten! Leider erfuhr ich erst jetzt, daß man einen Satz Töpfe um einen Tebdybar tauschen konnte. Glücklicherweise drückte die Kleine den Bär, übrigens eine widerliche Mißgeburt, an ihre Brust. Also zogen wir los! Auf unserem Streifzuge stießen wir

auf etwas ganz Neues, die Raupenbahn. Wichtig, da froch in den bekannten Bindungen eine Niesenraupe im Kreis herum. Aus ihrem Inneren heraus lachte es, quieschte, quiekte es, daß man fast ahnen konnte, was unter der räuplichen Hülle vor sich ging. Dann schlug sich die Hülle selbstständig und so plötzlich zurück, daß man die Pärchen dabei noch überraschte, wie sie Lippe an Lippe hingen. Das war ein Gaudium. Meine kleine Vogelwiesefreundin wäre gar zu gern in diese Raupe hineingekrochen. Doch brachte ich sie schnell auf andere Gedanken und versprach ihr eine Anzahl Fahrten auf den Achterbahnen und auf der Wasserrutsche. Nachdem ich mein Versprechen erfüllt hatte, verspürte ich Hunger und Durst und so suchten wir eine von den vielen Schankstätten auf. Hei, wie da die Fleischer standen und vor aller Augen, mit brezelbadender Geschwindigkeit, Brotwürste fabrizierten, die gleich nebenan auf den Rost gebraten wurden. Hier war gut sein, hier ließen wir uns nieder. Nachdem auch der Magen seinen Vogelwiesenspaß genossen, brachen wir zu neuen Unternehmungen auf. Da waren noch Rutschbahnen, wo nicht die Abrutsche das Vergnügen war, sondern der Aufstieg. Auf einem breiten, sich in Bewegung befindlichen Treibriemen, rutschte man, wenn man geschickt war, stehend den Berg hinauf. Der Tebdybar war, auf den rollenden Weg gelegt, am schnellsten und am sichersten oben, während seine Besitzerin sich auf halben Wege überschlug. Dabei wäre ich beinahe auf sie gefallen, wenn nicht der freundliche Treibriemen sie schnell vor mir her entführte. Eine andere Rutschbahn hatte einen originellen Aufstieg. Eine schmale, für zwei Füße berechnete Treppe, war der Länge nach getrennt. Beide Seiten bewegten sich in entgegengesetzter Richtung hin und her, nach oben und unten. Männlein und Weiblein kletterten sich hier an das Geländer und ließen sich, zur Freude der untenstehenden Menge, die Beine auseinanderziehen. Oh, da gab es viel zu sehen! Aber schweigen wir davon. Die Schaubuden waren von Phrenologen bis zur indischen Schau, wo man Dresdner Vorstädter als echte Indier sehen konnte, vertreten. Der Ull feierte Triumphe. Als ich mich dann von meiner kleinen Eintagsfreundin verabschiedete, hielt sie meine Hand fest und sah mich tieftraurig an. Ein Feiertag nebenan vergelte unbekümmert: „Warum denn Weinen, wenn man auseinander geht...“ Armes, sehnlichsvolles Menschenherz!

Wie ich aus dem Trubel heraus war, atmete ich auf und philosophierte: „Vogelwiese? Weil die Menschen da unten allesamt einen Vogel haben? Oder weil dort die Dresdner Schützengilde ihre Vogelgeschieße feiert? — Wer die Wahl hat, hat die Qual!“

W. Alexander Köhler.

Die wichtigsten neuen Bestimmungen über Aufwertung von Hypotheken.

1. Der Aufwertungssatz für Hypotheken beträgt 25 v. H. des Wertes zur Zeit ihrer Entstehung.
2. Die Berechnung des Goldmarkwertes geschieht nicht mehr wie nach der 3. Steuernotverordnung nach dem Dollarkurs der Mark sondern nach dem jeweiligen Mittel zwischen Dollarkurs und Großhandelsindex, der sogenannten Maßzahl.
3. Die Aufwertung findet statt, wenn der Gläubiger eine Leistung in der Zeit vom 15. Juli 1922 bis 14. Februar 1924 angenommen hat, auch wenn er sich seine Rechte nicht vorbehalten hat. Es ist hierbei gleichgültig, ob die Hypothek bereits gelöscht worden ist oder nicht. Gelöschte Hypo-

theken leben wieder auf, doch muß sich der Gläubiger empfangene Beträge zu ihrem Werte am Tage der Zahlung in Anrechnung bringen lassen.

4. Der Schuldner kann eine Herabsetzung der Aufwertung um 10 Prozent beantragen, wenn dies mit Rücksicht auf seine wirtschaftliche Lage zur Abwendung einer groben Unbilligkeit unabweisbar erscheint.

5. Die aufgewerteten Hypotheken sind bis zum 1. Januar 1932 unkündbar. Der Gläubiger kann aber, wenn er das Geld benötigt, die Hypothek einer Hypothekbank oder Versicherungsgesellschaft zur Diskontierung bezw. Übernahme anbieten.

6. Die Aufwertung der der Hypothek zugrunde liegenden persönlichen Forderungen erfolgt ebenfalls nach dem Satz von 25 Prozent. Eine Ausnahme von diesem Normalmaß nach oben oder unten gilt für Forderungen aus einem Gesellschaftsvertrag, Gütsüberlassungsvertrag, aus Erbschaften und aus Beziehungen zwischen unterhaltsberechtigten oder unterhaltsverpflichteten Personen. Ferner sind Abweichungen vom Normalmaß bei Forderungen aus wiederkehrenden Leistungen und Kaufgeldforderungen zugelassen, die nach dem 31. Dezember 1908 begründet worden sind. Diese Ansprüche dürfen, soweit sie aus der Zeit vor dem 1. Januar 1912 stammen, nicht über 75 %, soweit sie aus der Zeit vor dem 1. Januar 1922 stammen, nicht über 100 % aufgewertet werden.

7. Der Gläubiger muß seine Aufwertungsansprüche bei der Aufwertungsstelle anmelden. Diese Anmeldung ist jedoch nur dann nötig, wenn eine Einigung zwischen ihm und dem Schuldner über die Aufwertung nicht zustande kommt. Gelöschte Hypotheken können von neuem im Grundbuch eingetragen werden.

Rechtsanwalt Dr. Flatter.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom Freitag.

Auf der Tagesordnung des heutigen Reichstages steht der Bericht des Untersuchungsausschusses über die Ergebnisse der Untersuchung, welche sich mit den Ursachen des deutschen militärischen Zusammenbruchs im Jahre 1918 befaßt. Berichterstatter ist der deutschnationale Abgeordnete Dr. Philipp. Er führt aus: Am 20. August 1919 wurde auf Grund des Artikels 34 der Reichsverfassung der erste Untersuchungsausschuß des deutschen Reichsparlamentes eingesetzt. Er hatte den Auftrag, die Kriegsschuldfrage zu untersuchen. Es wurden mehrere Untersuchungsausschüsse gebildet. Der vierte Untersuchungsausschuß sollte die Vorgänge untersuchen, die 1918 zum deutschen Zusammenbruch führten. Er ist heute in der Lage, die ersten Untersuchungsergebnisse durch den Gesamtausschuss in Gestalt von drei Bänden über die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs dem Reichstage vorzulegen. Es handelt sich um die Frucht einer sechsjährigen Arbeit. Die aus der gemeinsamen Beratung hervorgegangene Teilentscheidung des Ausschusses hat die Ergebnisse der Untersuchung in 30 Sätzen zusammengefaßt, von denen 23 einstimmig angenommen wurden, sieben durch Mehrheitsbeschluß. Neben der Entschließung des Ausschusses haben eine kommunistische und eine sozialdemokratische Minderheitsgruppe in Sonderentscheidungen ihre Stellung festgelegt. Im Hinblick auf das weitgestreckte Arbeitsziel mußte sich der vierte Untersuchungsausschuß mögliche Beschränkung auferlegen. Es hat sich nicht etwa darum gehandelt, die Geschichte des Unglücksjahres 1918 zu schreiben, sondern Klarheit über bestimmte Einzelfragen zu schaffen. Es galt zuerst die geeignetste Methode zu finden. Die Einrichtung von Untersuchungsausschüssen, der alten deutschen Reichsverfassung fremd, wurde den westeuropäischen Demokratien nachgebildet. Das Verfahren des englischen Parlaments ist so, daß die Tatsachen durch unmittelbares Be-

Dunkle Mächte.

Kriminalroman von Friedr. L. Zöllner. Wiemanns Zeitungs-Verlag, Berlin W. 66. 1925.

1. Kapitel.

Berlin W. befand sich in heller Aufregung. Alles, was mit Rang und Namen den nötigen Reichtum verband, begann „Nerven“ zu bekommen. Wie ein Alp lag es über Lebensfreude und Festelust. Man fing bereits an, sich gegenseitig mit argwöhnischen, mißtrauischen Augen zu betrachten, man wurde wählerisch und damit sparsamer in der Auswahl seiner Gäste, man zitterte bei Beginn der Gesellschaft vor dem Ende, man war in beständiger aufgeregter und aufregender Erwartung des Augenblicks, der wieder einen neuen bisherigen Zuschauer zum Teilnehmer, zum leidenden Teil des großen, geheimnisvollen, nervenzerschneidenden Erlebnisses machen würde, unter dem die Gesellschaft von Berlin W. jetzt schon seit einigen Wochen litt.

Auf unbegreifliche, geradezu unheimliche Art und Weise verschwanden seit Wochen aus den reichsten, angesehensten Häusern ohne Unterschied des Standes wertvolle Schmuckstücke, ohne daß es bisher der Polizei gelungen war, auch nur die geringste Spur der Täter aufzufinden.

Die Spitzbuben — niemand zweifelte mehr daran, daß es sich um mehrere, ganz gewiegte Burschen handelte — gingen bei ihrem lichtscheuen Tun mit einer aus Unglaubliche grenzenden Frechheit und Treffsicherheit vor, die nur durch ganz genaue Erkundigungen und eine bis ins Kleinste gehende Kenntnis der in den bestohlenen Häusern herrschenden Verhältnisse erklärlich waren.

Obwohl die Polizei gleich beim ersten Diebstahl an Ort und Stelle erschienen war, hatte sie es nicht verhindern können, daß fast in jeder Woche die Zahl der Bestohlenen sich vermehrte.

Alle erdenklichen Mittel wurden angewandt, um sich gegen die unbekanntenen Hyänen zu schützen, die Behörde bot ihren ganzen verfügbaren Beamtenapparat auf, bei sämtlichen Gesellschaften waren Geheimpoli-

zisten in Zivil zugegen, denen der Ruf besonderer Findigkeit voranging, alle Anwesenden wurden heimlich, aber äußerst scharf beobachtet, doch alles half nichts — die Diebstähle wiederholten sich in derselben geheimnisvollen Weise, als kimmerten sich die verdogenen Burschen nicht im geringsten um eine etwaige Gefahr.

Die Erregung erreichte ihren Höhepunkt, als sich eines Morgens die Nachricht verbreitete, daß der Gattin des allgemein bekannten und verehrten Kommerzienrates Scharwächter, der im Tiergartenviertel eine prächtige Villa bewohnte, während der Nacht der gesamte Schmuck vom Nachtschiff weg gestohlen worden war. Man war zunächst geneigt, trotz der schlimmen Erfahrungen, die man mit der furchtbaren Diebesbande bereits gemacht hatte, an einen schlechten Scherz zu glauben. Als aber Erkundigungen im Hause der Bestohlenen ergaben, daß das Ungeheuerliche auf Wahrheit beruhe, da setzte ein Sturm auf das Polizeipräsidium ein, der jedoch keinen nennenswerten Erfolg hatte. Man verzichtete den um ihr eigenes Hab und Gut Besorgten, daß seit Wochen bereits alle verfügbaren Kräfte zur Aufklärung der geheimnisvollen Vorfälle verwendet würden, daß man es aber mit überaus schlaunen Begnern zu tun habe, und daß bisher nicht die geringste Spur von ihnen entdeckt worden sei.

Im Hause des Kommerzienrates Scharwächter war indessen der Kriminalinspektor, der schon seit langem die Verbrecherbande zu ermitteln versuchte, mit der Beweisaufnahme beschäftigt.

Er hegte keinen Zweifel daran, daß auch dieser neueste Fall denselben Tätern zuzuschreiben sei, die jetzt schon Berlin W. um mehr als eine Million erleichtert hatten.

Wieder ergab sich gar nichts, was auf eine Spur hätte führen können.

Der Fall lag diesmal geradezu hoffnungslos.

Die Kaffette, die den Schmuck enthalten hatte, stand noch genau so, wie Frau Scharwächter sie gestern abend hingesetzt hatte.

Das Schloß zeigte nicht die geringste Beschädigung.

Es war offenbar mit einem Nachschlüssel geöffnet worden.

Beide Gatten versicherten, auch nicht den geringsten Laut vernommen zu haben. Alles im Zimmer war unverändert, wie beide übereinstimmend ausfragten. Sämtliche Fenster waren von innen verriegelt, die zum Korridor führende Tür verschlossen, die andere, die ins Ankleidezimmer mündete, noch genau so angelehnt gewesen, wie sie immer zu sein pflegte.

Auch das Ankleidezimmer, dessen einzige Tür auf den Flur hinausging, wies nichts auf, was verdächtig oder irgendwie auffällig hätte sein können. Obwohl der Kriminalinspektor fest davon überzeugt war, daß die Diebe nicht im Hause zu suchen seien, bestand er doch darauf, sofort mit sämtlichen Benutzern ein Verhör aufzunehmen.

„Wer ist außer Ihnen beiden während der Nacht hier anwesend?“ fragte er den Kommerzienrat, dessen schmales Gesicht die Aufregung gerötet hatte.

Walter Scharwächter fuhr sich mit der ringge schmückten kleinen Hand über die spiegelnde Glaze.

„Es war keiner aus meinem Hause, Herr Inspektor“, entgegnete er, mutlos den Kopf schüttelnd.

„Ganz gleich, Herr Kommerzienrat, also, darf ich um Antwort bitten?“

„Ja, ja, natürlich! Außer Elli, meiner Tochter, ist noch Wilhelm da, der Kutsher, Fräulein Hertwig, die Köchin, und Hanna, das Mädchen. Die beiden Aushilfs-Mädchen schlafen außer dem Hause.“

„So möchte ich zunächst das gnädige Fräulein sprechen.“

„Sie wird noch nicht anwesend sein, Herr Inspektor“, entgegnete Frau Scharwächter, eine mittelgroße, ergraute Dame, die völlig erschöpft in einem Sessel lehnte. „Elli pflegt jeden Morgen die Messe zu besuchen. Auch heute morgen ist sie dort. Sie weiß noch gar nichts von dem schrecklichen Vorfall, da ich erst später aufzustehen pflege und natürlich den Diebstahl erst entdeckte, als ich völlig angekleidet war und zum Frühstück hinübergehen wollte.“

(Fortsetzung folgt.)

Fragen der beteiligten Persönlichkeiten klargestellt werden. Bei uns wurde das Verfahren mit vielfachem Erfolg in kleineren Untersuchungsanschlüssen angewandt.

Für die parlamentarischen Untersuchungen galt es, den Inhalt der Gutachten hauptsächlich unter politischen Gesichtspunkten auszuwerten. Der Untersuchungsausschuss stand vor der Frage, ob noch Zweifel in mündlichen Verhandlungen zu klären und in dieser Hinsicht etwa der frühere Chef des Generalstabes des Feldheeres, Generalfeldmarschall von Hindenburg und sein Generalquartiermacher, General der Infanterie Ludendorff, vor dem Ausschuss zu hören seien.

Was die Frage der Schuld oder Nichtschuld einzelner Persönlichkeiten betrifft, sei daran erinnert, daß ursprünglich der Untersuchungsausschuss als eine Art Voruntersuchungsbehörde für einen zu schaffenden Staatsgerichtshof gedacht war. Es ließ sich nicht vermeiden, daß die Schulfrage letzten Endes die Verhandlungen beherrschte. Es interessiert die Öffentlichkeit die Schuld oder Nichtschuld einzelner Persönlichkeiten und Volksschichten. Dabei unterschied der Untersuchungsausschuss zwischen krimineller, moralischer oder historischer Schuld. Kriminelle Schuld würde er als vorliegend erachtet haben, wenn einem der leitenden Staatsmänner oder Heerführer unabweisbar Pflichtenverhältnisse nachgewiesen werden können. Von Schuld in diesem Sinne konnte in keinem Falle die Rede sein.

Es darf aber nicht übersehen werden, daß in einer großen Anzahl von Einzelfragen, d. h. in 23 von 30 Leitfragen, Übereinstimmung erzielt wurde. Der Ausschuss war der Auffassung, daß mit der Zusammenfassung der jetzt gewonnenen Untersuchungsergebnisse dem Reichstag und dem deutschen Volk besser gedient sei als mit der Fortsetzung der Untersuchung auf völlig unbestimmte Zeit. Viele Tatsachen sind zuverlässig klargestellt. Der Untersuchungsausschuss schlägt deshalb dem Reichstag vor, auf eine Aussprache über den Bericht zu verzichten und ihn lediglich zur Kenntnis zu nehmen. Er bittet, die Arbeit zu prüfen und die Stellungnahme den Fachmännern und Politikern außerhalb des Reichstages zu überlassen.

Angenommen in allen drei Lesungen wird das Gesetz über die Konfiskation der Vermögensgegenstände in Ägypten. Ebenfalls zur Annahme gelangt der Gesetzentwurf über die Aufhebung der Verordnung zur Sicherstellung des Warenverkehrs.

Es folgt die dritte Beratung der Vorlage zur Änderung des Gesetzes betr. Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben. Nach dem Ausschussbeschluss dürfen zu Nichterlaubnissen Kinder nicht herangezogen werden. Nach einem Kompromißantrage Tenck (Zir) kann die untere Verwaltungsbehörde bei Kindern über drei Jahren im Einzelfalle Ausnahmen zulassen, wenn weder durch den Gesamtstand der Auf-

nahme noch durch die Tätigkeit des Kindes oder die Verhältnisse, unter denen die Aufnahme stattfindet, Schädigungen des Kindes in sittlicher, geistiger oder gesundheitlicher Hinsicht oder eine Ueberreizung seiner Phantasie zu besorgen sind.

Abg. Frau Schröder (Soz.) will die Kinder grundsätzlich von den Filmaufnahmen fernhalten und will auch im Interesse der Wissenschaft keine Ausnahmen zulassen.

Abg. Kube (völk.) tritt der Rednerin bei.

Abg. Schwarzer (Bayr. Rp.) empfiehlt den neuen Kompromißantrag.

Die dritte Lesung wird beendet. Die Abstimmungen sollen später stattfinden, obwohl der Präsident dagegen protestiert, daß es zum Gebrauch geworden sei, die Abstimmungen massenweise zu erledigen.

Die zweite Lesung des Gesetzes zur Änderung der Personalabbauregung wird darauf fortgesetzt.

Abg. Dr. Fried (völk.) beantragt, leistungsfähige abgebaute Beamte auf ihr Verlangen wieder in Dienst zu stellen. Der Redner fordert dann weiter unter steigendem Lärm den Abbau der jüdischen Beamten, die sich überall eingenistet hätten, besonders auch in den Deutschen Werken.

Abg. Schuldt-Steglich (Dem.) wendet sich in großer Erregung gegen den Vorredner, dem er Fälschung der geschichtlichen Tatsachen und schmähliches Verhalten gegenüber der Republik vorwirft, von der er als Oberamtmann bei der Polizeidirektion in München besoldet werde.

Abg. Hädel (Komm.) behauptet, daß 90 Prozent der Beamten monarchistisch wären. Das gelte besonders für Sachsen.

Aus aller Welt.

**** Riesenwaldbrand in England.** Die Hitze in England ist so groß, daß in Newlands Corner und anderen bekannten Plätzen North-Downs, oberhalb Guildford, während der letzten Tagen sich große Grasflächen entzündet haben, die jetzt in hellen Flammen stehen. Diese Berge sind die schönsten Teile des landwirtschaftlich so reizvollen Surrey-Distriktes.

**** Ins Irrenhaus.** In Neapel ist der Professor der Volkswirtschaft Leone, einer der ehemaligen Führer der sozialistischen Bewegung, kürzlich irrwirrig geworden und in ein Irrenhaus gebracht worden.

Handel.

Berliner Börse vom Freitag.

Die Börse steht weiter unter dem Eindruck der ungünstigen Momente, die in den letzten Tagen auf sie einwirkten. Während es bisher fast ausschließlich der Anleihemarkt war, der die Tendenz der Börse bestimmte, so hat sich das Bild nunmehr infolgedessen gewandelt, als auch ausgehend vom Industriemerkant, ungünstige Eindrücke die Stimmung beeinflussten.

Ämtliche Devisen-Notierung.

Devisen (in Reichsmark)	17. Juli		18. Juli	
	Geld	Brief	Geld	Brief
New York 1 \$	19	19	19	19
London 1 £	20,390	20,442	20,390	20,442
Amsterdam 100 fl.	168,36	68,78	168,16	168,58
Kopenhagen 100 Kron.	87,89	88,11	87,89	87,61
Stockholm 100 Kron.	112,68	12,96	12,61	112,89
Oslo 100 Kron.	75,41	75,59	4,78	4,96
Italien 100 Lire	5,465	5,505	15,58	15,62
Schweiz 100 Frs.	1,48	1,68	1,45	1,65
Paris 100 Frs.	19,72	19,76	19,84	19,88
Brüssel 100 Frs.	19,36	19,40	19,45	19,49
Prag 100 Kron.	12,42	2,46	12,42	12,46
Wien 100 Schill.	9,6	9,15	9,06	9,20
Spanien 100 Pseto	0,77	0,98	0,82	0,98

Bankdiskont: Berlin 9 (Combard 11), Amsterdam 4 Brüssel 5½ Paris 6 London 5 Wien 11, Prag 7.

Effektenmarkt.

Ausländische Renten waren etwas härter gefragt. Berlehtswerte, die bereits in den letzten Tagen etwas Nachfrage aufzuweisen hatten, hielten sich weiter gut. Am Vant. Aktienmarkt waren vornehmlich wieder Handelsanteile auf die obengeschilderten Vorgänge gefolgt. Von Montanwerten waren oberösterreichische Werte zum überwiegenden Teil in Ermangelung von Nachfrage und Angebot ausgelegt. Kalkaktien hatten nur kleines Geschäft. Chemische und Farbwerte überwiegend leicht rückgängig. Waggonaktien wenig verändert. Maschinenwerte vernachlässigt. Delwerte wenig gefragt. Bayerische und andere süd-deutsche Anleihen waren unverändert.

Berliner Produktenbörse vom Freitag.

Der hiesige Getreidemarkt verkehrte auch heute in sehr ruhiger Haltung. Nordamerika und England hatten zwar Preisrückführungen gemeldet, doch vermochte dies nicht hier die Unternehmungs- luft irgendwie anzuregen, da ihre Begründung völlig unzulänglich erschien. Die Forderungen für ausländischen Weizen waren erhöht, was die Käufer zur Zurückhaltung veranlaßte. Roggen in inländischer Ware stand reichlich, aber nicht billiger zur Verfügung. Futtermittel hatten lediglich Bedarfsgeschäft. Hafer war vermehrt angeboten. Delstaaten ruhig. Im handelsrechtlichen Lieferungsverkehr war das Geschäft wiederum äußerst geringfügig.

Ämtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin vom 17. Juli. (Getreide und Delstaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm alles in Reichsmark.) Weizen, märkischer, Juli 268½—270 fest. Roggen, märkischer 214—218, Juli 214½—213¾, matt. Gerste, Futtergerste 200—215, neue Wintergerste 190—196, stetig. Hafer, märkischer 240—250, Juli 188—188¾, etwas fester. Mais loco Berlin 214—216, fester. Weizenmehl per 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sad (feinste Marken über Notiz) 33,75—36,50 fester. Roggenmehl per 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sad 30,25—32,50, matter. Weizenkleie frei Berlin 13, fester. Roggenkleie frei Berlin 13,50, fester. Raps 340—350, still. Viktoria-Erbisen 29—34; kleine Speiseerbisen 25—26,50; Futtererbisen 22—26; Lupinen 23 bis 26,50; Ackerbohnen 24—26; Wicken 26—27,50; Lupinen, blaue 12 bis 13; Lupinen, gelbe 15—16,50; Rapskuchen 15,80—16; Seintuchen 22—22,20; Trodenschnitzel 10,80—11,20; vollw. Zuckerschnitzel 17—19; Torfmelasse 30/70 9,50—9,60; Kartoffelflocken 25 bis 25,50.

Frühmarkt. (Ämtlich.) Hafer gut 265—278, mittel 256 bis 264, amerik. 210—265, Gerste 255—260, Wintergerste 226 bis 240, Futterweizen 284—288 Wicken 280—295, Roggenkleie 140. Alles per 1000 Kilogramm ex Waggon oder frei Waggon.

Bleche, Draht- und Nöhrenpreise vom 16. Juli.

(Bericht von Rich. Herbig & Co., G. m. b. H., Berlin.) Preisbleibende Grund- und Richtpreise für 1 Kilogramm bei Lieferung direkt vom Werk in Reichsmark: Aluminium-Bleche, -Drahte, -Stangen 3,15, Aluminium-Rohr 4,50 Kupfer-Bleche 1,93, Kupfer-Drahte, -Stangen 1,73, Kupfer-Rohre o. R. 2,05 Kupfer-Schalen 2,74, Messing-Bleche, -Bänder, -Drahte 1,73, Messing-Stangen 1,53, Messing-Rohre o. R. 1,95, Messing-Kronenrohre 2,25, Tombak mittelrot, -Bleche, -Drahte, -Stangen 2,20, Neusilber-Bleche, -Drahte, -Stangen 3,25 Schlauchlot 2,00

Metallpreise in Berlin (für 100 Kilogramm in M.) vom 17. Juli.

Elektrolytkupfer wire bars 135,50, Raffinadekupfer 99—99,3 Proz., Originalhüttenweichblei —, Süttenroh-zink im freien Verkehr 70,50—71,50, Remaltes Plattenzink 62 bis 63, Orig. Süttenaluminium 98—99 Proz., 235—240, do. in Walzen oder Drahtbaren 245—250, Rinn Banca Straits Billiton —, Süttenzinn mind 99 Proz., —, Reinnickel 345—350, Antimon-Negulus 126—128 Silber in Barren, ca. 900 fein, für 1 Kilogramm 95,50—96,50.

Berliner Zuchtviehmarkt.

(Ämtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde vom 17. Juli.) Der Auftrieb betrug 311 Rinder darunter 306 Milchkühe, 5 Bullen, 76 Kälber, 754 Pferde 3 Schafe. Heute war nur geringer Auftrieb; die Preise sind kaum verändert. Es wurden achtet in Reichsmark und je Stück: A. Milchkühe und hochtragende Kühe 1. Qualität 400—570 2. Qualität 280—400 3. Qualität 200—280. Aus-geluchte Kühe und Kälber über Notiz. B. Tragende Färlin: 1. Qualität 250—450 2. Qualität 160—280. Ausgeluchte Färlin über Notiz. — Am Pferdemarkt lauten die Preise (je Stück und in Reichsmark) für 1. Klasse 1000—1400 für 2. Klasse 800 bis 1000 für 3. Klasse 500—800, für 4. Klasse 200—500. Das Geschäft war sehr still.

Dunkle Mächte.

Kriminalroman von Friedr. L. Böllner.

Wiemanns Zeitungs-Verlag, Berlin W. 66. 1925.

„Verzeihung, gnädige Frau“, unterbrach der Kriminalinspektor sehr höflich. „Aus Ihren Worten muß ich wohl entnehmen, daß die Kassetten, als Sie sie heute morgen aufnahmen, offen stand?“

„Nein, Herr Inspektor, sie war verschlossen, und eben darum entdeckte ich den Diebstahl erst, als ich sie mit hinübernehmen wollte, um sie, wie ich das stets tue, den Tag über im Geldschrank zu verschließen. Als ich sie hochhob, sagte mir das auffallend geringe Gewicht sofort, daß ihr Inhalt verschwunden sei.“

Der Inspektor nickte halb zerküret. Die immer wieder aufs neue sich zeigende, geradezu sich aufdrängende Tatsache, daß er trotz all seiner bisherigen Erfolge und seiner unbestrittenen kriminalistischen Fingigkeit diesen Menschen, die heute nacht wieder mit einer fast unglaublichen Verwegenheit gearbeitet hatten, ohne dabei auch nur die geringste Spur zu hinterlassen, nicht gewachsen sei, daß er ohnmächtig ihrem frechen, herausfordernden Treiben gegenüber- reihe, begann allmählich lähmend auf seine Energie, seine Denkfähigkeit einzuwirken.

Er mußte sich fast gewaltsam zusammenreißen, um sich auf die Gegenwart zu besinnen.

Fast unvermittelt bat er dann den Kommerzienrat, das Hauspersonal in einem der Zimmer zusammenrufen zu lassen.

Walter Scharwächter versprach sich zwar gar nichts von dem beabsichtigten Verhör, klingelte aber nichtdefinitiver sofort dem Mädchen und befahl ihm, die beiden andern, Köchin und Kutscher, ins Wohnzimmer zu rufen, wohin er den Gast ihm zu folgen bat.

Während des nun beginnenden Verhörs stand er in einer Ecke des Zimmers und seine Miene verfinsterte sich immer mehr, je erfolgloser die Anstren- gungen des Inspektors blieben, von den Dreien irgend- etwas von Belang zu erfahren. Sie versicherten, nicht das Geringste gehört zu haben.

Schließlich entließ der Inspektor auch die Köchin, die er als Letzte vernommen hatte und erhob sich. In seinem Ge- malte sich deutlich der ohnmächtige Ingrimm, der ihn erfüllte.

Frau Scharwächter trat zu ihm. „Es war vergeblich, Herr Inspektor?“ fragte sie leise.

Er zerbis eine Verwünschung zwischen den Zähnen und zwang sich dann zu einem ziemlich mißglückten Lächeln.

„Wie immer, gnädige Frau. Nichts und wieder nichts. Nicht das Geringste, was eine Handhabe bieten könnte. Die Geschichte treibt mir allmählich die Galle ins Blut!“

Seine Miene verfinsterten sich von neuem. Aber nicht lange, dann hatte er sich wieder in der Gewalt.

„Wenn Sie gestatten, gnädige Frau“, fügte er dann hinzu, „so möchte ich warten, bis Ihr Fräulein Tochter zurückkommt. Ich hätte auch ihr einige Fragen vorzulegen.“

In diesem Augenblick ging draußen eine Tür. „Ach!“ entfuhr es Frau Scharwächter, „sie ist zurück! Walter willst du so gut sein und Elli hierher bitten?“

Der Kommerzienrat nickte nur und begab sich hinaus, um dann einige Minuten später mit der Tochter zurückzukehren.

Elli Scharwächter war ein hübsches Mädchen mit liebreizenden Zügen und wunderbaren blauen Augen. Den schönen Kopf umrahmte eine Fülle gold-blonden Haares. Ihr Gesicht zeigte noch die schreck- hafte Ueberaschung, in die des Vaters unerwartete Nachricht sie sieben versetzt hatte.

„Ist's wahr, Mama?“ rief sie schon an der Tür; „Papa sagt, dein ganzer Schmutz sei gestohlen?“

Die Mutter nickte nur stumm.

„Das ist ja entsetzlich! Wie war denn das nur...?“

„Verzeih, Elli“, unterbrach der Kommerzienrat die Aufgeregte, „dabon nachher! Zunächst möchte Herr Kriminalinspektor Boedeler einige Fragen an dich richten.“

Das junge Mädchen erwiderte darauf den Gruß des Beamten, dessen ste offenbar jetzt erst ansichtig wurde, mit einem freundlichen Neigen des Kopfes. „Ich werde Ihnen kaum etwas nützen können, Herr Inspektor“, sagte sie dann, ihm die Hand reichend, „aber bitte, fragen Sie.“

„Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein“, entgegnete der Beamte zuvorkommend. „Gestatten Sie mir denn, ohne Umschweife auf mein Ziel loszusteuern!“

„Bitte sehr, Herr Inspektor!“

„Wann sind Sie gestern abend zu Bett gegangen, gnädiges Fräulein?“

„Oh, es mag vielleicht gegen 11 Uhr gewesen sein. Ich hatte auf meinem Zimmer noch gelesen.“

„Wo liegt Ihr Zimmer?“

„Gleich hier nebenan.“

„So haben also die Spitzbuben — vielleicht war's in diesem Falle auch nur einer — an Ihrer Tür vor- bei gemußt?“

„Allerdings.“

„Entsinnen Sie sich keines Geräusches oder sonst irgendeines Umstandes, der verdächtig sein könnte?“

„Nein, ich habe, wie immer, bis um sieben Uhr fest geschlafen.“

„Ist Ihnen heute morgen nichts aufgefallen, als Sie zur Küche gingen?“

„Nein.“

„Ich bitte, besinnen Sie sich ganz genau, gnädiges Fräulein! Sie waren, wie ich von Ihren Eltern erfuhr, heute morgen die Erste, die den Flur betrat, so daß Ihre Aussage unbedingt von der größten Wichtigkeit ist.“

Elli Scharwächter wurde rot. Sie verstand den Vorwurf, der in den Worten des Beamten lag, und nun gab sie sich die größte Mühe, sich ihren Gang zur Küche von ihrem Zimmer ab noch einmal mit aller Deutlichkeit vorzustellen. Aber alles Grübeln und Sinnen half nichts. Sie war sich keines Um- standes bewußt, den sie irgendwie mit dem geheim- nisvollen Diebstahl hätte in Zusammenhang bringen können.

(Fortsetzung folgt.)

Handelschule und Fachschule für Textilindustrie.
Ausstellung
 in der Fachschule für Textilindustrie.
Stühle im Betrieb. Schülerarbeiten. Zimmer 78/80.
 Sonntag von 11—1/2 und 5—7, Montag und Dienstag von 10—12 und 3—6.
 Am Festzug beteiligte Handelschüler und Schülerinnen und Webchüler erhalten
 Sonnabend von 6—7 Uhr Festzeichen in Zimmer 82.
 Studienrat **Holle, Dir.**

Sisal-Bindegarn
 350—500 m lfd.
Garben-Bänder
 (Ersatz für Strohseile)
 giebt günstig an
Paul Bennewitz
 Bautzen



Das ist gerade der besondere Vorzug, den dieses einzigartige Waschmittel bietet: Sie können es für Woll-, Bunt- und Seidenwäsche genau so gut verwenden wie für die Weißwäsche auch! Empfindliche Stoffe wäscht man natürlich niemals heiß, sondern — je nach Art und Farbe — kalt oder schwachwarm.

Wettiner Hof Herrnhaus.

Modern u. neuzeitlich eingerichtete Gasträume
 Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit!
 Biere und Weine nur erster Firmen!
Auch angenehmer Garten-Aufenthalt!
 Es laden freundlichst ein **Ernst Gretschel**

Zum Heimat-Fest
 Sonnabend, Sonntag und Montag
Großes Garten-Frei-Konzert
 ausgeführt von der Pulsnitzer Stadtkapelle
 Anfang 4 Uhr
 Montag abend **Großes Schwimm-Fest**
 auf dem Schloßteich
 Hierbei angenehmer Aufenthalt im Herrnhausgarten
 Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt
 Es laden freundlichst ein **Otto Weber und Frau**

Hotel Haufe Großröhrsdorf
 | Schönster Saal der Oberlausitz |
 Morgen Sonntag, von nachmittag 6 Uhr
feiner Ball.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Oskar Iser.**

Gasthof Großnaundorf
 Morgen Sonntag, den 19. Juli,
 von abends 7 Uhr an
Ballmusik!
 Freundlichst laden ein **Karl Lunze**
Gasthof zur weißen Taube, Weißbach
 Sonntag, den 16. Juli **feine Ballmusik!**

Waldschlößchen
 Zu dem Heimatfeste empfehlen wir unsere Lokalitäten mit großem schattigen Konzert-Garten für Ausflüge
 Bewirtung anerkannt gut
 Von abends an täglich
Tanzvergnügen
 Hierzu laden freundlichst ein **A. Ratoj und Frau**

Erstes u. größtes Bestellgeschäft am Platze
 Vornehmes Familien-Café :: :: Stets
 reichhaltiges und feines Konditoreibüfett
Kirstens Konditorei u. Café
 Hauptstraße 16
 Während der Festtage halte ich meine
 schönen Räume besonders empfohlen
 oooooooooo Arthur Kirsten oooooooooo

Theodor Schieblich
 Inh.: Richard Jentsch
 Trikotagen :: Weiß- u. Wollwaren :: Herrenartikel
 :: Gegründet 1856 ::

Pollacks Gasthaus
 Zum Heimatfest empfehle
meine freundlichen Lokalitäten
 und lade alle Festbesucher zu gemütlichem
 Aufenthalte ein **A. verw. Pollack**

Stephan's Gastwirtschaft
 Zum Heimat-Feste
 empfehle meine
freundlichen Lokalitäten
angenehmer Garten-Aufenthalt
 und laden alle Festbesucher zu gemütlichem Aufenthalt ein
Hermann Stephan und Frau

Für die uns anlässlich unserer
Vermählung
 in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche,
 Ehrungen und Geschenke sprechen wir zugleich im
 Namen unserer Eltern den herzlichsten Dank aus.
Walther Baldamus und Frau Martha geb. Noack
 Friedersdorf und Pulsnitz

Das Schützen-Jäger-Korps
 stellt Montag, den 20. Juli a. c.
 zum Königsauszug vormittags
 1/10 Uhr auf dem Ratskeller.
 Die Beteiligung aller Mitglieder ist Pflicht, und wird das
 Fernbleiben nach den Statuten bestraft.
Das Kommando.

Zur Stadtrechtsfeier
Bahnhof Pulsnitz
Gute Bewirtung!
 Ergebenst laden ein **Cl. Siegert und Frau**

Für die uns anlässlich unserer **Vermählung**
 so überaus zahlreich dargebrachten Glückwünsche
 und Geschenke sagen wir allen, zugleich im Namen
 unserer Eltern, unseren
innigsten Dank.
Arthur Weinert und Frau Elisabeth geb. Rammer.
 Pulsnitz den 18. 7. 25. **Ohorn**

Habe Fernruf Nr. 259 erhalten
Niedersteina, **Emil Oswald**
 den 18. 7. 25. **Gasthof z. Bergischmeinnicht!**

Der Freund hat ihn verlassen; Freiheit's- und Vaterlands-
liebe füllten sein Herz nicht mehr aus, und die Geliebte ist
seiner Abigung nicht würdig. Seht sucht er die Gattin, um
mit ihr sein Leben zu teilen. Aber wie bald vertritt die
Gewohnheit den Raum der Leidenschaft, und Vater
Mutter vermissen ihre Stelle auf die Kinder.

Der reichere Vater stellt stärker als die liebevolle
Mutter. Er kennt diese egoistische Kleinen, die genau so
veranlagt sind, wie er es war. Er weiß, daß sie weiterleben
werden auch ohne ihn. Die natürliche Störigkeit ihres Auf-
tretens, die sich noch nicht des Endes aller Dinge bewußt ist,
sowie die Tatsache, daß er von seinen Knaben bereits der
„Mutter“ genannt wird, verlegen den Vater, der als Mann
weniger hingebend ist als die Mutter, welche schon längst
ihre Jugendjahre, ihre Hoffnungen und Lebensfreuden auf
das Kind übertragen hat. Das ist der Augenblick, in dem
sich der Mann seines Mütterchens erinnert, in dessen Herzen
er der einzige war.

Sabzehtelung hat die Muttersehe gemortet verbunden
auf die eine Stunde des Lebens, in welcher ihr Kind sie noch
braucht. Die Alte schlingt ihre weissen Arme mit derselben
Sanftigkeit um den geliebten Sohn, wie einstmal die junge
Mutter den blondgelockten Knaben liebkoste. Die Gestalten
der Gattin und Kinder treten etwas zurück aus dem Seelen-
leben des Mannes, und er ist oft wieder eins mit der, die
ihn geboren.

**St. 404. Zweiteilige Wäsche garnitur (Trägerhemd und offe-
nes Beinkleid) mit Weißkattünerl.**

Man kann die durch die reiche Stückerel sehr elegante Gar-
niture beständig aus Batist, Baumwollkrepp, Crépe de Chine usw.
weiß oder farblich herstellen. Er-
forderlich etwa 1,80 Meter Stoff, 84
84 Zentimeter breit zum Träger-
hemd, 1,60 Meter Stoff, 84 Zenti-
meter breit, zum Beinkleid.

Spon-Schnitt, Größe 44, für 90 Pf.,
Spon-Äbplättmüster zur Stückerel
für 80 Pf. erhältlich.

St. 406. Unterleib mit Weißkattünerl.
Das praktische Unterleib kann
man weiß, farbig oder schwarz
aus Batist oder Seide arbeiten.
Schnitt ist die Weite durch Gürtel-
bänder eingehalten. Erforderlich:
etwa 2,40 Meter Stoff, 80 Zenti-
meter breit.

Spon-Schnitt, Größe 44, für 90 Pf.,
Spon-Äbplättmüster zur Stückerel
für 80 Pf. erhältlich.



**Das Küchthalten der Wohn- und Wirtschaftsräume
im Sommer.**

Die erste Bedingung beim Küchthalten der Wohnung ist
das gründliche Wischen und insbesondere das Lüften mit
Gegenzug. Nur so kann die frische Luft in alle Ecken und
auch hinter die Möbel bringen. Für Küche, Speisekammer usw.
hat der Durchzug den großen Vorteil, daß er alle Stiegen
und Wände vertreibt. Bei allzu großer Hitze ist es sehr dien-
lich, das Herdfeuer mit Wasser zu löschen und die Platte eben-
falls damit abzukühlen. Während der Nacht öffne man Türen
und Ringe des Herdes, damit auch der Schornstein durch den
Luftzug etwas abkühlen kann und die Wände, an denen er
entlang läuft, nicht dauernd warm bleiben, was die Tempe-
ratur in den betreffenden Zimmern ganz besonders beein-
flußt. Ist ein Gewitter im Anzuge, sind diese Maßnahmen
natürlich nicht vorzunehmen. Während des Kochens lorge
man dafür, daß genügend Wasser erwärmt wird, damit man
nicht warmen Wassers wegen unnötig lange das Feuer
brennen lassen muß. — Zur Erlangung frischer, feuchter Luft
in der Wohnung ist ein ganz vorzügliches Mittel, die Fuß-
böden mindestens zweimal täglich nach aufzuwischen; an den
Küchen solltet auch immer viel Staub und Dunst sind diese
ebenfalls feucht abgewischt werden sie bei jedem Öffnen
durch die Bewegung der Luft eine belebende Kühle in der
Wohnung. Was das Küchthalten und Lüften der Schlaf-
räume betrifft, so muß in erster Linie dafür gesorgt werden,
daß die Betten so schnell wie möglich auf Stühle gelegt und
aus offene Fenster gestellt werden, wo kein Balken vor-

Handen ist. Ebenfalls muß sofort alles verbrauchte Wasser
aus dem Raum entfernt werden, damit keine Ausbreitung die
Luft verdirbt. Fußböden, Leppische, Möbel, alles kann feucht
gemischt und gebürstet werden, und gibt man einige Tropfen
Lysolform in das Wasser, so werden die Gegenstände wie neu.
In den Räumen, in denen man sich viel aufhält, verschafft
uns außerdem mit Kammerduft vermishtes Wasser, das man
mit einer feinen Blumenrinne in die Luft stäubt, für Augen-
blicke eine angenehme Erfrischung.

Nach Feierabend

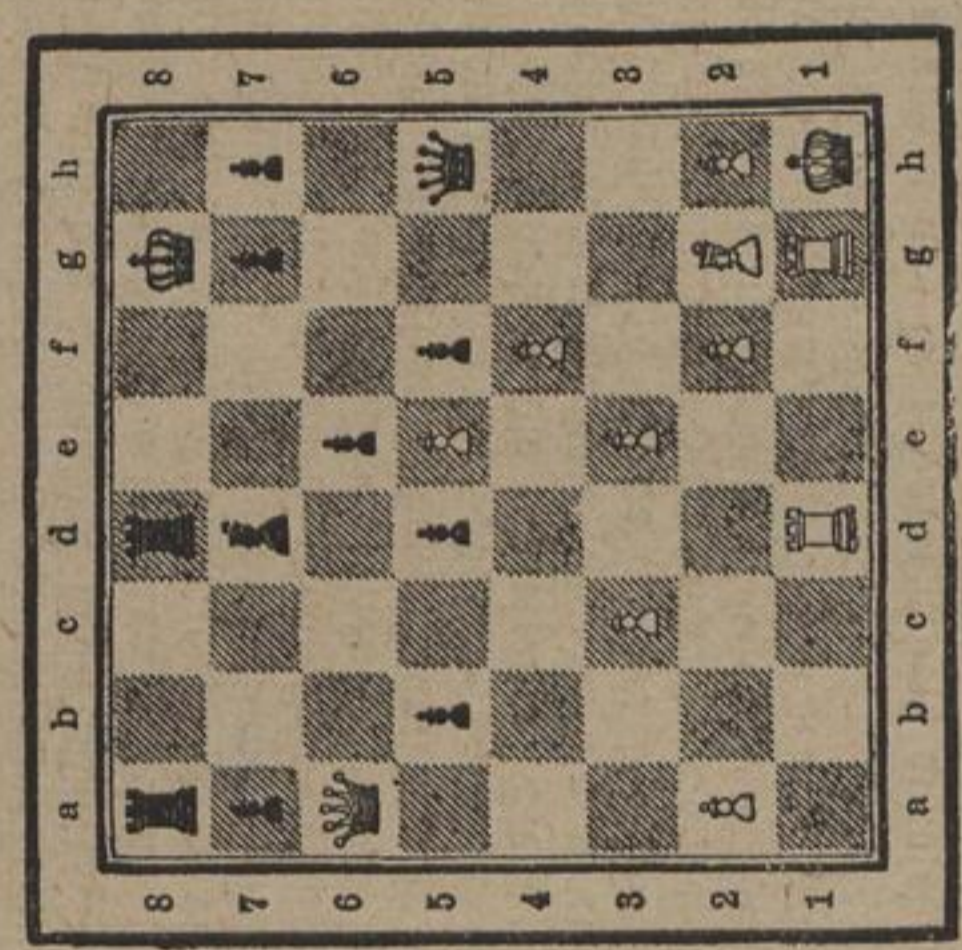


Empfehlenswerte Voreinrichtung für Geschäftstele, die
von ausbreitenden Reisenden besucht werden.

Eine hübsche junge Dame stieg auf eine überfüllte Viel-
trische. Sie fand eine Weile, bis sich ein älterer Herr er-
bot.
„Oh bitte, stehen Sie nicht für mich auf!“ rief er die
Kleine und drückte ihn energisch auf seinen Sitz nieder.
„Sch...“ begann der alte Herr mit schwacher Stimme.
„Nein, nein,“ unterbrach sie ihn, „ich denke ja nicht im
entferntesten daran, Sie Ihres Platzes zu berauben. Ich
kann sehr gut stehen.“
Inzwischen hatte der Wagen gehalten und wollte sich
gerade wieder in Bewegung setzen. Da hatte sich der Alte
flüß der Dame zu überhoben und sich verständlich zu machen.
„Ich muß doch hier aussteigen!“ rief er, aber schon fuhr
der Wagen weiter.

Schach.

Stellung aus der im Turnier zu Baden-Baden zwischen Bogol-
jubow (Weiß) und Aljecks geprüften Partie nach dem 21. Zuge



Schwarz: Weisles.
Weiß: Bogoljubow.
(Weiß weiß Steine: Kht, Da6, Td1, g1, Le2, Ba2,
e3, e5, f2, f4, h2. Schwarz weiß Steine: Kd8,
Dh5, Td8, d8, Ld7, Ba7, b5, d5, e6, f5, g7, h7.)
Es geschah: 22. Le2xg5 (Stammungsopfer für die Dame) e6xg5
23. Td1xg7+ Kd8xg7 24. Da6-f6+ und Weiß gewann (K48
T41+ Dg4 Te4+ f6 f5 usw.).

Samstagsbeilage

zum Pulsnitzer Tageblatt Nr. 94 XXX

Druck und Verlag von E. L. Förster's Erben Inhaber: J. W. Mohr • Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz

Sehenswürdigkeiten der Pfefferkuchen- stadt Pulsnitz

Die „Höhe Stadt“ Pulsnitz wird aus Anlaß ihres 550jäh-
rigen Jubiläums in den Tagen vom 18. bis 22. Juli dieses
Someres das Kammerziel Laubender werden. Pulsnitz hat große
Vorbereitungen getroffen zum Empfange so vieler lieber Gäste.
Man erkennt die Stadt kaum wieder. Ein prächtiges Bild
bietet vor allem der Marktplatz, zu dem man durch errichtete
Lore gelangt, wie das vor Jahrhunderten ja auch der Fall
war. All die getroffenen Vorbereitungen lassen ahnen, welche
angenehmen Ueberraschungen den Besuchern des großen
heimatlichen Festes werden sollen. Niemand verläumt daher, Puls-
nitz in diesen Tagen aufzusuchen. Viele werden dann auch
Gelegenheit nehmen, die besonderen Sehenswürdigkeiten des
heute auf jene aufmerksam machen.

Zwischen dem Bahnhofe und der Stadt breitet sich der
Gottesacker aus, der noch viele atemberaubende Grabsteine und
Gräber aufzuweisen hat. Hier befindet sich auch, nur wenige
Schritte vom Eingangstore entfernt, die Grabstätte der Eltern
des großen Bildhauers Ernst Rietschel. — Auf dem Weitin-
platz steht neben dem schmucken Schützenhause eine alte Post-
kutsche aus der Zeit August des Starren, aufgerichtet im Jahre
1791, wie wir solche noch hier und da vorfinden, z. B. in
Kamenz, Neustadt bei Stolpen, Pirna, Altenberg. — Wenige
Minuten von der Stadt entfernt finden wir südlich
von der nach Kamenz führenden Landstraße das
interessante Puffengrab, vor dessen nachgetragener durch
eine große Pappel, die aber leider das Opfer eines ortha-
artigen Sturmes wurde. Auf dem Puffengrab ist ein zwei
Meter hohes, eisernes Kreuz aufgerichtet, das an die Stelle
eines Holzkreuzes getreten ist. Das Puffengrab ist eine Er-
innerung an das denkwürdige Kriegsjahr 1813. Hier ruht
ein russischer Soldat, der in einem kleinen Gefechte bei
Pulsnitz fiel und von seinen Kameraden dalebst begraben
wurde. Die Gedenktafel trägt die Aufschrift:

„Muß ich gleich liegen im fremden Feld,
So bleib mir Gott ein treuer Held.
Muß ich gleich liegen im fremden Land,
So ist es mir doch keine Schand.
Und wer mein Grab beschädigen tut,
In dem steckst kein rechtschaffenes Blut.“

Pierätowil wird auch das Puffengrab gepflegt. Im letzten
Weltkriege ist es oft von russischen Kriegsgefangenen auf-
gesucht worden.

Nicht weit vom Puffengrab breitet sich die Eichenstadt aus,
eine umfangreiche Waldung, die Besichtigung des Pulsnitzer
Schlosses. Die Sage meldet uns über die Entstehung des
Namens folgendes:
Um den Besitz der Eichenstadt stritten sich einst die Könige
von Böhmen und die Herren auf Pulsnitz. Den Rechtsstreit
verlor aber die letzteren, doch wurde ihnen vom damaligen
König von Böhmen großmütig gestattet, noch eine Ausfahrt
und eine Ernte auf jenem Grundstücke, um welches Sachgenhe
gestritten worden war, zu halten. Da ließen die Pulsnitzer
Herren statt Getreide Eichen aussäen. Durch diese Eichen
schützte sich die Herrschaft Pulsnitz den dauernden Besitz jenes
wertvollen Grundstückes, das von nun an den Namen „die

Es ist auf Erden keine Nacht, Die nicht noch ihren Schimmer hätte:

So groß ist keines Unglücks Nacht,
Ein Würmlein hängt an seiner Kette,
Ist nur das Herz vom rechten Schlag,
So baut es sich ein Sternenhäus
Und schafft die Nacht zu hellem Tag,
Wo sonst nur Asche, Schutt und Graus.

Sonntagsgedanken.

Auf die Höhe!

Die Höhe des Sahres liegt bereits hinter uns. Da
und dort rauscht schon des Schnitters Sense durchs Korn,
freht es in Büppeln, streicht die Winde übers Stoppelfeld.
Aus dem allen aber klingt die Frage an unser Herz heraus:
Wie? Wenn du die Höhe deines Lebens auch schon über-
schritten hättest? Das ist eine Frage, der wir nicht gern
standhalten. Sie vergessen aber sähent die einzige Waffe,
die wir haben, und stumpfe Waffe, ein zerbrochenes Schwert.
Haben wir nichts anderes als sie, dann stehen wir nicht auf
der Höhe des Lebens. Denn dort weht andere Luft, Lebensluft,
unsern Herrn. — Wir überwinden weit durch Selum Christum,
nur durch den Glauben an Christus.

Darum führt uns der Sonntag immer wieder zu ihm.
Wie einst Petrus mitten in seiner Arbeit des Fleißigens
und -wachtens von der Mitte des Herrn überholt wurde,
ihm sein Schiff als Ranzel einzuräumen, so will der Sonntag
einmal alles das, was sonst unsere Tage ausfüllt, unter-
brechen, damit wir uns zu Selu Füßen setzen und seiner
Rede zuhören. Und was Selus uns zu sagen hat, ist wohl
des Aufmerksens wert. Denn was er uns von Gott zu
sagen hat, überragt durch seine Lebensfülle und Anschaulich-
keit alles, was man sonst in der Welt von ihm weiß und
verkündet. Es sind Worte des ewigen Lebens, die er uns
zu sagen weiß. Und doch ist das nicht alles. Dann nimmt
er uns wohl von dem Volk besonders und fordert von uns,
daß wir uns unter sein Wort beugen, und auf sein Wort
hin es wagen. Wo er aber solche Herzen trifft, da offenbart
er ihnen auch seine Gottesmacht, die da hält, was sie zu-
gelagt hat, die nicht hinausfährt, sondern zu sich zieht. Dann
aber erschauert unser Herz, daß sich Gott in Selus zu uns
persönlich hinneigt, erschauert unter der Gotteswirklichkeit, die
uns persönlich bezeugt.

Und dann stellt uns Gott auf die Höhe des Lebens
und weist uns an, den andern Zeugnis zu geben von der
Gottesliebe, die ihnen auch zeigen möchte, daß sie sie kennt
und sie zu sich ziehen möchte. Gott segne uns auch diesen
Sonntag dazu, andern Zeugen seiner Gottesnähe und per-
sönlichen Liebe sein zu können und Süßher „auf die Höhe
des Lebens“.
P. R.



